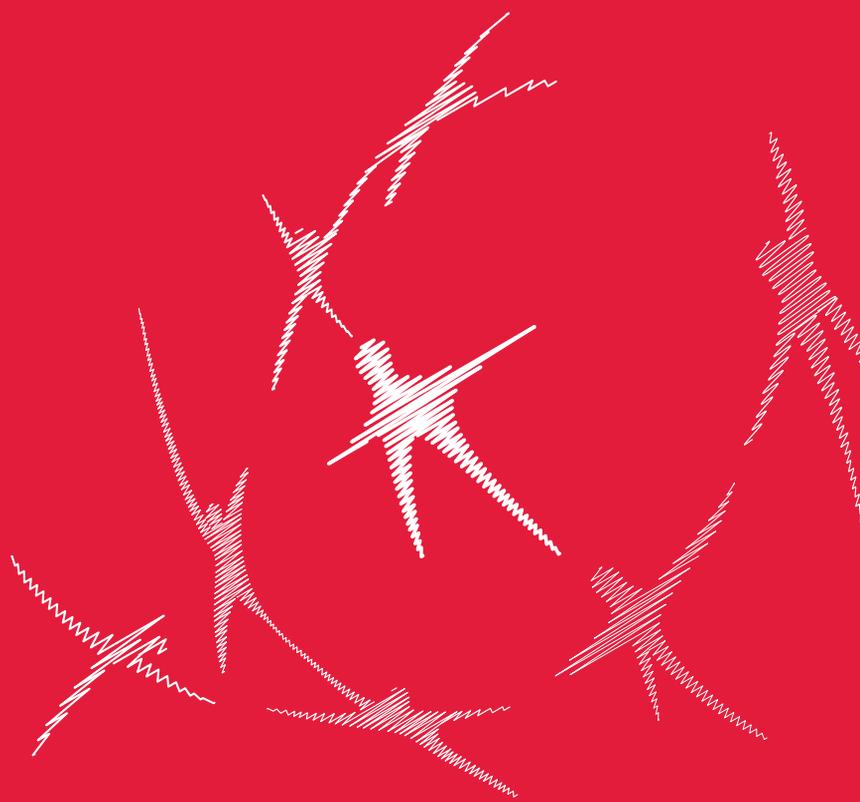


# *Ehrenamt stärken und Teilhabe sichern – auch in wachsenden pastoralen Räumen*

*Dokumentation des CKD-Bundesprojektes 2010 – 2013*



*Das Netzwerk  
von Ehrenamtlichen*

*Mit freundlicher Unterstützung von*



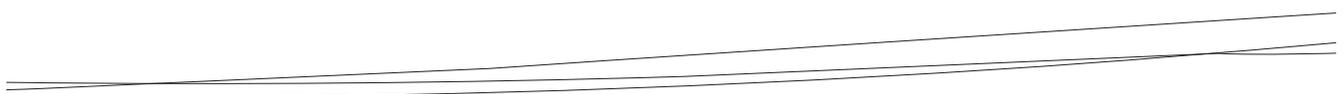
# ***Ehrenamt stärken und Teilhabe sichern – auch in wachsenden pastoralen Räumen***

## ***Dokumentation des CKD-Bundesprojektes 2010 – 2013***

### ***Inhaltsverzeichnis***

	Vorwort	1
<b>1.</b>	<b>Ehrenamt stärken und Teilhabe sichern in wachsenden pastoralen Räumen</b>	<b>2</b>
	Den Menschen nah. Freiwillig und kompetent.	4
<b>2.</b>	<b>Alles bleibt anders – CKD und der Wandel in der Kirche</b>	<b>10</b>
	Gemeinsam den Wandel gestalten – Methoden für die Praxis	12
	Beim Mittagstisch wird Kirche lebendig	14
<b>3.</b>	<b>Was ist für Sie Quelle und Fundament? Ehrenamtliche Geistliche Begleitungen von Gruppen</b>	<b>17</b>
	Spiritualität in der Caritasarbeit – Methoden für die Praxis	19
	Literaturtipps zur Spiritualität in den CKD	20
	Qualifizierungskonzept für ehrenamtliche Geistliche Begleitungen von Gruppen	21
<b>4.</b>	<b>Herzlich willkommen! Kontaktstellen und Sozialsprechstunden</b>	<b>22</b>
	Ehrenamtliche Kontaktstellen – Methoden für die Praxis	24
	Begleitung und Qualifizierung von Ehrenamtlichen in Kontaktstellen	26
<b>5.</b>	<b>Gemeinsam den Menschen nah – Vor Ort vernetzt in wachsenden pastoralen Räumen</b>	<b>27</b>
	Vor Ort ein Netzwerk knüpfen – Methoden für die Praxis	29
	Die Rolle der CKD im Konzept „Sozialraumorientierung“	31

<b>6.</b>	<b>Standpunkte und Erfahrungen in pastoralen Räumen</b>	<b>32</b>
	Unsere Stärke ist die Nähe zu den Menschen	35
	Den Menschen nah in wachsenden pastoralen Räumen – die CKD positionieren sich	40
<b>7.</b>	<b>Den Menschen nah – CKD-Ehrenamtsfachtag 2013</b>	<b>43</b>
	Dr. Hans-Jürgen Marcus: Den Menschen nah – die gesellschaftliche Dimension von Ehrenamt	46
	Prälat Dr. Peter Neher: Nah am Menschen – die gemeinsame Aufgabe aller in Caritas und Pastoral Engagierter	52
	Karin Kortmann: Den Menschen nah – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen in Kirche und Gesellschaft	56
	Eine Projektreise: Perspektivenwechsel ehrenamtlichen Engagements	59
	So war es ... beim CKD-Ehrenamtsfachtag	60
<b>8.</b>	<b>Ausblick: Den Menschen nah in einer sich wandelnden Kirche und Gesellschaft</b>	<b>62</b>
	Mit Sicherheit im Ehrenamt	64



# Vorwort

von Christa Brand, CKD-Bundesvorsitzende, und Margret Kulozik, CKD-Bundesgeschäftsführerin

Die Veränderungen in kirchlichen Strukturen, der Wegfall von Ressourcen und der Wandel in Kirche und Gesellschaft haben Auswirkungen auf das caritative Ehrenamt in Pfarngemeinden und Seelsorgeräumen. Seit jeher sind die CKD mit ihren Aktivitäten den Menschen nah. Dieses Anliegen – die Nähe zu den Menschen, vor allem an den Rändern der Gesellschaft – steht im Spannungsverhältnis zur Zusammenlegung von Pfarreien und Vergrößerung pastoraler Räume. Diese Veränderungen sind für Ehrenamtliche eine Herausforderung, weil gewohnte Rahmenbedingungen wegbrechen. Bereits mit der Positionierung „Seelsorgeeinheiten“ aus dem Jahr 2004 und der Position „Caritas-Konferenzen (CKD) im Spannungsfeld der neuen Seelsorgeräume“ 2009 setzten sich die *Caritas-Konferenzen Deutschlands e. V. – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen* mit Veränderungs- und Entwicklungsprozessen auseinander. Im Oktober 2010 startete der CKD-Bundesverband mit einem dreijährigen Projekt mit dem Titel „Ehrenamt stärken und Teilhabe sichern – auch in wachsenden pastoralen Räumen“.

In der Zielformulierung des Projektauftrages ist zu lesen: „Mit dem Projekt sollen die Problemlagen der Ehrenamtlichen vor Ort analysiert, gebündelt und geeignete Modelle zusammen mit Ehrenamtlichen entwickelt werden, die dazu beitragen, den Menschen in den wachsenden pastoralen Räumen Teilhabe zu verschaffen beziehungsweise zu sichern. Mit Hilfe von Pilotprojekten sollen Impulse zu Aktivierung und Entwicklung von guten Handlungsansätzen unter Berücksichtigung regionaler Unterschiede gegeben werden. Eine projektbegleitende intensive Kommunikation im Verband soll zeitgleich Schneeballeffekte befördern und breit angelegte Aktivitäten zur konstruktiven Sicherung der Teilhabemöglichkeiten von Menschen in wachsenden Räumen ermöglichen.“

Nach drei Projektjahren schauen wir zurück auf verschiedene Themenstränge, Entwicklungen und gemeinsame Pilotprojekte, die mit CKD-Diözesanverbänden und -arbeitsgemeinschaften bearbeitet, weiterentwickelt und zusammengetragen wurden. Höhepunkt des CKD-Bundesprojektes war die Durchführung eines bundesweiten Ehrenamtsfachtages im Juni 2013, bei dem die Vielfalt der Modelle, Projekte und Arbeitsweisen von caritativem Ehrenamt in neuen Seelsorgeräumen sichtbar wurden.

Mit Abschluss des CKD-Bundesprojektes „Pastorale Räume“ stehen die CKD nicht am Ende eines Prozesses. Den Menschen nah zu bleiben erfordert immer wieder aufs Neue eine Orientierung an den Herausforderungen der Stunde. Mit dieser Dokumentation werden Erfahrungen, Themen und Entwicklungen im CKD-Netzwerk während der Durchführung des Projektes vorgestellt. Wir wünschen Ihnen interessante Einblicke in die unterschiedlichen Themenfelder des Projektes.

Christa Brand  
CKD-Bundesvorsitzende

Margret Kulozik  
CKD-Bundesgeschäftsführerin

# **1. Ehrenamt stärken und Teilhabe sichern in wachsenden pastoralen Räumen**

## **Einleitung in die Projektdokumentation**

Mit dem Projekt *Ehrenamt stärken und Teilhabe sichern – auch in wachsenden pastoralen Räumen* widmete sich der CKD-Bundesverband seit Oktober 2010 der Frage, welche Auswirkungen der Strukturwandel und der Rückgang von Ressourcen auf das ehrenamtliche caritative Engagement der Pfarrgemeinden hat. Nahezu alle CKD-Diözesanverbände haben sich seit Projektstart mit diesen Fragestellungen auseinandergesetzt und über Pilotprojekte und Thementeilnahmen am Bundesprojekt teilgenommen. Im Zentrum stand dabei zum einen die Frage, wie für Menschen am Rand der Gesellschaft Teilhabe gesichert werden kann, wenn Pfarrgemeinden zusammengelegt werden und personales Angebot „in die Ferne rückt“. Zum anderen ging es um eine Stärkung des ehrenamtlichen Engagements – vor allem durch eine Intensivierung des CKD-Netzwerkes zur Qualitätssicherung und Stärkung des caritativen Ehrenamts. Schließlich stellte sich die Frage nach der Zukunftsfähigkeit des caritativen Ehrenamts in Pfarreicaritas und Caritas-Konferenzen – gerade angesichts eines spürbaren Wandels in Kirche und Gesellschaft.

### **Drei Jahre – drei Projektabschnitte**

Das erste Projektjahr war geprägt von einer Sammlung von Erfahrungen Ehrenamtlicher mit den Veränderungen kirchlicher Strukturen, von Workshops und Impulsreferaten zum Projektthema und vom „Sich-auf-den-Weg-Machen“ hin zu einer zukunftsfähigen und selbstbewussten ehrenamtlichen Arbeit unter veränderten Voraussetzungen.

Im zweiten Projektjahr stand die inhaltliche Arbeit im Vordergrund. Das CKD-Netzwerk profitierte über die diözesanen Grenzen hinweg von Ergebnissen und Erfahrungen. Erprobte Modelle wurden ausgetauscht, Inhalte und Erfahrungen gemeinsam diskutiert und ausgewertet und neue Arbeitsweisen auf den Weg gebracht.

Das dritte Projektjahr stand im Zeichen des CKD-Ehrenamtsfachtages „Den Menschen nah“ im Juni 2013 in Frankfurt. Spürbar war ein Perspektivenwechsel in Caritas-Konferenzen und Pfarreicaritas-Gruppen vor Ort. Strukturelle und organisatorische Fragen zur Zusammenlegung von Pfarreien traten in den Hintergrund; stattdessen wurde die inhaltliche Arbeit weiterentwickelt. Erfahrungen, wie die Nähe zu den Menschen trotz veränderter Bedingungen gewahrt bleiben kann, wurden nicht nur beim CKD-Ehrenamtsfachtage ausgetauscht, sondern waren Thema in Veranstaltungen von CKD-Diözesanverbänden und -arbeitsgemeinschaften und auf regionaler Ebene. Stärker in den Fokus drängte sich die Frage nach der Rolle von ehrenamtlichen „Laien“ in Pfarrei und verbandlicher Caritas. Mit einer abschließenden Positionierung zur CKD in wachsenden pastoralen Räumen wurde das (kirchen-)politische Eintreten von Ehrenamtlichen für gesicherte Rahmenbedingungen ihres Engagements dokumentiert und angeregt.

### **Die großen Themen des Projektes**

Neben vielen einzelnen Workshops zu regionalen Fragestellungen gab es vier umfangreichere Projektthemen, an denen sich CKD-Gremien aus verschiedenen Diözesen beteiligten:

- Eine bundesweite Arbeitsgruppe erarbeitete ein Qualifizierungskonzept für ehrenamtliche Geistliche Begleitungen von Gruppen in den CKD. In zwei Diözesen wurde dieses Konzept zu einem Schulungsangebot für Ehrenamtliche ausgearbeitet und umgesetzt.

- Kontaktstellen und Sozialsprechstunden als ehrenamtlich organisierte Anlaufstellen erfahren deutschlandweit zunehmend Verbreitung. Die Arbeitsgemeinschaft der ehrenamtlichen Gemeindec Caritas und der Diözesan-Caritasverband Köln entwickelten zu diesem Thema eine Methodenmappe für Schulungen und supervisorische Begleitung von Ehrenamtlichen.
- Vernetzung nach innen und nach außen zeigte sich als gemeinsames Thema aller Diözesen. Das Netzwerk von Ehrenamtlichen als tragfähige Plattform und als lebendig machende Quelle von Impulsen und Inspirationen zu erleben, dieses Netzwerk auszubauen und den Blick über den eigenen Tellerrand zu wagen, waren Themen in den diözesanen CKD-Gremien der Regionalgruppe West bei der Strukturierung eines CKD-Netzwerks in der Diözese Limburg und in der Auseinandersetzung zur Rolle der CKD im Sozialraum.
- Mit eigenen Standpunkten die gegenwärtige Situation wahrzunehmen, mit eigenen Visionen einen Schritt in Richtung Zukunft zu machen und mit einer gemeinsamen Vergewisserung die eigene Rolle als Ehrenamtliche in Kirche und Gesellschaft wahrzunehmen, war der politische Schwerpunkt des Projektes.

### **Dokumentation des CKD-Bundesprojektes**

Die vorliegende Dokumentation ist kein Schlusspunkt für ein abgeschlossenes Projekt. Vielmehr fasst sie Impulse und Erfahrungen des Projektes zusammen, um sie dem Netzwerk der CKD zugänglich zu machen. Die lebendige Vielfalt in den CKD, die Ungleichzeitigkeit von Themen und die daraus entstehende Vielzahl an Erfahrungen und Impulsen machen es möglich, voneinander zu profitieren und gemeinsam weiterzugehen.

Nach einem grundlegenden Einstieg (Kapitel 1) in das Thema des Projektes werden verschiedene Entwicklungslinien (Kapitel 2–5) zusammengetragen. Veröffentlichung zu diesen Themen und konkrete Arbeitsergebnisse sowie eine Auswahl an Methodenbausteinen für die CKD-Gruppen vor Ort sind hier zusammengestellt.

Erfahrungen und Standpunkte der CKD in neuen – wachsenden – pastoralen Räumen wurden begleitend zu den Pilotprojekten und Arbeitsschwerpunkten diskutiert und entwickelt (Kapitel 6). Neben einer Postkartenaktion zum Katholikentag 2012 in Mannheim findet sich auch hier die CKD-Positionierung „Den Menschen nah in wachsenden pastoralen Räumen“.

Ausführlich ist der CKD-Ehrenamtsfachtage „Den Menschen nah“ vom 14. – 15. Juni 2013 in Frankfurt am Main dokumentiert (Kapitel 7). Neben einer inhaltlichen Zusammenfassung sind dort auch die Impulsreferate des Fachtages abgedruckt.

Ein abschließender Ausblick schließt die Dokumentation ab (Kapitel 8).

Veröffentlichungen und Materialien, die im Zusammenhang mit dem Projekt entstanden sind, können im Internet oder direkt bei der CKD-Bundesgeschäftsstelle bezogen werden. Fragen und Anregungen sind ebenfalls willkommen!

### **Bestelladresse:**

Caritas-Konferenzen Deutschlands e. V. –

Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

Karlstraße 40, 79104 Freiburg

Tel.: 0761 200-461

Fax: 0761 200-751

E-Mail: [ckd@caritas.de](mailto:ckd@caritas.de)

Internet: [www.ckd-netzwerk.de](http://www.ckd-netzwerk.de)

## **Den Menschen nah. Freiwillig und kompetent.**

von Frank Barrois, CKD-Projektreferent  
aus: neue caritas spezial 3 / Oktober 2011

Die Kirchgänger mögen den Strukturwandel und die Zusammenlegung von Pfarreien vor allem am rückläufigen Angebot von Gottesdiensten spüren – die Engagierten in der Gemeinde an der Abwesenheit des Pfarrers bei Veranstaltungen und Sitzungen oder an der Zusammenlegung von Gremien und Gruppen, die früher um jedem Kirchturm herum ihre Aktivitäten entwickelten. Was aber bedeutet die Neuordnung pastoraler Räume für die Gemeinde vor Ort? Entfernt sich Kirche von den Kirchenfernen? Werden diejenigen auf der Strecke bleiben, die nicht mobil sind und die Energie nicht aufbringen können, die Distanz zum kirchlichen Gegenüber zu überwinden? Kirche hat einen universalen Auftrag zum Dienst an allen Menschen – damit aber immer zum Dienst an konkreten Menschen. Dies gilt auch unter der strukturellen Herausforderung größer werdender pastoraler Räume.

Den Menschen nahe – unter diesem Leitgedanken engagieren sich Menschen in der Caritas der Gemeinden. Als Wohnviertelapostolat, Besuchsdienstgruppen, Pfarreicaritas-Gruppen oder Caritas-Konferenzen sind Ehrenamtliche die Träger der Diakonia der Gemeinden – zusammengeschlossen im Netzwerk von Ehrenamtlichen, den Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. Sie engagieren sich im Besuchsdienst im eigenen Wohnviertel und in Einrichtungen, sie bieten Aktivitäten für Senioren, für Menschen mit Behinderung, für Familien oder Migranten an, sie sind Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für Menschen in besonderen Lebenslagen und werden dabei oft als „die Frau/der Mann von der Caritas“ wahrgenommen.

Die Grenzen, die diese Ehrenamtlichen spüren, sind meist nicht die zwischen einer Pfarrei und der benachbarten, sondern die zwischen Menschen im Zentrum und jenen am Rand der Gesellschaft, Grenzen zwischen christlichem und kirchenfernem Milieu, zwischen Zugehörigkeit, Teilhabe und Integration auf der einen Seite und Abgrenzung bis hin zur Teilnahmslosigkeit auf der anderen. Und genau diese Grenzerfahrungen machen das caritative Engagement der Ehrenamtlichen zu einem wichtigen Grundpfeiler der Pastoral. In der Diakonia wendet sich Kirche an alle Menschen, gerade auch an Menschen am Rande.

Das Engagement der Caritas-Konferenzen ist ehrenamtlich und selbstorganisiert. In langer Tradition gründet es in den „Konferenzen“, die der Heilige Vinzenz von Paul in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in ganz Europa einführte. Vor allem Frauen schlossen sich zusammen, um den Dienst an den Armen und Benachteiligten ihrer Gemeinde in den Mittelpunkt ihres Lebens zu stellen. Das lateinische Verb „conferre“ meint dabei das Zusammentragen von dem, was Menschen an Not in ihrer Gemeinde wahrnehmen, und sich darüber auszutauschen, wie eine caritative Hilfe zielgerichtet und wirkungsvoll organisiert werden kann. Auch die verschiedenen Talente der Ehrenamtlichen werden zusammengetragen und kommen dabei zum Zuge.

Heute sind die Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. Teil der verbandlichen Caritas und gleichzeitig verortet und eingebunden in die Pfarrgemeinden. Die Gruppen vor Ort arbeiten mit unterschiedlichen Schwerpunkten und ausgehend von der ihnen vorliegenden sozialen Situation: Manche Gruppen haben ihren Schwerpunkt in Angeboten

für Senioren, andere bieten ein Café für Alleinerziehende an. In einem Stadtteil gibt es eine Kleiderkammer für Wohnungslose, in einem anderen Wohnort steht die Begleitung an der Schwelle zwischen Leben und Tod im Vordergrund. Fast allen Gruppen gemein ist der Besuchsdienst im Wohnviertel. Die Nähe zu den Menschen im eigenen Wohngebiet zu suchen und Ansprechpartnerin für den eigenen Sozialraum zu sein, wird durchweg als wichtigste Aufgabe gesehen. Bundesweit hat man sich auf die Position verständigt, dass die Gemeinde vor Ort weiterhin die Wirkungsstätte des Engagements der Caritas-Konferenzen bleiben muss. Denn es geht um die Nähe zu allen Menschen.

Aus ihren vielfältigen Organisationsformen, Anforderungen und Aufgaben ergeben sich – gerade durch die Veränderung der pastoralen Räume – unterschiedliche Herausforderungen: für die Ehrenamtlichen, für die Aufgabe, den Menschen nahe zu sein, und für die Organisation des Engagements selbst.

## ***Erste Herausforderung: ehrenamtlich tätig in der Caritas der Gemeinde***

### **Ehrenamtliche sind der Sauerteig in der Welt**

Als getaufte und gefirmte Christen sind Laien in der Kirche besonders dazu berufen, ihren Dienst in der Welt zu tun. Ehrenamtliche der Caritas-Konferenzen engagieren sich aufgrund eines christlichen Selbstverständnisses, das die Nächstenliebe und die Sorge um Menschen am Rande zum Zentrum hat. Dieses Engagement geschieht allerdings nicht individuell und losgelöst, sondern in starker Bindung an das Gemeindeleben. Eine kirchliche Verwaltungsreform birgt daher leicht die Gefahr, dass sich Ehrenamt nur an binnenkirchlichen Strukturen und nicht mehr an seinem eigentlichen Ziel und Gehalt – der Sendung der Kirche für die Welt – orientiert. So ist eine deutliche Verunsicherung zu spüren: Wie müssen wir als Ortsgruppe der CKD unsere Arbeitsweise an die pastoralen Strukturen anpassen? Wie ist unser Verhältnis als Ehrenamtliche zu den Hauptamtlichen? Nach welchen Kriterien richten wir unsere Arbeit aus?

### **Die Strukturreform der Kirche bedeutet einen Verlust an Beheimatung**

Die enge Identifikation der CKD mit der eigenen Gemeinde führt dazu, dass sie – wie alle Gruppierungen – verunsichert werden können, wenn sich über Generationen gewachsene Sicherheiten und Gewohnheiten durch Einwirkung von außen ändern. Solche Veränderungen werden Menschen, die an berufliche und lokale Mobilität gewohnt sind, weniger irritieren als diejenigen, die sich mit einem Wohnort – einer Gemeinde – eng und über viele Jahre verbunden fühlen. Der Verlust an Beheimatung zeigt sich emotional weniger am caritativen Einsatz, sondern an den Faktoren, die kirchliches Leben als Leben in Gemeinschaft ausmachen. Ob diese emotionale Ebene innerhalb neuer pastoraler Räume einen Ort findet und bearbeitet werden kann, wird zur Messlatte, mit welcher Einstellung Ehrenamtliche motiviert sind, sich auch über die caritative Tätigkeit hinaus mit der Kirche vor Ort zu identifizieren. Für die Gruppen der CKD wird eine Eigenständigkeit notwendig sein, selbst ausreichend Beheimatung für ihre Mitglieder zu schaffen.

### **Es dreht sich nicht alles um den Pfarrer**

Die CKD dürfen ihre Arbeit nicht vom Rückgang des hauptamtlichen personalen Angebots abhängig machen. Neben einer veränderten Form von inhaltlicher Eigenständigkeit braucht es an vielen Orten ein profiliertes Einmischen der CKD. Leitungskompetenz ist gefragt, wenn es darum geht, die caritative Grunddimension von Kirche präsent zu halten, sich aktiv in Pfarrgemeinderat und pastorale Konzeption einzubringen. Immer wieder berichten Ortsgruppen der CKD darüber, dass sie im Zuge der Umstrukturierung „zwangsfusioniert“ wurden beziehungsweise werden

sollen. Hauptamtliche legen Kassen zusammen oder lösen Gremien auf. Der Netzwerkgedanke der CKD widerspricht aber genau dieser Vereinheitlichung. Engagierte Ehrenamtliche sind Fachleute für ihr Wohnviertel und ihre Arbeit – und es kann durchaus sinnvoll sein, in unterschiedlichen Teilen des pastoralen Raumes mit anderen Schwerpunkten und Organisationsformen zu arbeiten. Und dies ganz abgesehen davon, dass sich eine CKD-Gruppe mit gewählter Leitung und als Teil der verbandlichen Caritas einer „Einwirkung von außen“ zu großen Teilen entzieht.

Eine fruchtbare Zusammenarbeit wird dort gelingen, wo pastorale Teams das Ehrenamt stärken, Leitungskompetenzen vermitteln und CKD-Gruppen darin unterstützen, eine an den eigenen Aufgaben orientierte Vernetzung zu lernen. Ein tragfähiges Netzwerk schafft Entlastung, wo übergeordnete Aufgaben auf höherer Ebene gemeinsam angegangen werden und wo gleichzeitig eine Verwurzelung in der eigenen Aufgabe vor Ort möglich bleibt.

### **Eigenständigkeit und Gelassenheit sind gefordert**

Gerade von einer verbandlichen Gruppe mit einer engen Anbindung an die Gemeinde – wenn man Gemeinde als den sozialen Nahraum der Menschen in einem Wohnviertel versteht – sollte diese Herausforderung mit einem eigenständigen Konzept und der nötigen Gelassenheit gemeistert werden. Als Verband ist eine gewisse Eigenständigkeit erlaubt und vielleicht sogar erforderlich. Größer werdende pastorale Räume dürfen dabei weder Auftrag noch Qualität des caritativen Engagements schmälern, nur weil bei hauptamtlichen Strukturen Einschränkungen notwendig geworden sind. Die neue Situation erfordert ein Nachdenken über den Beitrag der Hauptamtlichen innerhalb der CKD, aber nicht eine Veränderung der Ziele der Caritas-Konferenzen. Die „Krise“ der Veränderung ist dann überwunden, wenn Ehrenamtliche wieder zum Kern ihres Engagements zurückkehren können.

## **Zweite Herausforderung: den Menschen nahe sein**

### **„Es sind nicht unsere Ideen, die uns glaubwürdig machen, sondern die Qualität und die Kraft unserer Taten“ (Vinzenz von Paul)**

Der inhaltliche Kern eines caritativen Engagements in den CKD ist die Hinwendung zu allen Menschen. Daher wird die zweite Herausforderung für Caritas-Konferenzen in den neuen pastoralen Räumen sein, wie Nächstenliebe auch weiterhin kraftvoll gelebt werden kann. Darin liegt die Vision der CKD – nicht in Strukturdebatten und Organisationsentwicklung. Arbeitsstrukturen dienen der Vision, sie ersetzen sie nicht.

Nach wie vor stellen Besuchsdienste und Wohnvierteldienste den größten Bereich des Engagements der CKD-Gruppen dar. Diese „klassischen“ Aufgabenfelder werden auch in größeren pastoralen Räumen wenig Veränderung erfahren. Was sich ändern wird, sind die Aufgaben der Leitung dieser Gruppen: Wie können wir in unserem Seelsorgeraum eine flächendeckende Versorgung aufbauen? Was können wir von anderen Ortsgruppen in unserem Seelsorgeraum lernen? Wo ist Aufbauarbeit gefordert?

Es lohnt sich, die neuen Strukturen zum äußeren Anlass zu nehmen, das eigene Tun zu überdenken und das neu entstandene Netzwerk als Lernort zu nutzen, um die Qualität der eigenen Praxis auszubauen.

### **„Unser Platz ist an der Seite derer, die keinen Menschen haben“ (Vinzenz von Paul)**

Größere pastorale Räume bieten die Chance, neben der Investition in die Fläche, im Wohnvierteldienst auch auf die Menschen zu blicken, die ein gemeinsames Lebensthema verbindet. Netzwerke auf Ebene der Seelsorgeräume eröffnen Ressourcen und Spielräume für Initiativen und neue Orte der Begegnung. Ehrenamtliche als Kenner des eigenen Wohnviertels und seiner Bewohner entwickeln Angebote, die sich am spezifischen Bedarf oder an einer konkreten Not der Menschen orientieren. Kleiderkammern und Suppenküchen werden der materiellen Not entgegen-

gesetzt, Familienzentren in Gemeinden, Angebote für Mütter und Kinder richten den Blick auf bestimmte Zielgruppen; Bildungsangebote für Migranten leisten einen Dienst nicht nur am Menschen, sondern an der Gesellschaft. Wachsende pastorale Räume können dazu beitragen, in Vernetzung mit anderen CKD-Gruppen oder Trägern caritativer Arbeit gesellschaftlichen Wandel und Menschen am Rande wahrzunehmen, die in der traditionellen Arbeit noch nicht im Blick waren.

### **„Die Armen leiden weniger an einem Mangel an Barmherzigkeit als an einem Mangel in der Organisation derselben“ (Vinzenz von Paul)**

Wo früher hauptamtliche pastorale Mitarbeiter ein dichtes Netz von Anlaufstellen für Menschen in Not gebildet haben, erfordert der Strukturwandel neue Ideen. So werden leer stehende Pfarrbüros zu ehrenamtlich besetzten Kontaktbüros, in denen Sozialsprechstunden angeboten werden (vorausgesetzt, Hauptamtliche können diese ehrenamtlichen Initiativen ohne Kontrollzwang zulassen). Diese eigenständige Arbeit stellt Ehrenamtliche vor besondere Herausforderungen. Konfrontiert mit unterschiedlichen Anfragen, Lebenssituationen und Realitäten und gefordert in Eigeninitiative und Organisation des Angebots, sind eine Förderung und Unterstützung durch Hauptamtliche unerlässlich. Qualifizierende Maßnahmen, Supervision, personelles Angebot und ausreichendes Angebot an Sachmitteln müssen für die Leitung des Seelsorgeraums selbstverständliche Beiträge sein, Ehrenamt zu unterstützen. Eine gute Organisation weiß um ihre Möglichkeiten und Grenzen. Grenzübertretend wäre es, Ehrenamtliche als Ersatz für hauptamtliche Strukturen zu sehen. Ehrenamt in den CKD hat zur Grundlage, selbstbestimmt und selbstverantwortlich tätig zu sein. Es braucht ein klares Profil, um nicht zum Lückenbüßer zu werden, der die Auswirkungen struktureller Veränderungen verschleiern soll. Gleichzeitig gibt es für caritatives Engagement Möglichkeiten, auf örtliche Caritasverbände und deren professionelle Dienste zuzugreifen. Ehrenamtliche der CKD stellen so ein niederschwelliges und breitgefächertes Angebot nah am Menschen bereit; die berufliche Caritas leistet einen weiterführenden Beitrag. Gerade in Zeiten von Strukturwandel und Veränderung können die örtlichen Caritasverbände eine stabilisierende Funktion auch für pastorale Räume wahrnehmen.

## ***Dritte Herausforderung: als Caritas-Konferenzen zukunftsfähig bleiben***

### **Ehrenamt stärken**

Veränderte Ausgangsbedingungen sind immer eine Anfrage an die Zukunftsfähigkeit und die Kompetenz, sich weiterzuentwickeln. Während die konkrete Arbeit, nämlich das Engagement für Menschen am Rand der Gesellschaft und die Sendung zu allen Menschen, für die CKD gleich bleibt und in größeren pastoralen Räumen sogar wachsen kann, werden sich die Arbeitsbedingungen ändern müssen. Nicht mehr jede Ortsgruppe wird gleichermaßen auf hauptamtliche Ressourcen und Dienstleistungen zugreifen können. Pfarrbüros werden geschlossen, Leitungsgremien in den Pfarrgemeinden arbeiten auf einer anderen Ebene und die einzelnen Wohnorte teilen sich die verbleibenden Hauptamtlichen. Viele Funktionen, die bisher von Hauptamtlichen bedient wurden, werden zukünftig von den ehrenamtlichen Leitungen der CKD-Gruppen geleistet werden müssen: Anerkennung und Würdigung der Leistung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Moderation von Sitzungen, Führung der Kassen, Bearbeitung von Konflikten, Vertretung des Verbandes und seiner Themen im großen Ganzen der Pastoral. Ehrenamt kann und wird dadurch eine Aufwertung erhalten. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass Hauptamtliche den ehrenamtlichen Leitungen nicht nur Arbeit, sondern auch Entscheidungskompetenzen übertragen. Die Rolle des Hauptamtlichen wird sich von dem Begriff Leitung hin zu Begleitung – zu Fördern und Fordern – entwickeln müssen. Ehrenamtliche hingegen brauchen Mittel und Angebote, sich für ihre gewachsenen Aufgabenfelder qualifizieren, beraten und motivieren zu lassen.

## **Netzwerken lernen**

Nichts ist so hilfreich, wie der Austausch über gemeinsame Themen. Leitungen von CKD-Gruppen haben innerhalb des Verbandes und innerhalb ihrer eigenen Gruppe spezielle Aufgaben, wie auch ehrenamtliche Gruppenmitglieder eine ihnen eigene Aufgabe innehaben. So wie vielleicht manche Ehrenamtliche die Sprechzeiten eines Kontaktbüros betreuen und dort mit eigenen Herausforderungen konfrontiert werden, die sich von denen unterscheiden, die eine Kleiderkammer mit sich bringt, so werden Leitungen viel Energie in Organisation, Einsatzplanung, Mitarbeitergewinnung, Bildungsangebote und Vertretungsarbeit stecken. Größer werdende pastorale Räume sind für Leitungen ein Segen, denn sie sind dort eng verbunden mit anderen Gruppenleitungen und können die Ebene des Seelsorge-raumes, des Dekanats oder der Region nutzen. Der Gewinn liegt darin, sich mit anderen Leitungspersonen auszutauschen, durch gemeinsame Planung Zeit und Ressourcen zu sparen, Erfahrungen anderer in der eigenen Gruppe nutzbar zu machen und für sich selbst die Anerkennung und Motivation zu erhalten, die sie in ihren Gruppen selbst weitergeben müssen.

Netzwerken heißt nicht, einen Verband überall gleich zu organisieren. Dafür sind Voraussetzungen, Wohnviertel, Traditionen und auch Menschen selbst zu vielseitig und die Situationen vor Ort in einer hohen Pluralität vorhanden. Netzwerken heißt, gemeinsame Visionen und Absichten unterschiedlich umzusetzen. Denn Fachfrauen oder Fachmänner für die Menschen im eigenen Wohnviertel sind ausschließlich die Ehrenamtlichen, die diese Situation unmittelbar kennen und beobachten. Ein Netzwerk gibt den nötigen Halt, tragfähige Konzepte für den einzelnen Knotenpunkt beziehungsweise die einzelne Aufgabe zu spinnen und dieses Netz zu bestärken und zu erweitern.

## **Wachsen**

Was nicht wächst, stirbt. Diese biologische Tatsache gilt wohl auch für eine lebendige Organisation wie die Caritas-Konferenzen. Ein Verband mit langer Tradition wie die CKD besteht heute nur, weil er sich ständig erneuert hat, alte Rinde abgeworfen und neue Zweige hat sprießen lassen. Die Stärke der CKD liegt in der Lebenserfahrung und Motivation ihrer Mitglieder. Ehrenamtliche sind ganz in die alltäglichen Lebensvollzüge ihres Wohnviertels, ihrer Zielgruppe, ihrer Mitmenschen integriert. Dadurch, dass sie selbst an Gesellschaft und Kirche teilhaben, ermöglichen sie auch anderen Teilhabe. Mit einem Blick für die Sorgen und Nöte der Menschen und die Nähe zu Armen und Notleidenden sind sie ein progressiver – fortschrittlicher – Teil von Kirche. Damit werden sie ihrer Rolle gerecht, die das II. Vatikanische Konzil ihnen als Laien zuschreibt.

Auch wenn die Mitgliederzahlen der CKD-Gruppen derzeit relativ konstant bleiben, regt sich an vielen Orten die berechtigte Sorge um die Zukunft des Verbandes. Der größte Anteil der Ehrenamtlichen steht mittlerweile im Rentenalter, es handelt sich dabei um lebenserfahrene Menschen, die sich mit Elan und Energie teilweise bis ins hohe Lebensalter in die caritativen Aufgaben einbringen. Die Weitergabe von Leitungsaufgaben an Jüngere wird allerdings zum Dauerthema der CKD. Die Zusammenlegung von Pfarreien wird für ältere Engagierte oft zum Anlass genommen, sich aus dem aktiven Ehrenamt zurückzuziehen. In Zukunft wird man daher verstärkt Ideen entwickeln müssen, wie weitere Personen zu einem ehrenamtlichen Engagement motiviert werden können. In vielen Kirchenbänken klafft eine Lücke zwischen motivierten und engagierten Jugendlichen und rüstigen Pensionären. Dies ist womöglich ein Zeichen dafür, dass junge Menschen, die in kirchlicher Jugendarbeit Mitgestaltung von Kirche und Teilhabe am Leben der Gemeinde erfahren haben, diese im Erwachsenenalter nicht mehr finden. Gemeindliche Caritas als Grunddimension von Pastoral würde gerade dieser Altersgruppe Möglichkeiten zum Engagement und zur Mitbestimmung eröffnen. In den CKD kann der Blick auf Zielgruppen wie Familien, Alleinerziehende, Menschen mit Behinderung auch neue Ehrenamtsfelder mit jüngeren Engagierten im Stadtteil hervorbringen. Auch dies gehört zur Aufgabe, zukunftsfähig zu bleiben.

## **Das Netzwerk von Ehrenamtlichen macht sich auf den Weg in die Zukunft**

Pastorale Räume werden innerhalb des Verbandes der Caritas-Konferenzen als das Netzwerk von Ehrenamtlichen in der nächsten Zeit verstärkt in den Blick genommen. Mit einem Bundesprojekt sollen die drei beschriebenen Herausforderungen bearbeitet werden. In Zusammenarbeit mit den Diözesanverbänden der CKD werden Qualifizierungsmaßnahmen für ehrenamtliche Leitungen entwickelt, die dazu befähigen, sich in den neuen pastoralen Strukturen zurechtzufinden und aktiv einzubringen. Ehrenamtliche sollen ermutigt werden, konfliktfähig und mit klarem Profil für Menschen am Rande einzustehen – auch dort, wo Wirkungsräume sich vergrößern.

In neuen pastoralen Räumen wird die Sorge um den Mitmenschen, sowohl in klassischen Feldern als auch über neue Initiativen, im Zentrum der Arbeit der CKD stehen. Das Bundesprojekt will an dieser Stelle zum Austausch, zur Vernetzung und zur Qualifizierung von engagierten Ehrenamtlichen beitragen. Die Chance, dies nicht nur für sich alleine zu tun, sondern die Arbeit und die Früchte der Arbeit zu teilen, motiviert dazu, sich in das Netzwerk einzubringen.

Schließlich dient das Bundesprojekt dem Anstoß zukunftsfähiger Konzepte. Die Entwicklung eines Kurskonzeptes für ehrenamtliche geistliche Begleitungen beispielsweise befähigt Ehrenamtliche, selbst für eine situationsoffene Spiritualität und das Selbstverständnis ihrer Ortsgruppe Verantwortung zu übernehmen – abgestimmt mit dem „Charisma“ der christlichen Nächstenliebe, wie es die Caritas lebt. Gleichzeitig wird das Bundesprojekt in den Ausbau von Strukturen investieren und über Beratung und Bildungsangebote eine Plattform geben, wie caritative Arbeit in der Gemeinde auch in größer werdenden pastoralen Räumen gestaltet werden kann. Ergebnisse der Entwicklungen und Materialien zu den Konzepten sind auf der Homepage [www.ckd-netzwerk.de](http://www.ckd-netzwerk.de) zur Verfügung gestellt. Die strukturellen Veränderungen in den pastoralen Räumen fordern von den CKD eine Besinnung auf ihre „eigentlichen“ Aufgaben, auf ihr Profil und ihre Stärken. Sie müssen und werden zum „Kerngeschäft“ zurückkehren – der Sorge um Menschen am Rande. Schließlich geht es darum, zu wachsen, Früchte zu ernten und neue Samen zu säen.

## **2. Alles bleibt anders**

### **CKD und der Wandel in der Kirche**



Foto: © foto50 / Fotolia.com

Die Kirchenmauern sind in den letzten Jahren mächtig ins Wanken gekommen. Kirchengemeinden werden zusammengelegt, es mangelt an Hauptamtlichen, die Kirchenbänke werden leerer. Gleichzeitig tritt ein Bild von Kirche zutage, das wenig Vertrauen vermittelt, nötige Veränderungen zu bremsen scheint und das es „Laien“ nicht leicht macht, sich zu engagieren. Traurige Perspektiven, könnte man meinen. Doch Kirche ist nicht nur das, was heute im Vordergrund steht. Kirche hat eine Botschaft und einen Auftrag in der Welt, die unabhängig von aktuellen Entwicklungen gelten. Diese Botschaft ist eine frohe Botschaft, und der Auftrag stellt den Menschen in den Mittelpunkt. Caritas-Konferenzen und Pfarreicaritas-Gruppen können dort ihre Chancen nutzen: Sie engagieren sich für Menschen im Stadtteil. Sie investieren in Beziehungen und bieten Anknüpfungspunkte für Menschen, die nur wenige Möglichkeiten haben, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Sie arbeiten solidarisch und menschennah, orientiert am Evangelium und den Anforderungen der Zeit. Darin stecken Perspektive und Motivation, auch unabhängig von Veränderungen in der kirchlichen Landschaft.

#### **Wandel gehört zu Kirche und Gesellschaft dazu**

Ohne Wandel keine Entwicklung: Je mehr das gewohnte Bild von Kirche ins Wanken kommt, desto mehr kann und muss sich Kirche entwickeln. Dies gilt auch für die Vergrößerung von Seelsorgeräumen, die Zusammenlegung von Pfarreien und die daraus entstehende Notwendigkeit, die Arbeit neu in den Blick zu nehmen. Wie sich das Heute von früher unterscheidet, wird sich auch die Zukunft vom Heute unterscheiden. Worin, das liegt an uns.

#### **Die Vergrößerung der Seelsorgeräume bringt verschiedene Fragestellungen mit sich:**

Wie können wir den Menschen nahe bleiben, wenn hauptamtliche Strukturen, zum Beispiel das Pfarrbüro, wegfallen und in die Ferne rücken? Wie können wir alle Menschen im Blick behalten, wenn sich unser Einzugsgebiet vergrößert? Ist es sinnvoll, Gruppen zusammenzufassen (gemeinsam sind wir stark) oder ist es besser, eigenständig und erreichbar vor Ort zu arbeiten (hier kennen wir uns aus)? Was brauchen die Menschen, wo setzen wir neue Schwerpunkte? Welche Grundaufgaben wollen wir in den Mittelpunkt stellen? Die Veränderung in Kirche und Ge-

sellschaft stellt uns immer wieder vor neue Entscheidungen. Es lohnt sich, diese Fragen zu bedenken, gemeinsame Erfahrungen und Ideen zusammenzutragen und – mutig zu sein. Den Wandel zu gestalten bedeutet Arbeit. Vier Gedankengänge können dabei helfen:

### **Früher war einmal!**

Wir können der „guten alten Zeit“ nachtrauern oder alles Alte über Bord werfen. Beides macht es nicht einfacher. Wenn wir zurückblicken, was waren unsere Erfolge? Was hat uns gestärkt und motiviert? Wo ist es uns gelungen, für andere Menschen mit Herz, Hand und Verstand da zu sein? Sammeln Sie die Stärken Ihrer Arbeit: Was möchten Sie mitnehmen – in die Zukunft?

### **Den Frisör zu verklagen verbessert nicht die verschnittene Frisur**

Ärgerlich ist, wenn sich Dinge anders entwickeln, als es sinnvoll scheint. Noch ärgerlicher, wenn wir keine Möglichkeit haben, selbst Dinge zu beeinflussen. In jedem Fall ist es richtig, sich einzubringen: Was ist in unseren Augen wichtig, um im Wandel der Kirche bestimmte Aspekte nicht zu übersehen? Wo sind wir bei der Zusammenlegung der Pfarreien anderer Meinung, weil wir uns für Menschen stark machen, die sonst nicht gehört werden? Entscheiden Sie, wo Sie sich aktiv in Entwicklungen einbringen wollen. Entscheiden Sie aber auch, wo ein Kampf nicht zu gewinnen ist, wofür Sie nicht verantwortlich sind. Zeigen Sie Profil!

### **Ohne Motor kommt das schönste Auto nicht vom Fleck**

Was treibt Sie eigentlich an? Warum entwickeln Sie solche Leidenschaft? Und was erwarten Sie von der Zukunft Ihrer Gruppe? Tauschen Sie sich aus über das, was Sie begeistert und über Ihre Vision von einer Kirche, die offen ist für Menschen am Rand. Benennen Sie, welche Richtung Sie einschlagen wollen und was Sie dazu brauchen, um auf diesem Weg nicht alleine zu sein und gut voranzukommen.

### **Alleine ist es oft einsam**

Keine Frage: Es braucht den überschaubaren Heimathafen, das Gewohnte, die erprobten Arbeitsabläufe und die gewachsenen Beziehungen. In jedem Hafen braucht es einen Hafenmeister. Genauso braucht es Seeleute, die sich aufmachen, die Waren aus fernen Ländern bringen, die ein Handelsnetz aufbauen. Welche Gruppierungen gibt es in den vergrößerten Seelsorgeräumen, die uns unterstützen können? Welche Dinge können wir gemeinsam angehen? Wo können wir uns gegenseitig in unserem Engagement bestärken, Arbeit verteilen, voneinander profitieren? Schauen Sie sich um: Sie sind nicht alleine!

## **Gemeinsam den Wandel gestalten - Methoden für die Praxis**

### **Ich packe meinen Koffer**

Es geht auf die Reise in die Zukunft! Welche Erfahrungen, Aufgaben, Ideen möchten Sie mitnehmen? Was brauchen Sie zusätzlich? Was möchten Sie zurücklassen?

Immer zu zweit werden Stichworte zu den oben genannten Fragen auf Kärtchen geschrieben. Anschließend wird mit der ganzen Gruppe der Koffer gepackt und die Gedanken werden sortiert. Dazu helfen drei Symbole in der Mitte des Stuhlkreises:

- Reisekoffer: Was nehmen wir mit?
- Einkaufskorb: Was möchten wir „einkaufen“?
- Schatztruhe: Was packen wir ein und lassen es in guter Erinnerung zurück?

Zum Abschluss werden Inhalte der drei Behälter besprochen: Können wir den Koffer tragen? Wo gehen wir für die einzelnen Stichworte „einkaufen“? Wie können wir uns gut von Altem trennen?

*Material: Kärtchen, Stifte, Koffer, Einkaufskorb, Schatztruhe oder Kiste*

*Teilnehmerkreis: 5 bis 20 Personen*

*Dauer: 15 Minuten Sammlung zu zweit, 45 Minuten Plenum*

### **Der Baum der Erkenntnis**

Das Bild eines Baumes mit Wurzeln, Stamm, Krone mit Früchten, herabfallenden Blätter dient als Anregung, die eigene Arbeit zu reflektieren und die Zusammenhänge zwischen Idee und Umsetzung deutlich zu machen.

Auf eine großen Pinnwand (oder ein Plakat) wird ein Baum gemalt. Die verschiedenen Elemente dienen als Überschriften für Leitfragen.

- Krone und Früchte: Was sind meine Visionen und Ideen für unsere Arbeit als Caritas-Konferenz?
- Stamm: Was ist unser Beitrag für das Wachstum der Früchte?
- Wurzeln: Was bringen wir mit an Erfahrungen? Welche Nahrung brauchen wir für unseren Baum?
- Fallende Blätter: Was werden wir in Zukunft seinlassen, damit unser Baum sich erneuern kann?

Im ersten Schritt sammelt jede(r) für sich Stichworte zu den vier Bereichen des Baumes. Diese werden im Plenum vorgestellt, notiert und diskutiert. Am Ende wird vereinbart, welche Früchte für die nächste Zeit besonders gepflegt werden sollen und was es zur Umsetzung braucht.

*Material: Kärtchen, Stifte, Plakat mit Baum-Bild und Beschriftung, Pinnwand und Nadeln*

*Teilnehmerkreis: 5 bis 10 Personen (ggf. Kleingruppen bilden)*

*Dauer: 15 Minuten Einzelarbeit, 45 bis 60 Minuten Diskussion im Plenum*

### **Die wiederkehrende Frage**

Mehrmals nachgedacht: Was ist Deine Leidenschaft im Ehrenamt? In der Meditation geht es darum, Dingen immer tiefer auf den Grund zu gehen. Dies funktioniert, indem man sich immer wieder aufs Neue eine Frage stellen lässt.

Bei der „wiederkehrenden Frage“ sitzen sich immer zwei Personen gegenüber (die Gruppenleitung kann teilnehmen, falls es dadurch zu einer geraden Anzahl von Teilnehmenden kommt). Eine Person stellt die Frage: Was ist Deine Leidenschaft im Ehrenamt? Die zweite Person antwortet. Wenn die zweite Person nichts mehr sagt, stellt die erste Person die gleiche Frage wieder – ohne selbst etwas zu kommentieren oder auf die Antwort in irgendeiner Weise zu reagieren. Immer wenn die antwortende Person verstummt, wird von der ersten Person die Frage nach-

drücklich wiederholt. Sie werden sehen: Plötzlich kommen Sie auf eine ganz andere – tiefere – Ebene. Nach zehn Minuten (angezeigt beispielsweise von einer Glocke) wechseln die Personen ihre Rolle und die erste Person darf die Frage beantworten. In der Gruppe kann abschließend ausgetauscht werden, was die Paare erlebt haben, ohne auf Einzelheiten einzugehen.

*Material: Papierstreifen mit der Frage, ausreichend Platz zwischen den Paaren, Stühle*

*Dauer: 2 x 10 Minuten und Abschluss*

### **Runde der Häuptlinge**

Laden Sie ein zum „runden Tisch“: Welche Gruppierungen engagieren sich in der caritativen Arbeit des neuen vergrößerten Seelsorgebereiches?

Zur Vorbereitung erstellen Sie eine Gästeliste mit den Leitungen aller Gruppierungen und Projekte, die sich im Seelsorgebereich caritativ und sozial engagieren. Bitten Sie in der Einladung darum, einen Steckbrief auszufüllen:

- Wie heißt Ihre Gruppe/Ihr Projekt?
- Was macht Ihre Gruppe?
- Für wen engagieren Sie sich?
- Wie viele Personen engagieren sich in der Gruppe/im Projekt?
- Welche Veranstaltungen gibt es?
- Welche Wünsche gibt es an andere Gruppen in der Seelsorgeeinheit/in der neuen (Groß-)Pfarrei?

Bei der ersten Austauschrunde stellen sich alle Beteiligten anhand des Steckbriefes vor. Anschließend wird in die Zukunft geschaut:

- Welche Menschen in den einzelnen Wohngebieten brauchen unsere Unterstützung?
- Welche Schwerpunkte gibt es in den einzelnen Kirchorten?
- Wo gibt es Gemeinsamkeiten, die zusammen angegangen werden sollen (zum Beispiel Jahresausflug, Besinnungstag, Leiterschulung)?
- Was könnten Themen sein, die regelmäßig in einer Austauschrunde besprochen werden? Wie oft sollen diese Runden stattfinden?
- Welche Vereinbarungen, Ideen, Pläne sollen festgehalten werden, was geschieht damit und wer kümmert sich darum?

In der Schlussrunde ist Gelegenheit für „warme Worte“: Reihum darf jede(r) sagen, was sie/er an den anderen Gruppen anregend und aufregend fand.

*Material: Steckbriefe, einladende Atmosphäre (beispielsweise Getränke zum Anstoßen, Plakate zum Aufschreiben von Ideen und Vereinbarungen).*

*Dauer: Zwei Stunden*

## **Beim Mittagstisch wird Kirche lebendig**

von Frank Barrois, CKD-Projektreferent

aus: neue caritas-Jahrbuch 2013 – von Frank Barrois

**In den Kirchengemeinden findet ein Perspektivenwechsel statt: Der Blick richtet sich nun auf die Menschen und ihre Nöte. Caritative Projekte sind richtungsweisend für diesen neuen Aufbruch.**

Kirchenfrust? Gut möglich. Sei es die Verunsicherung durch Veränderungen in kirchlichen Strukturen, der Rückgang von hauptamtlichem Personal oder seien es schrumpfende Personenzahlen im Gottesdienst, sei es die Enttäuschung über mangelnde Beteiligung von Ehrenamtlichen bei Entscheidungsprozessen und eine als wachsend empfundene Schere zwischen Kirchenleitung und Kirchenvolk oder sei es das Empfinden, dass Kirche zunehmend an Bedeutung für die Gesellschaft verliert – all diese Faktoren mögen entmutigen.

Doch es gibt auch andere Erfahrungen. In vielen Kirchengemeinden setzt ein Wechsel der Blickrichtung ein – die Nöte und Bedarfe der Menschen im eigenen Sozialraum treten ins Zentrum. Diese Neuorientierung ermutigt und setzt Energien frei.

### **„Der Neubeginn fing mit einer Vision an“**

Die Ehrenamtlichen der Caritas-Konferenzen in Mannheim-Rheinau hinterfragten ihr bisheriges Engagement. Statt abzuwarten und zuzusehen, wie der Kreis der Engagierten kleiner wurde, stellten sie die Frage nach dem, was Menschen im Stadtteil von Kirche brauchen und was in ihren Augen eine mögliche Form caritativen Engagements sein könnte. Mit dem „Sozialen Punkt“ schufen sie einen Ort der Begegnung für Menschen mit unterschiedlichen Anliegen und boten Gemeinschaft, Rat und Hilfe an. Das Engagement im „Sozialen Punkt“ blieb nicht allein Aufgabe der Caritas-Konferenzen. Das Team kooperiert mit anderen Gruppierungen der Pfarrgemeinde und ist eng an den Pfarrgemeinderat und den örtlichen Caritasverband angebunden. Als Kraftquelle bezeichnen die Ehrenamtlichen ihre Bindung an die Pfarrgemeinde, und auch ihr Projekt scheint zur Kraftquelle für das Pfarreileben zu werden.

### **Ab jetzt essen sie gemeinsam**

In Neu Wulmstorf kamen persönliche Erfahrungen und Impulse aus dem Bibelteilen zusammen. Im Kontakt zu Menschen, die jeden Tag einsam ihre Mahlzeiten einnahmen, gab es den Impuls zu handeln – und dieser Impuls wurde verstärkt durch Gespräche über die biblische Botschaft der Nächstenliebe. Jetzt treffen sich wöchentlich über 30 Personen zu einem gemeinsamen Mittagstisch in den Räumen der Pfarrei. Das Angebot richtet sich vor allem an Menschen, die sonst alleine essen würden und niemanden zum Reden haben. Zusätzlich aktiviert der Mittagstisch zum eigenen Engagement. Er bietet Möglichkeiten zur Mitarbeit, zur Übernahme von Verantwortung und zum Austausch von Hilfsbereitschaft und Hilfebedarf in der Nachbarschaft. „Wer nach Hilfe fragt, hat hier nicht das Gefühl, lästig zu sein.“ Beim Mittagstisch wird Kirche lebendig – auch jenseits des Gottesdienstes. Für die Ehrenamtlichen der CKD in Neu Wulmstorf ist das soziale Engagement ein wichtiger Auftrag von Kirche. Sie engagieren sich gegen Anonymität und Einsamkeit in ihrer Gemeinde und geben Kirche ein Gesicht. Wenn man die Ehrenamtlichen nach ihrer Kirche fragt, erzählen sie von Menschen, die das Angebot des Mittagstisches nutzen. Es ist ein anderer Blick auf Kirche, ein Wechsel der Perspektiven.

Wie in Mannheim oder Neu Wulmstorf entwickeln sich in vielen Pfarreien soziale Projekte. Der Strukturwandel der Kirche schafft auch Freiräume. Im Mittelpunkt stehen die Menschen im Stadtteil. Der Verlust an Beheimatung in größeren pastoralen Räumen ist gleichzeitig ein Perspektivenwechsel von einem „katholischen Milieu“ hin zu einer Verantwortung von Kirche für die gesamte Gesellschaft. Caritative Projekte müssen sich selten mit konfessionellen Fragen auseinandersetzen; sowohl die Sorgen und Nöte der Menschen im Stadtteil als auch die Hilfsbereitschaft engagierter Bürger haben einen höheren Stellenwert als die Frage nach der Zugehörigkeit zur „richtigen“ Konfession, zum uneingeschränkten Bekenntnis zur Lehre der Kirche oder zur Lebensform der Engagierten. Caritas richtet sich an alle Menschen und stellt diese in den Mittelpunkt. Projekte von Ehrenamtlichen erweitern so nicht nur das Repertoire der Kirche vor Ort, über die Projekte werden Menschen zusammengebracht und Kirche kann sich öffnen – anders als in einer Konzentration auf den „heiligen Rest“. Kirche erhält eine Bedeutung, denn sie präsentiert sich nicht über den Gottesdienst (der Quelle und Höhepunkt für die Gläubigen der Gemeinde ist), sondern über den Dienst der Kirche in der Welt und für die Welt.

### **Ehrenamt übernimmt Verantwortung**

Aus einem Kirchenbild, in dem die Hauptamtlichen die Zügel in der Hand haben, Gruppierungen und Engagierte „am Laufen halten“ und als Hirten der Herde – sicherlich mit Motivation und Erfolg – voranschreiten, wird sich kein Bild für die Zukunft ableiten lassen. Wurde in den letzten Jahrzehnten die Verantwortung für Kirche immer mehr professionalisiert, muss das nicht bedeuten, dass mit dem Abnehmen hauptamtlicher „professioneller“ Ressourcen auch die Vitalität von Kirche abnehmen muss. Gerade Projekte von Caritas-Konferenzen und Pfarreicaritas-Gruppen zeigen, dass ein Engagement in der Kirche auch von „Laien“ professionell ausgefüllt werden kann. Ehrenamtliche initiieren runde Tische zum Thema Caritas, eröffnen selbst eine Kleiderkammer, werden aktiv in Schulen als Lesepaten und als Paten für Schüler(innen), die sich um Ausbildungsplätze bewerben. Für soziale Projekte und Aktivitäten braucht es nicht die Initialzündung durch Hauptamtliche. Aber es braucht Begleitung, Fortbildung, Anerkennung und ein Sachangebot. Dies zu organisieren wird in Zukunft die subsidiäre Aufgabe von Hauptberuflichen in Seelsorge und Caritas sein.

### **Lückenfüller um der Menschen willen**

„Wir müssen mehr Mut zur Lücke haben. Mit abnehmenden Ressourcen geht auch nicht mehr alles wie früher. Unsere Ressourcen brauchen wir für die Themen und Ideen, die hier und jetzt wichtig sind.“ Ein weiterer Perspektivenwechsel im Ehrenamt zeichnet sich dadurch aus, dass Energie nicht mehr (nur) in die Erhaltung eines Status quo gespeist, sondern der Blick in die Zukunft gerichtet wird. Gerade in Diözesen, die bereits zum wiederholten Male Pfarreien zusammenlegen und pastorale Organisationseinheiten vergrößern, wird nicht mehr darauf vertraut, dass Strukturen für die Ewigkeit errichtet werden. Die Konstanz für Kirche vor Ort zeigt sich darin, dass in jeder Situation, die dem Wandel unterliegt, zuverlässig verantwortungsvoll für die Menschen im Stadtteil mitgedacht und -geplant wird. In Rhede nutzen seit der Zusammenlegung von vier Pfarreien zu einem Seelsorgebereich die Ehrenamtlichen ein leerstehendes Pfarrhaus als „Offenes Ohr“ – als Anlaufbüro für alle Sorgen und Nöte im Stadtteil. Neben einer Sprechstunde und einer Kleiderkammer beherbergt das neue Caritas-Haus jetzt auch ein Trauercafé für Angehörige. Die Ehrenamtlichen – ausgestattet mit Räumen und Vertrauen in ihre Kompetenzen – sahen den Bedarf und die Lücke im sozialen Netz des Ortes, die sich durch den Wegzug des Pfarrers in den Nachbarort und die Schließung des Pfarrbüros ergaben, und füllten diese Lücke auf. Dabei übernahmen sie nicht die bestehenden Funktionen und versuchten nun ehrenamtlich weiterzuführen, was früher hauptamtlich geleistet wurde. Vielmehr brachten sie den örtlichen Caritasverband und die Pfarrgemeinde dazu, etwas Neues auf den Weg zu bringen. Caritas und Pastoral begleiten den Wandel. Der Strukturwandel kann zu einem Perspektivenwechsel führen – weg

vom verzweifelten Bewahren des Alten hin zu einer zeitgemäßen caritativ-pastoralen Arbeit, die der Tradition und der Situation gleichberechtigt Respekt zollt. Die Übernahme von Verantwortung für die eigene Kirche muss für Ehrenamtliche nicht automatisch zur Belastung werden. Belastend wäre es, wenn Ehrenamtliche die Aufgaben übernehmen sollten, die zuvor von ausgebildeten Personen mit einem zugeteilten Stellenanteil wahrgenommen wurden. Motivierend und kraftvoll wirkt Ehrenamt, wo engagierte Personen ihre eigenen Fähigkeiten einbringen können, wo ihnen Verantwortung zugestanden wird und wo sie Gestaltungsspielräume erleben. Die hauptberuflich Tätigen tragen hierbei die Verantwortung für die Begleitung, Qualifizierung und Vernetzung der Ehrenamtlichen. Sie stellen die Rahmenbedingungen zur Verfügung. Der Perspektivenwechsel in den Pfarreien – hin zu einer diakonischen Kirche – bietet somit auch die Chance, den Graben zwischen pfarreilicher und verbandlicher Caritas zu überbrücken. Den größten Vorteil davon haben die Menschen, die ein funktionierendes Netz vor Ort brauchen.



Fotos: © Kochkurs „Kochen macht Freu(n)de“ der CKD Herne / Diözesanverband Paderborn

## **3. Was ist für Sie Quelle und Fundament?**

### **Ehrenamtliche Geistliche Begleitung von Gruppen**



Foto: © Gennadiy Poznyakov / Fotolia.com

Spiritualität ist ein Modewort – und gleichzeitig ein Sammelbegriff für vieles: fernöstliche Lebensphilosophie, priesterliche Lebensform, Räucherstäbchen, Naturerfahrung bei der Busreise, Selbsterfahrung und Meditation. Gleichzeitig gehört „Spiritualität“ zu den christlichen Lebensvollzügen und dient der Grundlage und Selbstvergewisserung unseres Lebens und unseres Engagements.

#### **Mehr als Frömmigkeit und der Gottesdienst am Sonntag**

Spiritualität ist in der christlichen Tradition ein weitgefasster Begriff. Zugrunde liegt das lateinische Wort „spiritus“ – „Geist“. Der biblische „Geist“ schwebte bei der Schöpfung über der Urflut, kam auf Propheten und Gesalbte herab und begeisterte beim Pfingstereignis die Apostel. Der Heilige Geist als Wirkkraft in der Welt gehört zum christlichen Gottesbild. In der Philosophiegeschichte führte das Bild einer Trennung von Geist und Körper (und die Bedeutung der „Seele“) zu einem besonderen Stellenwert: Das Spirituelle wird hier als das von der greifbaren, körperlichen Welt Losgelöste beschrieben. Vielleicht ist diese Denkrichtung dafür verantwortlich, dass „Spiritualität“ in der Kirche oft als etwas „Besonderes“, Mystisches begriffen wird, was in den Verantwortungsbereich des Priesters gehört. Doch Spiritualität meint mehr als den Gottesdienst am Sonntag, klösterliches Leben oder den Rosenkranz und ist ein Begriff, der weiter reicht als traditionelle Gottesdienstformen und Frömmigkeit.

#### **Bewusstsein für das Leben**

Die Bedeutung von Spiritualität enthält immer auch eine Dimension von „Bewusstsein“: das Bewusstsein für die Fragen der Menschheit nach dem Sinn, woher ich komme, was ich auf dieser Erde soll und wohin mein Weg geht. Christliche Spiritualität orientiert sich dabei immer am Glauben an Gott. Sich seines Lebens in dieser Welt und mit

den Mitmenschen bewusst zu werden und die Verbindung von Gott und Mensch in dieses Bewusstsein einzubeziehen, das meint christliche Spiritualität.

### **Was ist Spiritualität für Sie?**

Doch nicht die Philosophie oder die Theologie definieren den Begriff Spiritualität. Was spirituell ist, kann für jeden Menschen anders sein. Spiritualität wird dort spürbar, wo ich mich als Teil eines großen Ganzen empfinde oder wo ich ein Fühlen und Denken über das Konkrete und Fassbare meines Lebens hinaus spüre.

Nehmen Sie sich einen Augenblick Zeit: Was heißt Spiritualität für Sie? Wo erleben Sie spirituelle Momente und Erfahrungen? Wo gibt es spirituelle – begeisternde – Momente in der Arbeit Ihrer Gruppe?

### **Spiritualität in Gruppen**

In der ehrenamtlichen Arbeit der CKD- oder Pfarreicaritas-Gruppe geht es auch nie nur um das Vordergründige. Erlebnisse bewegen uns, Begegnungen rühren uns an, Zweifel und Ängste treten in unser Leben – und in unserem Engagement in der Gruppe wird spürbar, dass Teamarbeit mehr ist als die Summe der Beiträge Einzelner.

### **Der Spiritualität einen Raum geben**

Spiritualität der Ehrenamtlichen und Spiritualität in der Gruppe können das Fundament des Engagements und die Quelle für neue Impulse und Anstöße werden. Zur Ordnung der „Konferenzen“ durch den heiligen Vinzenz von Paul gehörte es, dass sich die Gruppen regelmäßig trafen, um den Blick auf die Not in der Pfarrei zu lenken. Genauso beinhalteten diese Treffen einen geistlichen Impuls und das Lesen aus der Heiligen Schrift. Beides gehört für uns Christen zusammen: Ora et labora, beten und arbeiten, Besinnung und Aktion. Wo hat Spiritualität in Ihrer Gruppe einen Raum?

### **Ehrenamtliche Geistliche Begleitung von Gruppen**

In manchen Gruppen übernehmen Hauptamtliche (der Pfarrer, die Gemeindeferentin) die Rolle des „Geistlichen Begleiters“. Dennoch „gehört“ Spiritualität nicht den hauptberuflichen Profis. Spiritualität gehört allen Menschen und jeder ist in der Lage, spirituelle Themen erlebbar und besprechbar zu machen; denn Spiritualität hat viel weniger mit einer theologischen Ausbildung zu tun als mit lebensnahen Erfahrungen.

### **Gut vorbereitet für einen besonderen Dienst**

Ehrenamtliche, die für ihre Gruppe den Dienst der spirituellen Wegbegleitung oder der Ehrenamtlichen Geistlichen Begleitung übernehmen, haben Anspruch auf eine gute Vorbereitung. Die Unterstützung durch die Hauptamtlichen in der Pfarrei ist ein wichtiger Teil. Doch auch in Diözesanverbänden der CKD werden „Ehrenamtliche Geistliche Begleitungen für Gruppen“ unterstützt. In einer Arbeitsgruppe wurden Inhalte, Handwerkszeug, Impulse und Anregungen gesammelt; daraus entstanden zwei Workshopreihen – in den CKD-Diözesanverbänden Paderborn und Rottenburg-Stuttgart werden seit 2013 Ehrenamtliche motiviert und geschult.

## ***Spiritualität in der Caritasarbeit - Methoden für die Praxis***

### **Mein Heiliger der Woche**

Wer hinterlässt Spuren und beeindruckt Sie durch sein Handeln? Wen würden Sie „heilig sprechen“? Welcher Heilige überzeugt Sie durch sein Leben und Handeln?

Heilige sind Vorbilder im Glauben. Sie überzeugen und bieten eine Orientierung im Handeln. Doch nicht nur Personen, die offiziell heiliggesprochen wurden, gehören zu diesen „Alltagsheiligen“. Auch die Nachbarin, der Freund, ein Politiker, eine engagierte Ehrenamtliche können dazugehören. Führen Sie in Ihrer Gruppe eine neue Tradition ein: Bei jedem Treffen stellt ein(e) Ehrenamtliche(r) den persönlichen „Heiligen der Woche (des Monats)“ vor. Erzählen Sie sich, was Sie beeindruckt hat und wo Sie der Person begegnet sind. Warum ist diese Person ein Vorbild? Wo werden Sie durch diese Person bestärkt, motiviert, getragen? Dies kann der Abschluss Ihres Gruppentreffens sein. Aus kurzen Steckbriefen zu den „Heiligen“ kann ein Lesebuch Ihrer Gruppe werden – als Weihnachtsgeschenk oder zur Ehrung oder Verabschiedung.

### **Dein Geist weht, wo er will ...**

Gehen Sie Ihrer Spiritualität auf den Grund: Was treibt Sie an? In welchem Geiste engagieren Sie sich?

Bilden Sie Zweiergruppen und erzählen Sie von sich:

- Was ist für Sie Spiritualität?
- Was be-„geist“-ert Sie in der ehrenamtlichen Arbeit?
- Wo spüren Sie, dass Ihre Arbeit Früchte trägt und Bedeutung hat?
- Wo erleben Sie Enttäuschungen und was kann Ihnen Kraft geben?

In der ersten Runde erzählt die erste Person und die andere Person hört aufmerksam zu. Nach 15 Minuten wird gewechselt. In der Großgruppe können Sie sammeln: Wo kommt Spiritualität in Ihrer Arbeit vor? Welche Themen haben Sie gemeinsam? Was würde Ihnen in der Gruppe guttun, Sie bestärken und motivieren? Vielleicht finden Sie Ideen und Orte, sich regelmäßig über Quellen und das Fundament Ihres Engagements auszutauschen.

### **Den Menschen verbunden**

Wer liegt Ihnen am Herzen? Wer geht Ihnen nicht aus dem Kopf?

Im Besuchsdienst oder in der Kleiderkammer, im Wohnviertel oder im Krankenhaus, immer begegnen wir Menschen, deren Schicksal uns begleitet. Über das konkrete und zupackende Handeln hinaus sind wir mit diesen Menschen verbunden. Suchen Sie in Ihrer Gruppe nach Ritualen und Formen, wie Sie diesen Menschen in Ihrer Gruppe einen Raum geben können. Teilen Sie die Erlebnisse mit anderen Ehrenamtlichen. Dies kann in der Gruppe geschehen: Jede(r) nennt einen Menschen, der seit dem letzten Treffen in den Blick kam. So tragen Sie zusammen, was Ihre Gruppe im Blick hat, suchen Sie Mitstreiter(innen) in der Verbundenheit mit Menschen am Rand.

Im Gottesdienst, beim Jahresfest oder als Einstieg in ein Gruppentreffen können Sie Symbole verwenden, um die Solidarität sichtbar zu machen:

- Kerzen entzünden oder Namensschilder aufstellen (Vornamen anonymisiert),
- Blumenzwiebeln einpflanzen und ein buntes – ungeordnetes Blumenbeet neben der Kirche anlegen,
- einen Alltagsgegenstand mitbringen, der zu der Person besonders passt (einen Stock, eine Brille, eine Blüte, ein Medikamentenpäckchen).

Die Symbole machen die Verbindung zu den Menschen sichtbar.

## **Literaturtipps zu Spiritualität in den CKD**

Im Netzwerk der CKD sind einige Handreichungen und Methodenmappen erschienen, die für spirituelle Impulse als Anregung und Materialsammlung eingesetzt werden können:

### **Deine Barmherzigkeit lässt mich leben und handeln**

Anregungen für Exerzitien im Alltag mit Texten und Anleitungen für CKD und Caritas-Gruppen. Birgit Bronner, Geistliche Begleiterin des CKD-Diözesanverbandes Rottenburg-Stuttgart, und Martina Feddersen aus dem Referat Spiritualität und Exerzitien haben diesen geistlichen Weg über vier Wochen zusammengestellt: DIN-A5-Ordner, 58 Seiten, Bezugspreis: 10,00 € zzgl. Versand.

Bestelladresse:

Bischöfliches Ordinariat

Referat Spiritualität und Exerzitien

Postfach 9

72101 Rottenburg

Tel. 07472 169-324

E-Mail: mfeddersen@bo.drs.de

### **Quelle zum Leben**

Anregungen zum Beten der Laudes und zum Bibelteilen mit vielen Impulsen, Texten und Gebeten bietet die Arbeitshilfe „Quelle zum Leben“ des Diözesan-Caritasverbands Hildesheim:

DIN A4, 24 Seiten. Bezugspreis: 4,00 € zzgl. Versand.

Bestelladresse:

CKD-Diözesangeschäftsstelle Hildesheim,

Tel. 05121 938-145

E-Mail: nagel@caritas-dicvhildesheim.de

### **Quelle der Inspiration – Vinzenz von Paul & Louise de Marillac**

Die beiden Patrone der CKD sind bis heute aktuell, wenn es um die Arbeit der Caritas-Gruppen geht. Die Arbeitshilfe der CKD-Bundesgeschäftsstelle gibt einen Einblick in Leben und Handeln der hl. Louise und des hl. Vinzenz. Sie enthält Impulse und Texte, die zur vinzentinischen Spiritualität hinführen. DIN A4, 59 Seiten, Bezugspreis 8,00 € (für Nicht-Mitglieder 10,00 €) zzgl. Versand.

Bestelladresse:

CKD-Bundesgeschäftsstelle

Karlstraße 40

79104 Freiburg

Tel. 0761 200462

E-Mail: ckd@caritas.de

## **Qualifizierungskonzept für ehrenamtliche Geistliche Begleitungen von Gruppen**

### **Hintergrund und Anlass**

Gruppen der Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. und der Pfarreicaritas sind verwurzelt in den Gemeinden und Seelsorgeräumen vor Ort und sind Grenzgänger zwischen Seelsorge und Caritas sowie zwischen Kerngemeinde und allen Menschen im Wohnort. Größer werdende pastorale Räume erfordert eine neue Form von Selbstständigkeit der Gruppen.

Zur Unterstützung der Arbeit von Ehrenamtlichen in den Pfarreien gehören nicht nur die organisatorische und inhaltliche Leitung und die Bereiche Bildung und Qualifizierung, sondern auch die Begleitung der engagierten Gruppen in ihrem spirituellen Leben, ausgehend vom christlichen Hintergrund ihres Einsatzes.

Mit einer Konzeptentwicklung für die Befähigung „Ehrenamtlicher Geistlicher Begleitungen“<sup>1</sup> sollen Ehrenamtliche ermutigt und ausgebildet werden, als Ergänzung zum hauptamtlichen pastoralen Personal Sorge für das geistliche Leben der caritativ engagierten Gruppen zu übernehmen.

Personen, die Sorge tragen für das spirituelle, geistliche und gemeinschaftliche Leben der Caritas-Konferenz oder Pfarreicaritas-Gruppen, tragen mittelbar zu einem qualitätsvolleren Engagement für Menschen am Rande bei. Mystik und Politik, Sammlung und Sendung werden so zu einem geistlichen Antrieb im Einsatz für eine bessere Welt.

### **Aufgaben**

Die Ehrenamtlichen Geistlichen Begleitungen übernehmen einen Dienst an der Gruppe. Zu ihren Aufgaben gehören, die Gruppe beziehungsweise Konferenz auf ihrem Weg geistlich zu begleiten, und spirituelle und geistliche Themen einzubringen. Einzelne können sich in Glaubensfragen an sie wenden. Eine weitere Aufgabe ist es, das Leitungsteam zu begleiten und sich durch Impulse von außen mit Selbstverständnis und Spiritualität der Gruppe auseinanderzusetzen.

Ehrenamtliche Geistliche Begleitungen orientieren sich in ihrer Arbeit an den Bedürfnissen der Gruppe. Sie stellen Fragen und bringen über Rituale, Impulse und Gespräche Themen zur Sprache, die die Gruppe in der jeweiligen Situation weiterbringen und für ihr Engagement stärken.

### **Ausarbeitung eines Qualifizierungskonzeptes**

In einer bundesweiten Arbeitsgruppe wurde ein Qualifizierungskonzept entwickelt, das als Impuls für die inhaltliche Vorbereitung von Schulungsangeboten in CKD-Diözesanverbänden und -arbeitsgemeinschaften dient. Neben einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit Rolle und Profil für diese Aufgabe ist dort eine Sammlung von möglichen Workshopinhalten zur Verfügung gestellt. Das Qualifizierungskonzept steht auf der Homepage [www.ckd-netzwerk.de](http://www.ckd-netzwerk.de) zum Download bereit. Die CKD-Diözesanverbände Rottenburg-Stuttgart und Paderborn starteten 2012 mit Ausbildungskursen für ehrenamtliche Geistliche Begleitungen.

---

<sup>1</sup> In diesem Konzept werden „Ehrenamtliche Geistliche Begleitungen“ immer als Begleitung von Gruppen verstanden – im Gegensatz zu Geistlicher Begleitung von Einzelpersonen.

## 4. Herzlich willkommen!

### Kontaktstellen und Sozialsprechstunden



Foto: © www.panthermedia.net / Cathy Yeulet

#### Ehrenamtliche bieten Anlaufstellen im Stadtteil an

„Unser Pfarrhaus steht plötzlich leer. Wenn heute jemand am Pfarrbüro klingelt, macht niemand mehr die Tür auf.“ Die Zusammenlegung von Pfarrgemeinden zu größeren Seelsorgeräumen und der Rückgang von Ressourcen führen zu einer Entwicklung, die eine ganz andere ist als in der kirchlichen Wachstumsphase der Sechziger- und Siebzigerjahre. Wurde damals gefordert, Räume für pastorale Aktivitäten aufzubauen, das Pfarrbüro als Dreh- und Angelpunkt kirchlichen Lebens zu gestalten und als Seelsorger(in) in den Pfarrgemeinden das alltägliche Leben mit den Menschen vor Ort zu teilen, stehen heute kirchliche Gebäude leer oder werden vermietet. Hauptamtliches Personal – vom Pfarrer bis zur Pfarrsekretärin, vom Hausmeister bis zur Haushälterin – ist oft in die Ferne gerückt. Gerade in ländlichen Gebieten bricht so ein Zentrum des (kirchlichen) Lebens weg. Für Menschen am Wohnort wird es somit schwieriger, Orte der Begegnung, ein offenes Ohr, Beziehung und Teilhabe zu finden.

#### Räume öffnen sich

An vielen Orten sind es Ehrenamtliche, die frei gewordene Räumlichkeiten und verwaiste Gemeindezentren mit Leben füllen. Räumlichkeiten der Pfarrgemeinde werden genutzt, um sich für die Menschen zu engagieren, die „Nähe“ brauchen und die nicht mobil genug sind, sich über Distanzen hinweg zu den Angeboten hinzubewegen, die für sie wichtig und notwendig sind. Ehrenamtliche werden kreativ und schaffen Kontaktstellen und Begegnungsmöglichkeiten – dort, wo früher das Pfarrbüro war oder in den Räumen des Gemeindehauses, die außer bei Familienfeiern und bei Vereinstreffen kaum noch genutzt werden. In diesen Räumen entstehen Mittagstische, Kleiderkammern, Cafés für Trauernde, Elterntreffs, Sozialsprechstunden oder ehrenamtliche Gesprächsangebote. Deutlich wird da-

bei eines: Es geht nie darum, hauptamtliche Angebote zu ersetzen und Lücken zu füllen, die im traditionellen Gefüge unserer Pfarrgemeinden „schon immer“ geschlossen werden müssen. Engagement geschieht nicht als „ehrenamtliches Pfarrbüro“ sondern aus einer Motivation für die Menschen im Stadtteil.

### **Im Ehrenamt vernetzt**

„Im Pfarrgemeinderat haben wir überlegt, was mit unserem Pfarrhaus geschehen soll. Schnell war klar: Wir wollen als Gemeinde vor Ort präsent bleiben.“ Mit der Idee eines Treffpunktes für die Bewohnerinnen und Bewohner des Wohnortes beginnen oft ungeahnt motivierende Vernetzungen: Die Caritas-Konferenz sucht Ehrenamtliche für das Projekt, der Stiftungsrat klärt, wie Räume und die nötige Ausstattung finanziert werden können. Der örtliche Caritasverband wird um Unterstützung angefragt, wenn es um die Begleitung von Ehrenamtlichen oder um fachliche Informationen geht. Gruppierungen und Vereine bringen eigene Ideen ein, der Musikverein gibt ein Konzert für die Anschaffung neuer Möbel.

Ein weiterer Höhepunkt: Projekte wie Kontaktstellen oder Sozialsprechstunden werden plötzlich interessant für Ehrenamtliche, die sich ein Engagement in einer klassischen Besuchsdienstgruppe gar nicht hätten vorstellen können. Und schließlich: CKD-Gruppen finden ein eigenes „Zentrum“ ihrer Arbeit, denn die regelmäßigen Angebote können zur Plattform für Austausch und das Zusammenbringen von Nöten und Hilfeangeboten werden.

### **Steine im Weg?**

Keine Frage: Nicht überall wird das Projekt einer Kontaktstelle, die Einrichtung eines Mittagstisches oder die Eröffnung eines Begegnungscafés ohne Hindernisse wachsen können. Mal fehlen die Mitstreiter(innen), mal lässt es die finanzielle Situation der Pfarrgemeinde nicht zu, ein Pfarrhaus nicht zu vermieten, mal muss erst das Bewusstsein wachsen, dass Ehrenamtliche das Recht haben, ihre Kirche vor Ort mitzugestalten.

Hier kommt ein Einzelkämpfer nicht weiter. Es braucht Verbündete in der eigenen Gemeinde und Unterstützer von außen: die CKD-Diözesanstelle, der eigene Caritasverband, die Erfahrungen anderer Gruppen, die mit einem solchen Projekt schon erfolgreich arbeiten.

### **Engagiert und kompetent**

Ehrenamtliche bringen ihre eigenen Talente in Projekte ein. Diese Talente gilt es einzusetzen. Hobbyköche arbeiten mit guten Zuhörern zusammen, empathische Gesprächspartner mit zupackenden Handwerkern, Experten für Liebeskummer mit Geschichtenerzählerinnen und Spielkameraden.

Der Einsatz ehrenamtlicher Talente darf auch seine Grenzen haben. Der Bedarf an einer professionellen Beratung zu finanziellen Fragen, bei psychischen Problemen oder zum Asylantrag wird an die entsprechenden Stellen der Caritas vermittelt, für eine tiefgehende Seelsorge stehen die Hauptamtlichen der Pfarrgemeinde zur Verfügung. Ehrenamtliche hingegen können Türöffner sein – Ansprechpartner vor Ort und ein lebendiges Gesicht der Kirche.

## **Ehrenamtliche Kontaktstellen - Methoden für die Praxis**

### **Vier Schritte**

Wenn Sie am Anfang eines Projektes stehen, stellen sich andere Fragen als bei der konkreten Umsetzung. Vier Schritte können bei der Entwicklung einer Kontaktstelle helfen – von der ersten Idee bis zur Begleitung des Projektes. Ganz gleich, ob es sich um die Eröffnung einer Sozialsprechstunde, um einen Mittagstisch oder ein anderes Projekt handelt, das eine Anlaufstelle für Menschen im Stadtteil darstellt: Ein paar Gedanken vor dem Start helfen, rechtzeitig Mitstreiter(innen) zu gewinnen und Hindernisse auszuräumen. Denken Sie in die Zukunft und gehen Sie in vier Schritten durch Ihre Projekt:

1. Schritt – Klärung: Was kann unser Projekt leisten? Wen soll es ansprechen? Wem nutzt dieses Projekt?
2. Schritt – Planung: Welche Ideen, Erfahrungen, Konzepte gibt es? Wer kann uns dabei unterstützen? Mit wem können wir diese Idee besprechen? An was ist zu denken?
3. Schritt – Umsetzung: Wer ist an dem Projekt beteiligt? Welche Menschen begegnen uns? Wer begleitet unser Projekt? Welche Rollen haben Ehrenamtliche, welche die Hauptamtlichen in Pfarrgemeinde und Caritasverband?
4. Schritt – Begleitung und Qualifikation: Welche Herausforderungen kommen auf uns zu? Wer unterstützt und begleitet uns Ehrenamtliche? Was müssen wir wissen? Welche Kompetenzen brauchen wir?

Die vier Schritte können in der Gruppe bearbeitet werden – in Stichworten werden Gedanken und Ideen auf Kärtchen festgehalten und zugeordnet. Bei vielen Teilnehmenden ist auch ein „Postenlauf“ in Kleingruppen durch die vier Stationen möglich. Abschließend halten Sie gemeinsam fest, welche Arbeitsschritte und Kontakte nötig sind und wie Sie Ihr Projekt angehen wollen.

*Material: Vier Pinnwände, Überschriften mit Leitfragen, Kärtchen, Stifte, Pinn-Nadeln*

*Teilnehmerkreis: 5 bis 25 Personen (ggf. Kleingruppen bilden)*

*Dauer: 20 bis 30 Minuten pro Schritt, 45 bis 60 Minuten Diskussion im Plenum*

### **Ich – Du – Er – Sie – Es – Wir – Ihr – Sie**

Eine neue Idee steht im Raum. Wer leistet welchen Beitrag, dass diese Idee Wirklichkeit wird? Eine Methode zum Arbeiten als Netzwerk. Bereiten Sie Leitfragen vor, die erst von jedem Mitglied der Planungsgruppe oder der Caritas-Konferenz in einer Einzelarbeit schriftlich beantwortet werden. Anschließend können Sie sich in der Gruppe darüber austauschen und die wichtigsten Erkenntnisse festhalten. Die Leitfragen können zum Beispiel Satzanfänge sein, die es zu vervollständigen gilt:

- ICH trage Folgendes bei, weil ich dies besonders gut kann ...
- DU bist für mich in diesem Projekt besonders wichtig, weil ...
- ER – der Caritasverband unterstützt uns durch ...
- SIE – die Pfarrgemeinde – bringt sich in unser Projekt dadurch ein, dass ...
- ES könnte ein Hindernis sein, dass ...
- WIR sollten für unsere Zusammenarbeit vereinbaren ...
- IHR trägt zu meiner Motivation für dieses Projekt bei, wenn ...
- SIE – die Besucher unserer Kontaktstelle – profitieren vor allem von ...

*Material: Leitfragen auf einem Blatt für die Einzelarbeit, Stifte*

*Teilnehmerkreis: 5 bis 15 Personen*

*Dauer: 10 bis 15 Minuten Einzelarbeit, 45 bis 60 Minuten Austausch im Plenum*

### **Fit fürs Ehrenamt**

Gesprächsangebote, Begegnungsmöglichkeiten und Kontaktstellen erfordern oft ganz eigene Kompetenzen von Ehrenamtlichen. Welche Herausforderungen sehen Sie im Ehrenamt auf sich zukommen?

Sammeln Sie Bereiche, in denen Ehrenamtliche Begleitung und Unterstützung brauchen und überlegen Sie, wer Sie in diesem Bereich unterstützen, schulen, beraten kann. Als Struktur können vier Kompetenzfelder helfen:

- **Fachwissen:** Was muss ich über die Menschen wissen, die zu mir kommen? Was wollen diese Menschen von mir und wie kann ich mit Rat und Tat zur Seite stehen? Welche professionellen Anlaufstellen gibt es, an die ich vermitteln oder bei denen ich nachfragen kann?
- **Methodenwissen:** Welche Gesprächstechniken gibt es? Was ist wichtig für ein aufmerksames Zuhören?
- **Sozialkompetenz:** Wie geht es mir in der Begegnung mit Menschen? Wo liegen meine Grenzen? Kann ich „Nein“ sagen? Was bedeutet Toleranz für unser Projekt?
- **Selbstverständnis:** Was ist meine Motivation? Was sind meine Stärken und Schwächen? Was leitet mich, was ist mein spirituelles Fundament für dieses Engagement?

Überlegen Sie, wie die verschiedenen Bereiche abgedeckt werden können: durch eine Fortbildung, durch regelmäßige Austauschtreffen, Tandem-Partnerschaften von jeweils zwei Ehrenamtlichen, die sich gegenseitig beraten und bestärken. Suchen Sie sich Verbündete für diese Unterstützung.

## **Begleitung und Qualifizierung von Ehrenamtlichen in Kontaktstellen**

„Wir bieten Menschen an unserem Wohnort eine Anlaufstelle. Die Wege sind kurz, und als Ehrenamtliche sind wir verlässliche Ansprechpartner für alle Menschen in unserem Stadtteil.“ Größer werdende Seelsorgeräume, verwaiste Pfarrhäuser und Zusammenlegung von Pfarreien machen es den Bewohnerinnen und Bewohnern im Sozialraum schwer, niederschwellig nach Unterstützung zu fragen und Ansprechpartner und Räume für Begegnung zu finden. Ehrenamtliche aus Pfarreicaritas-Gruppen und Caritas-Konferenzen begegnen diesem Bedarf mit der Schaffung einer Kontaktstelle, mit Sprechzeiten in einem „Pfarreicaritas-Büro“, mit Begegnungscafés oder Mittagstischen, Gesprächsräumen und Anlaufstellen für unterschiedliche Personengruppen. In dieser Arbeit finden sie unterschiedliche Herausforderungen vor: fachliche Fragen zu sozialen Hilfesystemen, unterschiedliche – manchmal auch schwierige – Gesprächssituationen, Schicksale, Lebensgeschichten und unbekannte Lebenssituationen. Ehrenamtliche setzen ihre Talente und Charismen ein, sehen sich mit Chancen und Grenzen konfrontiert und setzen sich in ihrem Engagement mit Teamwork und der eigenen Motivation auseinander.

Ehrenamtliche in diesen Kontaktstellen haben einen Anspruch darauf, unterstützt zu werden. Dazu gehört, dass Rahmenbedingungen für ehrenamtliche Projekte zur Verfügung gestellt werden. Dazu gehört aber auch, dass Ehrenamtliche auf ihre Aufgaben vorbereitet werden und eine verlässliche Begleitung und berufliche Ansprechpartner nutzen können.

### **Methodenmappe für Schulung und Begleitung von Ehrenamtlichen**

Die Arbeitsgemeinschaft der ehrenamtlichen Gemeindecaritas in der Erzdiözese Köln, der Diözesan-Caritasverband Köln und der CKD-Bundesverband erarbeiteten eine Methodenmappe zur Schulung von Ehrenamtlichen. Die Arbeitshilfe richtet sich an Berufliche aus Caritas und Seelsorge, die für die Qualifizierung und Begleitung Ehrenamtlicher in Kontaktstellen zuständig sind. Sie will eine Hilfestellung geben, Themen für Fortbildung zu erarbeiten, und Methoden vorstellen, die eine Themenbearbeitung mit einer Gruppe von Ehrenamtlichen ermöglichen. Die Arbeitshilfe soll kein „Curriculum“ darstellen, dessen Themen alle behandelt werden sollten. Vielmehr will sie als Anregung und Fundgrube für Bausteine dienen, gemeinsam mit Ehrenamtlichen auf dem Weg zu sein – kompetent und handlungsfähig für eine solidarische Gesellschaft im eigenen Sozialraum.

Neben einer zusammenfassenden Einführung in grundlegende Fragen zur methodischen Gestaltung von Workshops bietet die Arbeitshilfe ausgearbeitete Methodenbausteine in vier Kompetenzbereichen:

- Wissen vermitteln – Fachkompetenzen für Ehrenamtliche,
- Handwerkszeug – Methodenkompetenz für das Engagement in Kontaktstellen,
- Haltungen und Selbsteinschätzung – Selbstkompetent als Persönlichkeit wirken,
- solidarisch Verantwortung übernehmen – Sozialkompetenz – für sich und andere.

Zu jedem Kompetenzbereich finden sich Methoden zum Themeneinstieg, zur Wissensvermittlung, zur Vertiefung und zur Übertragung auf die eigenen ehrenamtlichen Aufgabenbereiche. Abgerundet wird die Arbeitshilfe durch eine Sammlung von Methoden zur Supervision und Begleitung von Ehrenamtlichen in Kontaktstellen sowie Literaturtipps. Die Arbeitshilfe (54 Seiten) ist in der Bundesgeschäftsstelle der CKD erhältlich ([www.ckd-netzwerk.de](http://www.ckd-netzwerk.de)).

## 5. Gemeinsam den Menschen nah

### *Vor Ort vernetzt in wachsenden pastoralen Räumen*



Foto: © ktsdesign / Fotolia.com

#### **Als CKD-Gruppe das Netzwerk im Stadtteil gestalten**

Wenn Sie an ein Netz denken – was fällt Ihnen ein? Falls Sie an der Nordsee wohnen, denken Sie vielleicht an ein Fischernetz, wenn Sie mit Computern befasst sind, kennen Sie Firmennetzwerke und das Internet als Kommunikationsnetzwerk. Ein Netzwerk kann auch unser Freundeskreis sein, berufliche Kontakte, Bahnstrecken, der Handyempfang. Ohne Netzwerke können wir uns unsere Welt nicht vorstellen. Wenn Sie ein Spinnennetz betrachten, werden Sie feststellen: Im Netzwerk gibt es Knotenpunkte und Verbindungen zwischen diesen Punkten. Die Besonderheit von Netzwerken besteht gerade darin, dass verschiedene Knotenpunkte miteinander verbunden sind – häufig nicht gleichförmig und ganz selten gleichberechtigt. Es gibt Knotenpunkte, die näher im Zentrum liegen als andere und Knotenpunkte, die mehr Verbindungen zu weiteren Punkten haben als ihre Nachbarn. Die Verbindungen können stark sein oder am seidenen Faden hängen, sie können Knotenpunkte zusammenbringen, die weit auseinanderliegen oder für ein engmaschiges Netz sorgen. Stabile Netzwerke verteilen die Last, müssen flexibel sein, wenn sie tragen sollen und bedürfen immer wieder einer kontinuierlichen „Reparatur“ der Verbindungen und der Entscheidung, welche Knoten neu miteinander verbunden werden müssen.

Wenn Sie das Bild des Netzwerks auf Ihr Engagement in der Pfarreicaritas übertragen, sind die Knotenpunkte die einzelnen Gruppen, Personen, Projekte und Initiativen. Die Verbindungen, die das Netz erst zum Netz machen, sind die „Kommunikationswege“ zwischen diesen Knotenpunkten. Und wie in jedem Netz werden Sie lockere und enge Verbindungen finden, Knoten, die einander ähnlich oder die verschieden sind, sich nahe oder fern, die sich anziehen oder abstoßen. Wie kann das Netzwerk uns helfen, unser Engagement für die Menschen in unserem Stadtteil als Netzwerk zu denken und dieses Netz aktiv zu gestalten?

### **Ohne Verbindungen liegt die ganze Last auf einem Punkt**

Ein gutes Netzwerk verteilt die Lasten und Aufgaben. Was der heilige Vinzenz von Paul mit der Errichtung von „Konferenzen“ (vom lateinischen Wort „conferre“ = zusammentragen) im Sinn hatte, war die Organisation des Engagements: Viele Personen sollten jeweils einen kleinen – leistbaren – Teil dazu beitragen, die soziale Not im eigenen Wohnort zu lindern. Dazu war Kommunikation wichtig, denn es musste vereinbart werden, wer welche Aufgaben übernimmt und welche Aufgaben für das Netzwerk – die Konferenzen – auf der Tagesordnung standen.

### **Netzwerke sind kein Selbstzweck**

Im Mittelpunkt unseres Netzwerkes steht nicht das Netzwerk selbst, sondern die Menschen, für die wir uns als Caritas-Konferenz oder als Pfarreicarditas-Gruppe engagieren. Die Gründe, sich mit anderen Knotenpunkten zu vernetzen, können unterschiedlich sein: Aufgaben verteilen, voneinander lernen, gemeinsame Themen besprechen, die besonderen Kompetenzen der anderen nutzen. Und dies alles, um den Menschen, die unsere Hilfe brauchen, ein tragfähiges Netz bieten zu können.

### **Netzwerke stabilisieren und machen lebendig**

Nach innen bietet das Netzwerk der CKD Bestärkung und Bewegung zugleich. Ehrenamtliche profitieren von der Erfahrung, gemeinsam als Netzwerk unterwegs zu sein. Aufgaben können im Netzwerk aufgeteilt werden und man profitiert von den Erfahrungen anderer Knotenpunkte. Bewegung und Dynamik entstehen, wenn Impulse und Ideen ausgetauscht werden, wenn Neues gewagt und ausprobiert und wenn das Netzwerk zur Gemeinschaft wird. Vom Netzwerk profitieren so neben den Menschen, denen wir uns zuwenden, auch wir selbst.

### **Auch Netzwerke haben Grenzen**

Auch wenn unser Universum grenzenlos zu sein scheint: Es besteht keine Veranlassung, dass alle Knotenpunkte mit allen anderen Knotenpunkten vernetzt sind und dass alle Ehrenamtlichen alle Verbindungen überblicken. Das Netzwerk muss flexibel und daher auch immer ungleichzeitig und unregelmäßig sein. Denn Netzwerke sind eines nicht: ein undurchsichtiges Knäuel.

### **Vor Ort vernetzt in wachsenden pastoralen Räumen**

Die Neustrukturierung von Pfarreien und pastoralen Räumen stellt Haupt- und Ehrenamtliche erst einmal vor eine ungewohnte Situation: Alte Strukturen brechen weg, der Blick auf ein größeres Territorium wird frei und oft geht durch den Abbau von hauptamtlichen Ressourcen die „Spinne im Netz“ verloren. Das alte Bild vom Hauptamtlichen, der die Fäden in der Hand hält und aktiv Menschen, Not und Engagement zusammenbringt, wird in Zukunft nicht mehr funktionieren. Dafür sind die Distanzen zu groß. Kirche kann dadurch aber auch aktiver und demokratischer werden, denn es liegt an den Gruppen vor Ort, selbst zu „spinnen“ – vielleicht nach ungewöhnlichen Netzwerkpartnern zu suchen und noch unbekannte Kommunikationswege zu nutzen.

Ausgehend von einem Engagement für die Menschen in unserem Stadtteil ist es unsere Aufgabe, Mitstreiter zu suchen, Kontakte zu Gruppen und Personen zu knüpfen, die uns in unserem Engagement unterstützen können. Dies können die Caritas-Gruppen der Nachbargemeinde sein (Gruppen, die uns ähnlich sind und „nahestehen“), aber auch Gruppen aus dem kommunalen Umfeld: Vereine, soziale Einrichtungen, Schulen, Wohnanlagen, Firmen – je nachdem, welches Ziel wir mit dieser Vernetzung verfolgen.

## **Vor Ort ein Netzwerk knüpfen - Methoden für die Praxis**

### **Caritas-Stadtplan**

Kennen Sie Ihr Wohnviertel? Und wissen Sie um Gruppierungen und Einrichtungen im sozialen Bereich? Gestalten Sie Ihren Stadtplan!

In einen großen Stadtplan (manche Copy-Shops können bis zur Pinnwandgröße vergrößern) zeichnen Sie mit Ihrer Gruppe alle sozialen Einrichtungen, Angebote und mögliche Kooperationspartner ein. Einigen Sie sich zuvor auf verschiedene Farben für

- Schulen, Kindertagesstätten,
- Wohnanlagen für Menschen mit Behinderung, für alte Menschen,
- Kommunale Einrichtungen (Stadtteilbüro, Rathaus),
- Bildungseinrichtungen,
- Einrichtungen aus dem Gesundheitsbereich,
- Anlaufstellen für hilfesuchende Menschen,
- Einrichtungen der Kirchen,
- Vereine, weitere Gruppierungen und Initiativen, Angebote.

Was fällt Ihnen auf? Was wissen Sie über die verschiedenen Angebote und Einrichtungen? Welche Kontakte bestehen – vielleicht auch persönlich? Welche Menschen leben in Ihrem Stadtteil? Welche Angebote fehlen? Welche Einrichtungen ziehen am gleichen Strang? Wo gibt es Verbindungslinien? Was hat Sie überrascht?

Der beschriftete Stadtplan kann einen Platz in den Räumen Ihres Projektes oder im Pfarrbüro finden – zur Orientierung im Netzwerk Ihres Wohnortes oder zur Planung von Projekten und Initiativen.

*Material: Großer Stadtplan, Textmarker, Stifte, Klebepunkte, Telefonbuch, Stadtteilzeitung mit der Auflistung von Vereinen und Einrichtungen*

*Teilnehmerkreis: 3 bis 15 Personen*

*Dauer: 60 Minuten zur Sammlung, 30 Minuten zum Austausch*

### **Unsere Netzwerk-Landkarte**

Mit welchen Personen haben Sie als Caritas-Gruppe zu tun? Welche Verbindungslinien würden Sie sich wünschen und auf welche Kommunikationswege können Sie zurückgreifen.

Auf einem großen Blatt Papier skizzieren Sie die eigene Netzwerk-Landkarte Ihrer Gruppe. In die Mitte kommt Ihre Caritas-Konferenz, Ihr Projekt oder Ihr Team. In die Nähe schreiben Sie alle Gruppen und Personen, die Ihrer Arbeit nahestehen, an die Ränder malen Sie (vielleicht auch ganz kreativ mit Symbolen und Zeichnungen) alle „Netzwerk-knoten“, die eine Distanz zu Ihnen haben, je nachdem, wie Sie die Entfernung bewerten. Denken Sie beispielsweise an Dienste der Caritas, Hauptamtliche, Vereine und kirchliche Gruppierungen, Pfarrgemeinderäte, Sponsoren, Menschen in Ihrem Stadtteil.

In einer nächsten Runde diskutieren Sie gemeinsam, wie Sie die Verbindungslinien zu den anderen Knotenpunkten Ihrer Landkarte einschätzen: positiv (grüner Stift) oder negativ (roter Stift), förderlich oder hemmend? Sind die Verbindungen stark (ein dicker Strich als Verbindungslinie zu Ihnen) oder lose (dünne oder gestrichelte Linie)? Welche Verbindungen haben die anderen Gruppierungen oder Personen untereinander?

Betrachten Sie dann Ihre Landkarte: Welche Personen und Gruppen können Sie unterstützen? Wer kann sich gemeinsam mit Ihnen für Menschen in Not einsetzen? Wie kommen Sie in Kontakt zu Knotenpunkten, bei denen die

Verbindungslinien noch dünn oder rot sind? Über welche Verbindungen können Sie Kontakte zu anderen aufbauen? Wer kann Ihnen dabei helfen? Die Verbindungen zu anderen Akteuren und Mitspielern auf Ihrer Landkarte kann unterschiedlich motiviert sein: Kontakte, die bei der Finanzierung Ihrer Arbeit helfen, Kontakte zu Hauptamtlichen, die Ihre Arbeit begleiten und unterstützen, Kontakte die den Menschen in Ihrem Stadtteil zugutekommen oder Kontakte, um Informationen zu erhalten. Halten Sie diese Gedanken auf der Landkarte fest.

*Material: Papierbögen, bunte Stifte*

*Teilnehmerkreis: 5 bis 10 Personen*

*Dauer: 60 Minuten*

### **Wechsel der Blickwinkel**

Haben Sie Ihre Arbeit schon einmal aus anderen Blickwinkeln betrachtet? Versetzen Sie sich in andere Personen und nehmen Sie deren Standpunkte ein!

Entscheiden Sie sich für etwa fünf Personen oder Gruppen aus Ihrem Umfeld – evtl. aus der Netzwerk-Landkarte aus dem vorherigen Methodenbaustein, die mit Ihnen in Kontakt stehen oder mit denen Sie über Aufgaben und Themen verbunden sind. Jede Personengruppe bekommt einen eigenen freien Stuhl in der Mitte eines Stuhlkreises zugeteilt (zum Beispiel mit dem Namen der Personengruppen beschriftet). Jetzt nehmen die Teilnehmer(innen) verschiedene Blickwinkel ein, indem sie auf einem entsprechenden Stuhl Platz nehmen und aus der Sichtweise dieser Rolle ihre Wünsche, Anliegen und Beiträge äußern. Die Teilnehmenden dürfen so lange auf den ausgewählten Stühlen sitzen bleiben und miteinander diskutieren, bis eine andere Person von außen diesen Stuhl besetzen und sich äußern will. Der Wechsel der Blickwinkel kann neue Impulse oder Ideen für die Arbeit bringen, denn die Teilnehmenden orientieren ihre Diskussionsbeiträge an einem Blick von außen auf die eigene Arbeit. Beispiele:

- „Ich würde gerne zum Seniorencafé kommen, aber ich kann alleine nicht aus der Wohnung.“  
(aus Sicht einer Seniorin)
- „Ich traue mich nicht in die Kleiderkammer. Was sollen denn die Nachbarn darüber denken?“  
(von Armut betroffene Menschen)
- „Wir würden uns gerne engagieren, aber wir schaffen es nicht, regelmäßig Leute zu besuchen.“  
(aus Sicht neuer Ehrenamtlicher)

*Material: Stuhlkreis und ca. 5 freie Stühle in der Mitte, Beschriftungen*

*Dauer: 60 Minuten*

## **Ein Thema für Ehrenamtliche: Sozialraumorientierung**

von Margret Kulozik, Bundesgeschäftsführerin der CKD  
aus: CKD-direkt 4/2011, Seite 8.

„Der Sozialraum ist der von Menschen angeeignete und in der Auseinandersetzung erfahrene Raum. Sozialräume sind erlebte, erfahrene, zugängliche Räume, Lebensräume ..., ein Raum, den ich kenne, in dem ich mich auskenne, ein Raum, in dem ich über Beziehungen verfüge, auch über Ressourcen, in dem es Probleme gibt; ein Raum, in dem ich konkret meinen Alltag bewältigen muss.“<sup>2</sup> Ehrenamtliche der CKD leben in diesen Lebensräumen der Menschen, kennen sich aus und setzen genau hier mit ihren Hilfen an. In der Mitte allen Bemühens steht dabei der Mensch mit seinen Erwartungen, Bedürfnissen und Fähigkeiten.

Der Deutsche Caritasverband hat jetzt eine verbandsweite Diskussion zum Thema Sozialraumorientierung (SRO) in der Caritasarbeit angestoßen. Darin wird das Fachkonzept der SRO als wegweisender beruflicher Ansatz für eine teilhabeorientierte Gesellschaft beschrieben. Gleichzeitig stärkte dieser Ansatz die Kooperation von Seelsorge und Caritas. Methodische Grundprinzipien der sozialraumorientierten Arbeit sind

- Orientierung am Interesse und Willen des Menschen,
- Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe,
- Ressourcenorientierung, personen- und sozialraumbezogen und
- zielgruppenübergreifendes Zusammenwirken.

Damit sind Haltungen beschrieben, die im Selbstverständnis der CKD von je her verankert sind und zugleich berufliches Handeln in der sozialen Arbeit prägen. Allerdings stehen beruflich Mitarbeitende in Diensten und Einrichtungen in der Verantwortung, die Prinzipien des Fachkonzeptes auch bei der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen zu berücksichtigen.

Ehrenamtliche der CKD sind im Sozialraum gleichermaßen Expert(inn)en und Akteure. Mit ihrer klaren Verortung in Pfarreien sind sie wichtiges Bindeglied zur beruflichen Caritas, sowohl für die Arbeit mit den Menschen als auch über ihre Arbeit in Ausschüssen, Vertreterversammlungen und Vorständen. In Eigenverantwortung sind sie für ein gelingendes Leben der Menschen in ihrem Umfeld aktiv und vielfältig vernetzt. Im Fachkonzept SRO in der Caritasarbeit müssen sie deshalb wichtige Kooperationspartner(innen) der beruflich Mitarbeitenden in der Caritas sein. Gelingene Kooperation ist daran zu erkennen, dass Ehrenamtliche auf Berufliche zurückgreifen können und diese helfen, Ressourcen zu schaffen, Vernetzung zu befördern und Rahmenbedingungen für gelingendes Engagement sicherzustellen.

Die CKD werden das Thema mit Ehren- und Hauptamtlichen vertiefen und weiter darüber informieren.

---

<sup>2</sup> Jamberger, Mathias: Lebensweltorientierte Jugendliche und das Arbeitsprinzip SRO. In EREV: Jugendhilfe im Sozialraum 2000.

## 6. Standpunkte und Erfahrungen in pastoralen Räumen

Die Veränderung pastoraler Räume und kirchlicher Strukturen zieht Veränderungen in Wahrnehmung, Aufgaben und Bedarfen ehrenamtlichen Engagements nach sich. In einem inhaltlichen Prozess setzten sich die Verbandsgremien mit diesen Veränderungen auseinander. Den Startschuss bildete die Mitgliederversammlung im November 2011. Die Teilnehmenden sammelten Visionen, Beobachtungen und Herausforderungen zu verschiedenen Schlagwörtern, durch die das ehrenamtliche Engagement der CKD umrissen wurde. Die Sammlung brachte Entwicklungslinien nach innen (für das Netzwerk der CKD) und nach außen (im Zugehen auf Verantwortliche in Kirche und Gesellschaft) hervor. Als weitere Dimension wurde das Spannungsfeld zwischen Wunsch und Wirklichkeit deutlich: Die Sammlung von Standpunkten und Erfahrungen konnte so nicht nur zur Analyse der aktuellen Situation, sondern ebenso zu einer Zielformulierung für die Zukunft genutzt werden.

In einem zweiten Schritt wurde diese Sammlung für den Katholikentag 2012 in Mannheim aufgearbeitet. Mit einer Postkartenaktion stellten die CKD provokante Standpunkte zu caritativem Ehrenamt in der Kirche zur Diskussion. Die Postkarten dienten bei Aktionen und Veranstaltungen des CKD-Bundesverbandes und in CKD-Diözesanverbänden und -arbeitsgemeinschaften als Türöffner für Gespräche und weitere Auseinandersetzung mit Rolle und Profil Ehrenamtlicher in Pastoral und verbandlicher Caritas –, auch über die innerverbandliche Diskussion hinaus. Die Postkartenmotive sind auf den folgenden Seiten abgebildet. Sie können in der CKD-Bundesgeschäftsstelle bestellt werden.

CKD-Das Netzwerk von Ehrenamtlichen ist Sprachrohr, Vertretung und Plattform für ehrenamtlich Engagierte in der Caritas der Gemeinde.

**Ich meine...**



**CKD** Das Netzwerk  
von Ehrenamtlichen  
Karlstraße 40 – 79104 Freiburg  
www.ckd-netzwerk.de  
ckd@caritas.de

**Ehrenamt schafft  
Kirch-Orte.**




*...aber akzeptiert wird nur,  
was Tradition und Bestand hat*

---



---



---

**Ohne Caritas  
keine Kirche.**



*...aber Liturgie und  
Verkündigung sind wichtiger*

**Fernstehende  
sind uns nah.**



*...aber sie sollen doch  
bitte in die Kirche kommen*

**In der Kirche  
sind auch Laien  
kompetent.**



*...aber die Entscheidungen  
überlassen wir mal lieber  
den Hauptamtlichen*

**Ohne Ehrenamt  
keine Kirche.**



*...aber die Zukunft  
der Kirche wird ohne  
Ehrenamtliche verwaltet*

***Caritas endet nicht  
bei Menschen  
anderer Religion.***

*...aber unser erster Blick  
gilt den eigenen Schäfchen*

***Dienst am Menschen  
ist auch Gottesdienst.***

*...aber alles dreht sich  
um den Pfarrer*

***Christen sind  
Grenzgänger.***

*...aber im eigenen Nest  
ist es doch am schönsten*

## **Unsere Stärke ist die Nähe zu den Menschen**

von Frank Barrois, CKD-Projektreferent

Studienteil zum Diözesanrat der CKD in der Erzdiözese Freiburg in Rastatt, 11.11.2011

„Auf Fels gebaut“ fühlt sich wahrlich anders an. Die Situation der Gemeinden vor Ort, die Verwaltungsreformen in den Diözesen, das Abnehmen der Priesterzahlen und der Rückgang von Kirchenbesuchern – all dies und noch vieles mehr beschäftigt die Gemeinden und lässt uns spüren, dass sicher geglaubte Fundamente unseres Gemeindelebens brüchig werden und einiges in Bewegung gekommen ist – und anderes in Bewegung kommen muss.

Die CKD – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen e.V. befassen sich seit dem Jahr 2004 mit den Veränderungen der pastoralen Räume. Seit einem Jahr nehmen die Caritas-Konferenzen im Bundesprojekt „Ehrenamt stärken und Teilhabe sichern – auch in wachsenden pastoralen Räumen“ die daraus resultierenden Fragestellungen in den Blick. Zentrales Anliegen der CKD ist es, die Nähe zu den Menschen zu wahren. Angesichts der Strukturveränderungen in der Kirche ergeben sich zu diesem Anliegen – den Menschen in ihren Nöten und Sorgen nahe zu sein – drei Entwicklungslinien:

- Ehrenamt stärken: Welche Unterstützung brauchen Ehrenamtliche in den Pfarreicaritas-Gruppen, Besuchs- und Wohnvierteldiensten und Caritas-Konferenzen für ihr Engagement in den Pfarreien und Seelsorgeeinheiten?
- Teilhabe sichern: Wie kann die Nähe zu den Menschen, die unsere Zuwendung brauchen, gewahrt bleiben, wenn sich kirchliche Strukturen ändern?
- Zukunft der CKD: Welche Wege müssen in Zukunft eingeschlagen werden, dass die Ehrenamtlichen der CKD auch weiterhin im Dienst der Nächstenliebe unsere Gemeinden mitgestalten können?

Nach einem ersten Projektjahr wird ein weiterer Aspekt zunehmend deutlich:

- Welche Rolle spielen ehrenamtliche Laien in den größer werdenden pastoralen Räumen?

## **Unsere heutige pastorale Situation**

Auf einem sicheren Felsen scheint die Kirche heute nicht mehr zu stehen. Das Wegbrechen von haupt- und ehrenamtlichen Ressourcen (Priestern und Laien gleichermaßen) ist kein neues Phänomen; erst in den letzten Jahren ist diese Entwicklung in allen Teilen der Diözese – und in allen Diözesen – spürbar geworden. So führt der Rückgang der Priester in der Diözese dazu, dass früher eigenständige Pfarreien zusammengelegt werden müssen. Dies ist kein spirituelles oder inhaltlich begründetes Geschehen, sondern fußt darauf, dass für die Leitung eines Pfarramts eine Amtsperson – kirchenrechtlich ist dies in der Regel ein Priester – verfügbar sein muss. Die Zahl der Priester, die mit der Leitung einer Seelsorgeeinheit beauftragt werden können, definiert folglich die Zahl der zu errichtenden Seelsorgeeinheiten, Pfarrgemeinden eines neuen Typs, Seelsorgebereiche oder wie auch immer die neuen Strukturen in den deutschen Diözesen bezeichnet werden. Aus dem Wissen, dass die Priesterzahlen weiterhin sinken werden (Ruhestand, fehlender Nachwuchs), lässt sich erkennen, dass die Vergrößerung der pastoralen Räume ein wiederkehrendes Ereignis sein wird – es sei denn, es gelingt, die Ursachen zu beseitigen statt lediglich die Symptome zu bekämpfen.

Das Bild von Kirche und Gemeinde hat sich gewandelt. War vor einigen Jahrzehnten Kirche noch eine wichtige gesellschaftliche Größe, nimmt der Einfluss der Kirche in vielen Lebenswelten und Milieus ab. Kirche spielt in der Gesellschaft heute eine andere Rolle – sie beeinflusst in weiten Teilen kaum noch die Lebensbereiche der Menschen in Deutschland. Als Christen nehmen wir die rückläufige Gottesdienstbesucher wahr, die Streichung von Gottesdiensten, die Belastung der Haupt- und Ehrenamtlichen, die darum kämpfen, das Bild von Kirche, mit dem wir groß geworden sind, am Leben zu halten. Gleichzeitig findet sich Kirche (ganz überraschend?) in einer säkularen Welt wieder – einer Welt, die ihren Rhythmus nicht mehr an kirchlichem Leben orientiert, die den traditionellen Werten und moralischen Ausführungen nicht mehr folgen will und kann. Und in dieser Veränderung eines kirchlichen Weltbilds setzen die Diözesen nun auch noch eine Verwaltungsreform, welche die letzten Sicherheiten – die Ordnung in Pfarrgemeinden – über den Haufen zu werfen scheint.

## **Was bedeutet der Wandel der Strukturen für die Erzdiözese Freiburg?**

Soweit ich das von außen beurteilen kann, plant die Erzdiözese Freiburg bis zum Jahr 2015 eine weitere Vergrößerung der Seelsorgeeinheiten – orientiert an den bis dahin erwarteten personellen Ressourcen. Begleitend zu dieser erneuten Zusammenlegung und Neuordnung der Seelsorgeeinheiten wird sich auch der Status der Pfarreien ändern. Die „alten“ Kirchengemeinden werden als neue Pfarrgemeinde zusammengeschlossen, es wird einen Pfarrgemeinderat für die neue, größere Struktur geben. Gemeindeteams auf Ortsebene sollen garantieren, dass ortsnahe Angebote und Aktivitäten koordiniert und begleitet werden. Es lohnt sich an anderer Stelle, die Fragestellung nach der Rolle der Laien in der Kirche zu beleuchten, deren Rolle im Pfarrgemeinderat und deren theologische Stellung in der Kirche auf zukünftige Herausforderungen hin zu diskutieren.

Erwähnt sei die Aufforderung an alle Pfarrgemeinden, Ausschüsse für „Caritas und Soziales“ zu errichten; diese Ausschüsse werden für ein vernetztes und wirksames Arbeiten der CKD-Gruppen wichtig sein und bieten die Chance – wenn sie die Menschen und deren Sorgen und Nöte in den Mittelpunkt stellen –, Kirche aus der Engführung zu holen, in die sie über Jahre geraten ist: einer Engführung auf die sonntäglichen Kirchenbesucher und eine Orientierung der kirchlichen Aktivitäten an einem mittelschichtorientierten „katholischen Milieu“. Eine karitative Öffnung der Kirche bietet die Chance, mit einem neuen Selbstbild und einem neu gewonnenen Auftrag in die Zukunft zu gehen; einem Auftrag, der nicht an Rückgang und Zerfall, sondern am Menschen und an der Nächstenliebe orientiert ist.

## **Grundlegende Beobachtungen**

Im Bundesprojekt der CKD werden Unterschiede der einzelnen Diözesen, der pastoralen Konzepte und der Situationen vor Ort sichtbar. Ebenso werden die Gemeinsamkeiten, die der kirchliche Strukturwandel auslöst, deutlich. Man kann festhalten: Das Thema „Pastorale Räume“ ist überall präsent. Und auch dort, wo zuerst noch gehofft wurde, die Strukturveränderungen würden sich zurückdrehen lassen, zeigt sich, dass die Vergrößerung der pastoralen Räume und die Neuordnung der kirchlichen territorialen Landkarte eine unwiderrufbare und möglicherweise auch wiederkehrende Tatsache ist.

Ohne tiefer auf pastoraltheologische Thematik einzugehen: Das Bild von Kirche, wie wir es kennen, wird es nicht mehr geben. Und genau diese Erfahrung trägt zu einem Verlust an Beheimatung und zu Verunsicherung bei. Eine Ursache dieser Verunsicherung ist wohl, dass Kirche über Jahrzehnte hinweg als „Gruppenkirche“ aktiv war. Gruppierungen sammelten sich um den Kirchturm herum, man verbrachte seine Freizeit im kirchlichen Umfeld, sang im Kirchenchor, machte Sport bei der DJK, las Bücher aus der Pfarrbücherei, verbrachte die Ferien im Zeltlager oder

bei Familienfreizeiten. Für kirchlich Engagierte war Kirche Heimat und bot mit ihren Gruppen und kirchlichen Verbänden eine Betreuung „von der Wiege bis zur Bahre“. Man war kirchlich engagiert und das war's. Der Rückgang an Personen, die ein solches – allumfassendes – Angebot suchen und sich dafür gewinnen lassen sowie der Rückgang von personellen und finanziellen Ressourcen, die dieses Modell von Kirche tragen, lassen den Wandel der Kirche deutlich spürbar werden.

Dass es der Kirche in Deutschland bisher noch nicht gelungen ist, ihren wertvollen Beitrag zu einer am Evangelium orientierten Welt in den Mittelpunkt des Blickfeldes zu rücken, hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass andere Faktoren diesen Blick verstellen. Solange die Glaubwürdigkeitskrise der Kirche in den vielfachen und seit langem benannten Themenfeldern nicht aufgelöst wurde, wird es schwer sein, die frohe Botschaft zu verkünden.

## ***Ehrenamtliche in pastoralen Räumen***

Die Rolle des Ehrenamts in neuen pastoralen Räumen muss und wird sich wandeln. Waren vormals Hauptamtliche die Anbieter von pastoralen Initiativen, arbeiten heute Ehrenamtliche zunehmend eigenverantwortlich und selbstverwaltet. Auch in dieser Veränderung gilt es, zu lernen: Ehrenamtliche müssen lernen, Verantwortung zu tragen, auch ohne hauptamtliche Wertschätzung und „Rückendeckung“ ihrer Berufung als Christinnen und Christen nachzukommen und sich zu vernetzen, wie berufliche Mitarbeitende ebenfalls vernetzt sind. Hauptamtliche müssen lernen, ehrenamtliches Engagement zuzulassen, auf Erfahrung und Fachlichkeit von „Laien“ zu hören und – aus Sicht der CKD – auch caritatives Ehrenamt neben liturgischen und gemeinschaftsbildenden Ehrenämtern wahrzunehmen. Ehrenamtliche der CKD und der Pfarreicarditas-Gruppen haben eine eigenständige und an ihren Erfahrungen ausgerichtete Entscheidung getroffen: Mit ihrem Engagement bleiben sie „den Menschen nahe“ – auch dort, wo kirchenamtliche Strukturen in die Ferne zu rücken scheinen. Im Mittelpunkt stehen die Menschen vor Ort – im eigenen Wohnviertel, dem Stadtteil als Lebensraum, in der eigenen Gemeinde. Gruppen, die vor Ort aktiv sind, können einen Nutzen aus größeren pastoralen Räumen ziehen –, wenn sie Aufgaben in Vernetzung mit anderen Gruppen und Akteuren abstimmen, gemeinsame Aufgaben, wie beispielsweise Schulungen für Ehrenamtliche, gemeinschaftlich angehen und koordinieren. Der Blick über den Kirchturm hinaus kann zu einem Gewinn, zu fruchtbarem Austausch und Bündelung von Kräften für alle werden, die sich darauf einlassen.

## ***Wurzeln und Tradition der CKD***

„Seht, wie sie einander lieben“ – der christliche Schriftsteller Tertullian († nach 220) berichtet, dass mit diesem Ausruf römische Bürger auf die sichtbare Nächstenliebe unter den Christen der Alten Kirche reagiert haben. Die Strahlkraft des frühen Christentums war die Sorge um Arme, Witwen und Waisen, die Solidarität zwischen Gemeindemitgliedern – egal welchen sozialen Standes. Zum Glück gehört diese Strahlkraft der Nächstenliebe ebenso zur Tradition der Kirche. Kirche zeitigt sich – theologisch gesprochen – in drei Grundvollzügen: Gottesdienst, Verkündigung und Nächstenliebe. Zur Tradition der CKD gehört auch das „Credo“ ihres Patrons Vinzenz von Paul: Mit dem Satz „Liebe sei Tat“ verdeutlicht er, dass ein bloßes Reden über Gerechtigkeit für uns Christen nicht ausreichen darf. Die gelebte Nächstenliebe bedarf keiner theologischen und theoretischen Ableitung – geht sie doch auf Jesu Handeln und auf die Frohe Botschaft selbst zurück.

Die Wurzeln des caritativen Ehrenamts – und der CKD – sind es wert, durch den Lauf der Geschichte getragen zu werden. Sie sind unsere „Tradition“, ein Begriff, den Thomas Morus folgendermaßen beschrieben haben soll: „Tradition ist nicht das Hüten von Asche, sondern das Weitergeben von Feuer.“ Was wir aus der Geschichte durch den Wandel unserer Kirche mitnehmen sollten, ist dieses Feuer, das in uns für Menschen in Not brennt.

## **Wandel oder Zerfall?**

Wir sind vor die Frage gestellt, wie wir die Veränderungen in unserer Kirche bewerten. Stehen wir vor einem Zerfall aller christlichen Werte, vor einem Wegbrechen der christlichen Gemeinschaft und einem Absturz der Kirche in die Bedeutungslosigkeit? Wenn wir einen Zerfall annehmen, haben wir unser Haus wohl tatsächlich auf Sand gebaut. Dann müssen wir die Reihen geschlossen halten, uns zurückziehen und sitzen bald wieder in dem Raum, dessen Türen geschlossen sind wie bei den Jüngern nach dem Schock des Todes Jesu.

Mit dem Vertrauen, dass wir auf Fels gebaut haben, können wir die Türen zur Welt öffnen. Gehen wir davon aus, dass sich Werte, Glaube und Kirchlichkeit wandeln, ergibt sich daraus ein Auftrag: der Auftrag, auch unter veränderten Bedingungen Caritas zu leben.

Auch in Zukunft wird es Menschen geben, die unsere Zuwendung brauchen. Und auch in Zukunft wird es Menschen geben, die sich in Kirche und Gesellschaft engagieren. Die Rahmenbedingungen unseres caritativen Engagements als Christen sind verändert, die Orientierung am Auftrag der frohen Botschaft bleibt. Als Ehrenamtliche in den CKD sind wir Grenzgänger – an der Verbindungslinie zwischen Kirche und Gesellschaft. Wir sind Brückenbauer, denn es gelingt uns, Lebensthemen der Menschen mit einem Engagement in der christlichen Caritas zu verbinden. Und wir sind Botschafter, denn die Erfahrungen von Menschen in Not sind nicht immer die Erfahrungen einer bürgerlichen Kirchengemeinde.

## **Schlussfolgerungen und Perspektiven**

Die Veränderung der pastoralen Räume ist nie der Kern unserer Arbeit, sondern immer nur die Hintergrundfolie und der Rahmen. Veränderungen sind ein Auslöser, uns weiterzuentwickeln, zu prüfen, was es wert ist zu bewahren und mutig anzupacken, was nötig ist zu verändern. Ist es weiterhin machbar und sinnvoll, Pfarrbriefe in einer vergrößerten Pfarrei für jeden Haushalt auszutragen? Gibt es Ideen, wie die Caritas-Sammlung effektiver und konzentrierter organisiert werden kann? Erkennen wir in einer veränderten Kirchengemeinde soziale Nöte, für die wir uns einsetzen wollen? Mit welchen Modellen können wir durch unsere Arbeit Menschen eine Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen? Auf die eingangs benannten Entwicklungslinien des Projekts „Pastorale Räume“ der CKD formuliert heißen die Fragestellungen:

- Teilhabe sichern: Welche Menschen haben unsere Zuwendung – gerade jetzt – nötig?
- Ehrenamt stärken: Was brauchen wir, um unsere Arbeit gut zu machen?
- Zukunftsfähig bleiben: Wie machen wir das unter neuen Bedingungen?

## **Unsere Stärke ist die Nähe zu den Menschen**

Die CKD blicken zurück auf eine lange Tradition. Erfahrung und Tradition sind das Fundament, auf das sich das caritative Engagement der CKD aufbaut. Die Orientierung an den Bedarfen der Menschen, die christlich geprägte Motivation der Ehrenamtlichen, der Mut, Neues zu wagen, gehören zu den Stärken der Caritas-Konferenzen. Es ist eine Stärke, dass sich die CKD die Nähe zu den Menschen als grundlegende Ausrichtung des Engagements gesetzt haben. Nicht eine Verwaltung in großen Dimensionen, sondern die Zuwendung zum einzelnen Mitmenschen machen das Engagement wirkungsvoll. Ehrenamtliche leisten so einen Dienst an der Welt – und vor allem in der Welt, im engen Kontakt mit Menschen in Not. Es ist eine Stärke, diese Nähe nutzen zu können, um Menschen Möglichkeiten der Teilhabe zu eröffnen, die ihnen entsprechen – und die sich oft von dem unterscheiden, was man

von außen oftmals vorschnell als Hilfe anbieten würde. Vinzenz von Paul war es wichtig, dass das Engagement „konferiert“ (conferre = zusammentragen) wird: Sowohl der Blick für die Nöte im eigenen Wohnort als auch das Zusammentragen verschiedener Kompetenzen und Erfahrungen der Engagierten selbst bestärken den Einsatz für eine lebenswertere Gesellschaft. Schließlich ist es die Stärke der Vielseitigkeit und Unterschiedlichkeit, die das Engagement der CKD wirkungsvoll macht. Von einem Netzwerk getragen ist eine vielseitige und auf die jeweilige Situation angepasste Arbeitsweise möglich. Das Netzwerk von Ehrenamtlichen arbeitet in diesem Sinne „katholisch“, im Wortsinn von universal, denn durch Vielseitigkeit, Lebendigkeit und Kreativität überschreitet es Barrieren und gesellschaftliche Grenzen.

Vier Richtungen geben ein Bild von der Stärke der CKD – konkret in unseren Handlungsfeldern:

### **Unser Klassiker: zu den Menschen gehen**

Besuchsdienste, der Kontakt zu den Menschen im Wohnviertel und das Hingehen zu den Menschen sind die Handlungsfelder, für die wir einen großen Erfahrungsschatz mitbringen. In Besuchsdiensten nähern wir uns Menschen, die nicht mehr mobil sind, die „abgehängt“ wurden oder die den Draht zur Gesellschaft verloren haben.

### **Unser Abenteuer: Menschen einladen**

Mittagstische, Seniorencafés, Treffpunkte, Kontaktstellen, Kleiderkammern – hier sind Menschen eingeladen, Kontakt zu suchen und zu finden. Besonders in Projekten wird das Abenteuerliche unseres Engagements spürbar. Im englischen Wort „adventure“ ist die ursprüngliche Wortbedeutung von Abenteuer noch deutlich sichtbar: Menschen kommen auf uns zu – wie Gott (nicht nur im Advent) auf die Menschen zukommt. Projekte, bei denen Menschen eingeladen werden, sind immer abenteuerlich, denn wir wissen selbst nicht, was auf uns zukommt. Das macht die Arbeit spannend.

### **Unsere Verbindlichkeit: den Menschen nahe bleiben**

Sozialpatenschaften, verlässliche Beziehungen, Angebote in der Gruppe – dies und vieles mehr ist Ausdruck von Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit. Es ist unsere Stärke, als Gruppe Beziehungsstrukturen aufbauen und aufrecht erhalten zu können. Dies gilt für uns als Ehrenamtliche, aber es ist noch viel bedeutender für Menschen, die Kontakt und Beziehung in ihrem Wohnort suchen.

### **Unser Fundament: Begeisterung**

Die Stärke der CKD hätte keine solch lange Tradition, wenn nicht das Feuer der Begeisterung weitergegeben worden wäre. Die Begeisterung für das Leben, für Gerechtigkeit und für eine bessere Welt. Begeistert sind wir als Christen von der Frohen Botschaft, die einen Horizont weitet für alle Menschen. Genau diese Begeisterung ist die Spiritualität der CKD.

Die Stimmung in unseren Gemeinden angesichts der Vergrößerung pastoraler Räume ist alles andere als beschaulich. Vieles, was wir uns als sicheres Fundament erhofft haben, zerbröselt unter unseren Füßen – meist ohne dass wir selbst etwas dafür können. Oft leiden wir Christen an unserer Kirche. Und genau dies zeigt, dass wir leidenschaftlich sind. Jeder, der schon einmal verliebt war, weiß, dass Leidenschaft eigentlich kein negativ besetzter Begriff ist. Er zeigt, dass mir etwas am anderen liegt, dass ich nicht nur rational und vernunftgesteuert, sondern mit Haut und Haar, mit Gefühl und Energie engagiert bin. Abschließend stehen nun vier Fragen: Für was bin ich leidenschaftlich? Worauf baue ich mein Fundament? Welches Feuer werde ich weitertragen? Was bedeutet Kirche für mich?

## **Den Menschen nah in wachsenden pastoralen Räumen – Die CKD positionieren sich**

Bei der CKD-Bundestagung 2011 in Essen wurden von den Teilnehmenden Standpunkte und Wahrnehmungen zur aktuellen Situation des caritativen Ehrenamts in Pfarrgemeinden und Seelsorgeräumen gesammelt. Zum Katholikentag in Mannheim im Mai 2012 entstanden daraus provokative Postkarten als Diskussionsanregung. Schließlich erarbeiteten die Teilnehmenden der CKD-Bundestagung im November 2012 in Paderborn eine Positionierung: *Den Menschen nah in wachsenden pastoralen Räumen – Die CKD positionieren sich*. Unter vier Überschriften beziehen die CKD Stellung mit Beobachtungen, der Darstellung des eigenen Beitrags und zu dem, was Ehrenamtliche für ihr Engagement brauchen. Die Positionierung ist als Faltblatt bei der CKD-Bundesgeschäftsstelle erhältlich und will Gruppen vor Ort und Verbandsgremien auf allen Ebenen einladen, aktiv das Gespräch mit Partnern aus Seelsorge und Caritas zu suchen. Der Text der Positionierung ist auf den folgenden Seiten abgedruckt.

### **1. Unsere Wurzeln**

#### **Situation**

Caritatives Engagement stellt den Menschen in den Mittelpunkt und begegnet ihm mit Achtung und Aufmerksamkeit. Unsere Wurzeln liegen im Evangelium und in der gelebten Nächstenliebe von Heiligen der Caritas, insbesondere der heiligen Elisabeth und dem heiligen Vinzenz. Der heilige Vinzenz von Paul legte das Fundament für eine organisierte und damit handlungsstarke Form von ehrenamtlichem Engagement: In „Konferenzen“ (conferre = zusammentragen) tragen Ehrenamtliche ihre Beobachtungen von Not sowie die Vielfalt ihrer Talente zusammen, um sich für Menschen im eigenen Wohnort einzusetzen.

„Es sind nicht unsere Ideen, die uns glaubwürdig machen,  
sondern die Qualität und die Kraft unserer Taten.“ (Vinzenz von Paul)

#### **Unser Beitrag**

Wir sind getragen von unserer spirituellen Gemeinschaft und orientieren unser Handeln am Evangelium. Ort unseres Engagements ist die Gemeinde vor Ort. Dort bieten wir kurze Wege für rat- und hilfesuchende Menschen und sind in Beziehung mit den Menschen, die in unserem Wohnviertel leben. In der Gemeinschaft der Gruppe entfaltet unser Engagement eine große Ausstrahlungskraft, wenn wir uns gegenseitig unterstützen, beraten und die Fähigkeiten der Einzelnen wahrnehmen und zielgerichtet zum Einsatz bringen.

#### **Wir brauchen**

Wir brauchen Orte und Strukturen, wo wir unsere Talente und unsere Wahrnehmung von Not austauschen und einsetzen können. Wir wünschen uns geistliche Begleitung, um unserem Handeln Orientierung geben zu können. In der Vielfalt verschiedener Engagementfelder und Arbeitsweisen, die sich aus der Situation unserer Pfarrei ergeben, bilden wir ein lebendiges Netzwerk. Von der Kirche brauchen wir Ressourcen für unser gemeinsames Netzwerk und Ressourcen für die Arbeit unserer Gruppe vor Ort.

## **2. Den Menschen nah**

### **Situation**

Die Vergrößerung von Pfarreien und Seelsorgeräumen sowie die gesellschaftlichen Veränderungen in den sozialen Räumen, in denen Menschen leben, bergen die Gefahr, dass Menschen auf der Strecke bleiben, die nicht mehr mobil sind oder sich in prekären Lebenssituationen befinden. Wer sich nicht selbst aktiv um Hilfe und Teilhabe bemühen kann, droht aus dem Blick und in Isolation und Einsamkeit zu geraten.

„Unser Platz ist an der Seite derer, die keinen Menschen haben.“ (Vinzenz von Paul)

### **Unser Beitrag**

Wir verstehen uns als Kundschafter und Grenzgänger zwischen den Lebenswelten. Als solche kennen wir die Menschen in unserem Lebensraum mit ihren Sorgen und Nöten. Als Ehrenamtliche schenken wir Menschen Zeit, ein offenes Ohr und konkrete Hilfe. Unser Engagement gilt allen Menschen – unbürokratisch, unmittelbar und über verschiedene Angebote und Anlässe. Wir lassen uns auf dauerhafte Beziehungen mit den Menschen ein und bieten auch punktuelle Begegnungsmöglichkeiten. Die Nähe zu den Menschen ist Grundlage unseres Engagements. Für menschenwürdiges Leben, Teilhabe und Solidarität bringen wir uns sowohl durch konkretes Handeln als auch durch politisches Engagement in Kirche und Gesellschaft ein.

### **Wir brauchen**

Wir sind oft die ersten Ansprechpartner für Menschen, die Rat und Hilfe suchen. Wir profitieren dabei von der fachlichen Begleitung durch Hauptamtliche und engagieren uns Hand in Hand mit Hauptberuflichen aus Caritasverbänden, Fachverbänden und Seelsorge. Als Rahmen für unser Engagement vor Ort brauchen wir Ressourcen (Räume, Arbeitsmittel) und Begleitung (Qualifikation, Beratung) sowie die Finanzierung dieser Begleitung für die Ehrenamtlichen.

## **3. Wir schaffen „Kirch-Orte“**

### **Situation**

Kirche in größer werdenden pastoralen Räumen ist an vielen unterschiedlichen Orten erlebbar. Caritas ist dabei eine gleichwertige Grunddimension von Kirche neben Verkündigung und Gottesdienst; in caritativen Projekten und im Engagement von Ehrenamtlichen wird Kirche sichtbar und erhält ein Gesicht.

„Die Armen sind unsere Herren, denn in den Armen ist unser Herr gegenwärtig.“  
(Vinzenz von Paul)

### **Unser Beitrag**

Wir stehen für eine Kirche, die mehr ist als der Gottesdienst am Sonntag. Wir lassen Menschen in unserem Stadtteil Gemeinde und Gemeinschaft erleben – so schaffen wir Kirch-Orte. In der Kleiderkammer, bei Angeboten für alte Menschen, beim Mittagstisch oder beim Treffpunkt für trauernde Angehörige sind wir Kirche in der Welt – auch für Menschen, die der Kirche fernstehen. Im Besuchsdienst im Wohnviertel und im Krankenhaus machen wir uns auf

zu den Menschen, schenken Gemeinschaft und stellen uns mit unserer Person zur Verfügung. In unserer Konferenz, bei runden Tischen und im Caritasausschuss teilen wir unsere Wahrnehmung von Not in unserem Wohnviertel mit und bauen Strukturen für eine soziale Gemeinde auf.

### **Wir brauchen**

Als Laien in der Kirche gestalten wir Kirche aktiv mit. Wir handeln selbstorganisiert und übernehmen Verantwortung für unser Engagement. Dazu brauchen wir weiterhin Begleitung und Unterstützung durch Hauptamtliche aus Seelsorge und Caritas, aber auch Vertrauen, Gestaltungsspielräume und eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Neben Gottesdienst und Verkündigung ist Caritas ein gleichwertiges Aufgabenfeld der Pfarrgemeinde, denn christliche Nächstenliebe ist Ausdruck gelebten Glaubens.

## **4. Wechseln – wandeln – weitergehen**

### **Situation**

Der Strukturwandel in der Kirche, die Veränderungen in der Gesellschaft, wachsende pastorale Räume und der Rückgang von Ressourcen sind Herausforderungen unserer Zeit. Veränderungen dürfen nicht zulasten der Menschen gehen: Menschen, die es schwer haben, an der Gesellschaft teilzuhaben und Menschen, die sich ehrenamtlich für eine Teilhabe aller engagieren.

„Die Armen leiden weniger an einem Mangel an Barmherzigkeit als an einem Mangel in der Organisation derselben.“ (Vinzenz von Paul)

### **Unser Beitrag**

Als Netzwerk von Ehrenamtlichen tauschen wir Ideen und Konzepte aus und erhalten Impulse und Begleitung. Neuen Strukturen und Veränderungen begegnen wir mit neuen Arbeitsformen. Wir nehmen die Herausforderung an, uns auf neue Situationen einzulassen und die Sorgen und Nöte der Menschen in unserem Umfeld immer wieder aufs Neue einzubringen und ihnen tatkräftig zu begegnen. Unser Netzwerk ist offen für alle Menschen, die sich in diesem Sinne mit uns engagieren wollen. Bei allen Veränderungen bleiben wir verlässliche Ansprechpartner für die Menschen vor Ort.

### **Wir brauchen**

Als Kirche auf dem Weg bringen wir als Ehrenamtliche eigene Erfahrungen, Kompetenzen und Wahrnehmungen ein. Wir gestalten durch die Arbeit in Gruppen, Projekten und Initiativen Kirche und Gesellschaft aktiv mit. Durch unser Engagement für Menschen am Rande der Gesellschaft wirken wir auf Entscheidungen und Einstellungen ein. Mit dem Profil eines demokratischen Netzwerks können wir Partner auf Augenhöhe sein. Hierfür brauchen wir eine Einbindung in die Pfarrgemeinde und von den Verantwortungsträgern in der Kirche einen verlässlichen Rahmen für unsere Arbeit. Zusammen mit anderen Trägern in Seelsorge und Caritas fördern wir so ein vielseitiges und handlungsfähiges Engagement für die Menschen in unserem Stadtteil.

## 7. Den Menschen nah – CKD-Ehrenamtsfachtag 2013

### Die Nähe zu den Menschen wahren



Alle Fotos in diesem Kapitel: © Ulrich Böll / CKD-Bundesgeschäftsstelle

Wie kann die Nähe zu den Menschen gewahrt werden, wenn pastorale Räume wachsen, Ressourcen zurückgehen und sich die ehrenamtliche Arbeit in Kirche und Gesellschaft verändert? Welche Rolle spielen Ehrenamtliche in Kirche und Gesellschaft? Welche guten Erfahrungen gibt es? Diesen Fragen gingen die 100 Teilnehmenden des CKD-Ehrenamtsfachtages vom 14. bis 15. Juni 2013 in Frankfurt am Main nach. Zusammen mit Impulsgebern aus Politik, Kirche und Gesellschaft traten sie in Austausch, brachten eigene Visionen und Erfahrungen ein und trugen zusammen, wie ehrenamtliches Engagement in Zukunft gelingen kann.

#### **Erfahrungen und Ergebnisse aus dem CKD-Bundesprojekt**

Drei Jahre arbeitete der CKD-Bundesverband mit den CKD-Diözesanverbänden und -arbeitsgemeinschaften in einem Projekt zusammen. Über verschiedene Pilotprojekte und Themen wurden Fragestellungen behandelt, wie sich Ehrenamt in wachsenden pastoralen Räumen entwickeln muss. Wichtigstes Ziel: Die Nähe zu den Menschen vor Ort zu wahren und Ehrenamt in den Pfarrgemeinden zu stärken. Der CKD-Ehrenamtsfachtag griff die Themen und Entwicklungslinien des Projektes auf. Der Einladung nach Frankfurt folgten Ehrenamtliche und Hauptberufliche aus CKD-Gruppen, Pfarreiprojekten, Gemeindecaritas und sozialen Initiativen.

## Ehrenamt muss sich einmischen



In einem waren sich die Impulsgeber beim CKD-Ehrenamtsfachtag einig: Ehrenamtliche müssen sich einmischen. Dr. Hans-Jürgen Marcus, Diözesan-Caritasdirektor aus Hildesheim, formulierte zum ehrenamtlichen Engagement: „Samariterdienst und Anklage gegen die Strukturen der Räuberei gehören zusammen.“ Nicht nur die Hinwendung zum in Not geratenen Menschen, sondern auch ein aktives Eintreten für gerechte Rahmenbedingungen ist Auftrag des Engagements.

Marcus forderte dazu auf, sich auch im politischen Sinne für eine solidarische Gesellschaft einzusetzen.

Kirche müsse sich dabei auch neuen Lebensformen und Lebensorten öffnen. Neben der Sonntagsgemeinde würden sich zukünftig auch soziale Einrichtungen im Stadtteil, Verbände und Initiativen zu Orten entwickeln, an denen Kirche erlebbar wird.

## Wer kann sich Ehrenamt leisten?

Nur wer über ein gesichertes Einkommen verfügt, kein Pendler und sozial integriert ist, hat die Möglichkeit, sich ehrenamtlich zu engagieren. Mit dieser Beobachtung gab Karin Kortmann, Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, zu bedenken, dass Ehrenamt abhängig von Rahmenbedingungen stattfindet. Diese Rahmenbedingungen gelte es zu verbessern: „Ehrenamtliche sind keine Lückenfüller“, so Kortmann. Was Ehrenamtliche außerhalb ihrer Arbeitszeit einbringen, komme auch den Arbeitgebern zugute, denn sie profitieren von den Kompetenzen und Erfahrungen der Ehrenamtlichen. Die Bedeutung von Ehrenamt für die Gesellschaft müsse sich auf der anderen Seite auswirken in schadloser Freistellung für diese Aufgaben – und bei den Arbeitgebern in Formen, die ehrenamtliches Engagement ermöglichen.



## Sauerteig für die Welt

„Man muss sich vor Ort gut auskennen, um gut helfen zu können.“ Prälat Dr. Peter Neher, Präsident des Deutschen Caritasverbandes e. V., hob den besonderen Auftrag von Laien in der Kirche hervor: Als Expertinnen und Experten im eigenen Stadtteil seien sie – mit den Begriffen des II. Vatikanischen Konzils gesprochen – „Apostel“ in der Welt und Sauerteig für die Welt.

## „Den Menschen nah“

### CKD-Ehrenamtsfachtag 14.-15. Juni 2013, Frankfurt am Main

#### Programmablauf

#### Freitag, 14. Juni 2013

- 12.30 Uhr Anreise und Imbiss
- 14.00 Uhr Eröffnung und Themeneinführung  
**Themenblock 1: DEN MENSCHEN NAH –  
DIE GESELLSCHAFTLICHE DIMENSION VON EHRENAMT**  
Impulsgeber: Dr. Hans-Jürgen Marcus,  
Direktor des Diözesan-Caritasverbandes Hildesheim e. V.
- 16.00 Uhr Kaffeepause
- 16.30 Uhr **Themenblock 2: DEN MENSCHEN NAH –  
LAIEN IN CARITAS UND PASTORAL**  
Impulsgeber: Prälat Dr. Peter Neher,  
Präsident des Deutschen Caritasverbandes e. V.
- 17.00 Uhr **Talk-Runde: EHRENAMTLICH ENGAGIERT IN PASTORALEN RÄUMEN**
- 18.15 Uhr Gottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche des Tagungshauses  
mit Prälat Dr. Peter Neher, Präsident des Deutschen Caritasverbandes e. V. und  
Monsignore Michael Metzler, Vorstand des Diözesan-Caritasverbandes Limburg e. V.
- 19.30 Uhr Abendessen
- 20.30 Uhr Zauberhafte Begegnungen – Austausch – Gespräche  
Ein Abend mit Zauberer Sebastian, Freiburg

#### Samstag, 15. Juni 2013

- 8.00 Uhr Frühstück (in den Hotels)
- 8.45 Uhr Morgenimpuls im großen Saal
- 9.00 Uhr **Projektreise: DEN MENSCHEN NAH – MIT HERZ, HAND UND VERSTAND**
- 11.00 Uhr **Themenblock 3: DEN MENSCHEN NAH –  
DAS NETZWERK VON EHRENAMTLICHEN IN KIRCHE UND GESELLSCHAFT**  
Impulsgeberin: Karin Kortmann,  
Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK)
- 12.00 Uhr **Abschluss der Tagung: DEN MENSCHEN NAH – DIE CKD POSITIONIEREN SICH**
- 13.00 Uhr Mittagessen

## **Den Menschen nah – die gesellschaftliche Dimension von Ehrenamt**

von Dr. Hans-Jürgen Marcus, Diözesan-Caritasdirektor in Hildesheim  
beim CKD-Ehrenamtsfachtag 2013 „Den Menschen nah“

Gestatten Sie mir eine biografische Vorbemerkung. Als ich vor über 40 Jahren mein ehrenamtliches Engagement bei den katholischen Pfadfindern begann, da gab es einen Lehrsatz, den uns die Älteren schon früh in unseren Mitgliedsausweis schrieben. „Einmal Pfadfinder – immer Pfadfinder!“ hieß er und galt in Abwandlungen für viele solcher Gruppen. Er kennzeichnete das Lebensgefühl einer relativ festgefühten Gesellschaft, in der man seinen Ort in Beruf und Familie, in Freizeit und Politik, in Vereinen und Verbänden fand und diesen lange oder sogar auf Lebenszeit bewahrte. Mir läuft immer noch ein leichter Schauer über den Rücken, wenn ich erlebe und lese, wie Menschen für ihr 40- oder 50-jähriges Engagement geehrt werden. Und übrigens: Ich habe gelernt, dieses Engagement gleichzeitig ehrfurchtsvoll zu betrachten, hochzuachten und immer neu zu würdigen, aber auch die ein oder andere Frage daran zu stellen. Ich bin auch nicht der Meinung einiger heutiger Engagementforscher, dass dieses Ehrenamtsmodell seinem Ende entgegengeht. Ich denke jedoch, dass es in einer pluralisierten Gesellschaft zahlenmäßig kleiner werden wird.

### **1. Kirche in der Krise**

Eines haben der Blick auf die gesellschaftliche und auf die kirchliche Realität derzeit gemeinsam: Bei beiden Blicken fällt es nicht ganz leicht, die Hoffnungspotenziale zu entdecken, erstrecht nicht, wenn man auf der Suche nach einer neuen Kultur der Solidarität ist. Am Ende der Würzburger Synode hatte Karl Rahner mit Blick auf die Kirche von winterlicher Zeit geredet.<sup>3</sup> Heute lässt sich fragen, ob er das Wort von der Kirche in winterlicher Zeit vielleicht doch etwas zu früh gesprochen hat? Ist es heute angesichts des Bekanntwerdens von immer mehr Opfern sexuellen Missbrauchs, von einer Fixierung der Kirche auf Strukturen, Gebäude und umfassende Selbstbeschäftigung und von einem Bemühen um Öffnung in die falschen Richtungen – wenn es etwa um die Piusbruderschaft geht – nicht viel winterlicher in der Kirche? Die Hoffnung auf Reformen ist für viele eher eine Vergangenheits- als eine Zukunftsaussage! Ob es mit einem Papst Franziskus I. hier zu einer Veränderung kommt, wird man sehen. Wir beschäftigen uns in der Kirche derzeit viel mit Strukturen und Immobilien. Ich habe in den letzten Jahren häufiger behauptet, dass wir eine Immobilienblase in der Kirche haben. Das Evangelium scheint da etwas auf der Strecke zu bleiben.

### **2. Gesellschaftlicher Solidaritätsbedarf**

Man wird sagen müssen, dass es für die Menschen, für die Armen und Kleinen allemal, alles andere als eine gute Nachricht ist, wenn sich aus der Kirchenkrise eine Krise des Evangeliums entwickeln sollte. Der gesellschaftliche Bedarf für eine Kirche mit dem Gesicht zur Welt ist nicht kleiner geworden. Das Armutsthema, die damit verbunde-

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu z.B. Imhof, P.; Biallowons, H. (Hrsg.): Glaube in winterlicher Zeit. Gespräche mit Karl Rahner aus den letzten Lebensjahren. Düsseldorf 1986.

ne soziale Deklassierung, die Einsamkeit vieler Menschen, die Erfahrung von Sinnlosigkeit und von zerstörten Lebensentwürfen, die Angst davor, alt zu werden führen dies heute in vielen Facetten vor Augen. In einer Gesellschaft, in der eine steigende Zahl von Kindern in Armut aufwächst, in der es nicht mehr stimmt, dass jeder es nach oben schaffen kann, wenn er nur fleißig ist, in der die Teilhabemöglichkeiten von immer mehr Menschen stark eingeschränkt sind, gibt es einen Riesenbedarf an Solidarität.

Wo Menschen in Not geraten, soll es Menschen geben, die ihnen zur Seite stehen und sie unterstützen. Das geschieht in Nachbarschaften, in Gemeinden, in Verbänden und Gruppen immer wieder mit großer Selbstverständlichkeit. Menschen anzustiften zur Solidarität in einer individualisierten und wellnessorientierten Gesellschaft ist eine schwierige und komplexe Aufgabe. Solches Engagement bewegt sich in der Spannung zwischen individueller Hilfe und politischem Engagement. Samariterdienst und Anklage gegen die Strukturen der Räuberei gehören zusammen. Es geht dabei auch um den Aufbau einer Bürgergesellschaft, die nicht in jeder Frage auf Staatstätigkeit vertraut.

Es geht darum, Menschen zu finden, die jenseits ihrer beruflichen Tätigkeit auch im politischen Sinne die soziale Gesellschaft mitgestalten wollen. „Not sehen und handeln!“ ist wichtig, ist aber ohne politische Dimension zu wenig, sagt Andreas Kampmann-Grünewald im Jahrbuch 2005 des Deutschen Caritasverbandes.<sup>4</sup>

### **3. Kirche im Übergang**

Ich will von einigen Überlegungen aus dem Bistum Hildesheim berichten. Bei uns wächst das Bewusstsein, dass Kirche, wenn sie zukunftsfähig sein will, mehr sein muss als die Summe der Pfarreien. Wenn man sich die Entwicklung von Kirchenzugehörigkeit, von persönlichen Glaubensstilen, von Sozialformen und Lebensweisen in der Glaubensrepublik Deutschland, wie es Matthias Drobinski und Claudia Keller so schön in einem Buchtitel formuliert haben<sup>5</sup>, ansieht, dann wird man die Menschen nicht mit einer einzigen eher gleichförmigen Sozialform erreichen. Kirchen benötigen eine Pluralität an Lebensformen und Lebensorten. Diese Lebensorte der Kirchen haben eigene Logiken und Gesetzmäßigkeiten. Immer stärker wird die Perspektive, dass es um Prozesse lokaler Kirchenentwicklung geht. Prozesse, die an den Realitäten eines konkreten Ortes ansetzen und die vorhandenen Charismen zur Geltung kommen lassen. Bischof Trelle hat die Idee in seinem Fastenhirtenbrief 2011 aufgegriffen und beschrieben: „Innerhalb unserer Pfarreien werden unterschiedliche Gemeindegestalten wachsen. Gerade diese Vielfalt kann bereichernd sein. Neben den Gruppen, Gemeinschaften und Verbänden, die das kirchliche Leben schon jetzt prägen, werden kleine Christliche Gemeinschaften in Stadtteilen und Dörfern wachsen; Kirche wird auch gelebt werden in Schulen, Kindertageseinrichtungen und Altenheimen – unabhängig von Kirchengebäuden und Gemeindezentren.“

Die katholische Kirche in Deutschland hat sich in den letzten Jahren sehr auf den kirchlichen Lebensort Gemeinde oder Pfarrei konzentriert. Vielleicht könnte man es sogar so formulieren, dass die Wahrnehmung kirchlicher Wirklichkeit sich eher am Aktivierungs- und Aktivitätsgrad der Kerngemeinde orientiert hat als an der Identität der Kirche. Wo viele mitmachen und aktiv sind, da ist Kirche gut und lebendig. Aktivierung und Mobilisierung sind lange zum eigentlichen Ziel erklärt worden. Mit Verlaub: Das ist etwa so, wie wenn man die Qualität einer Fußballmannschaft in der Bundesliga nach den Zuschauerzahlen bestimmen und die Tabellenplätze jeweils danach festlegen

---

<sup>4</sup> Kampmann-Grünewald, A.: Freiwilliges soziales Engagement und das Problem der Solidarität. In Caritas 95, Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes, S. 55–60.

<sup>5</sup> Drobinski, M.; Keller, C.: Glaubensrepublik Deutschland. Reisen durch ein religiöses Land. Freiburg 2011.

würde. So wie Fußball auf dem Platz entschieden wird, so wird auch Kirche dort entschieden, wo das Evangelium lebendig ist.

Lassen Sie mich hier eine erste Frage in Richtung Ehrenamt formulieren: *Ist nicht das kirchliche Ehrenamt immer noch sehr am Paradigma einer freizeitorientierten Aktivierungskirche orientiert? Geht es nicht eher um eine neue Identität unserer Kirche in Richtung Identität und gesellschaftlicher Relevanz?* Ehrenamt würde sich dann von dem Bonhoefferwort leiten lassen, dass es den Christen heute um zweierlei gehen muss: um das Beten und um das „Tun des Gerechten unter den Menschen.“<sup>6</sup>

Wenn in der Kirche von Seelsorge und von Pastoral geredet wird, dann verbindet sich damit in der Regel ganz viel Pfarrei und ein wenig kategoriale Seelsorge. Mit Caritas verbindet man eher eine nach außen gerichtete Aktivität der Kirche. Ein ehrlicher Blick eröffnet die Einsicht, dass ein Großteil kirchlicher Achtsamkeit in den letzten Jahrzehnten nicht den caritativen Lebensorten der Kirche galt. Es ist höchste Zeit, das zu verändern. Schon sprachlich sollte man nicht mehr von „Caritas und Kirche“ reden, auch nicht von „Caritas und Pastoral“ – eher und besser von „Kirche“, durchaus von „lokaler Kirche“. Und dahinter stecken Pfarreien, Gemeinden und andere kirchliche Lebensorte.

In der Caritas geht es oft genug um existenzielle Fragen und Inhalte: um Krankheiten und Krisen, um Trauer und Angst, um Ausweglosigkeit und Exklusion. Vielleicht ist das ein wichtiges Korrektiv zu einer Freizeitkirche, die sich eher in der Konkurrenz mit erlebnisgesellschaftlichen Events befindet und mit viel Kraft diesen Wettbewerb gestaltet und verliert. Viele Bereiche der Kirche erwecken den Eindruck von Kraftlosigkeit und wenig Enthusiasmus, auch bei den hauptberuflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Manchmal stellt sich mir die Situation – zugegebenermaßen etwas karikiert – so dar, dass etwas depressive und resignierte Christinnen und Christen mit hängenden Zungen andere Menschen engagiert einladen, zu ihnen zu kommen, um mitzumachen und die befreiende Botschaft vom Reich Gottes hautnah zu erleben. Da kann man doch nur warnen, oder? Bürgerschaftliches Engagement – wenn gleich ein schillernder Begriff – bildet sich außerhalb der Großorganisationen heraus.

Vielleicht ist die Rückkehr in die Diakonie (Alfred Delp) gerade die Chance, in den Kirchen so etwas wie die „Leidenschaft der Nachfolge“ wieder neu zu entdecken. Ein offener Blick für die gesellschaftliche Not vieler Menschen könnte die Kirche auch zurückführen in gesellschaftliche Relevanz. Wer in Tuchfühlung mit den Armen lebt, der wird sich anders in gesellschaftliche Diskurse einmischen als der, der sie mit ein wenig gut gemeinter kirchlicher Folklore begleitet. Ganz im Sinne der Frage Ulrich Bachs: „Wozu ist die Kirche nütze in Gottes gefährdeter und geliebter Welt?“<sup>7</sup>

Übrigens haben sich viele der sozialen Einrichtungen auf den Weg gemacht. Es gibt eine eindrucksvolle Dynamik in den Kindertagesstätten, die immer mehr verstehen, dass ihre Gemeindlichkeit nicht daraus entsteht, dass die Pfarreien ihre Träger sind, sondern dass in ihnen mit unterschiedlichsten Menschen gesungen und gebetet, philosophiert und theologisiert und in jedem Fall viel Gemeinschaft erfahren wird. Isidor Baumgartner spitzt zu auf die Formulierung: „vom (Pfarr-)Gemeinde-Kindergarten zur Kita-Gemeinde“.<sup>8</sup>

Die Altenheime im Bistum haben ein durchgängiges Seelsorgekonzept entwickelt. Eine Idee: Es sollte eine kleine Gruppe in der Einrichtung geben, die sich für das geistliche Leben im Haus verantwortlich fühlt. Vielleicht eine Gruppe aus Mitarbeitenden, aus Bewohnern und aus Ehrenamtlichen? Die Bildung von kleinen christlichen Gemeinschaften, die sich um einen kirchlichen Lebensort kümmert. Das wäre eines meiner Zukunftsbilder.

---

<sup>6</sup> Bonhoeffer, D.: Widerstand und Ergebung. München 9/1976.

<sup>7</sup> Bach, U.: Heilende Gemeinde? Versuch einen Trend zu kompensieren. Neunkirchen-Vluyn 1988. hier: Vorwort.

<sup>8</sup> Baumgartner, I.: Vom Pfarrgemeinde-Kindergarten zur Kita-Gemeinde. In: neue caritas Heft 7/2013, S. 23–27, hier: S. 24.

Behinderten-Wohn Einrichtungen und Jugendhilfeeinrichtungen haben Pfarrhäuser mitten in den Pfarreien neu besiedelt. Ein bisher eher wenig beachteter kirchlicher Beitrag zur Inklusion.

Das Leitbild der Orientierung auf den Lebens- und Sozialraum bestimmt immer stärker die konzeptionelle Diskussion der sozialen Arbeit.

Immer mehr Kindertagesstätten entwickeln sich zu Familienzentren mit starker Sozialraumorientierung.

Ein Altenheim baut einen neuen Speisesaal und beschließt, diesen als offenes Café für die Menschen im Stadtteil zu konzipieren, in dem viele ältere Menschen leben.

Ein Klamottenladen für Kinder entsteht und wird weitgehend ehrenamtlich von den Menschen im Stadtteil betrieben. 17 Ehrenamtliche melden sich auf einen Zeitungsartikel. Die Motivation: Einige haben Lust, sich gegen Kinderarmut zu engagieren, andere haben Lust, einen Laden einzurichten und zu betreiben. Professionelles Ehrenamt muss diese Motivlagen ernst nehmen und unter einen Hut bringen.

Caritative Einrichtungen sind vielfältig auf dem Weg, ihre Einbindung in das jeweilige Quartier zu verbessern und Mitverantwortung für die Entwicklung dieser Quartiere zu übernehmen.

Hier entsteht ein neues Phänomen: die Nachbarschaftshilfe. Auch hier eine Gemengelage von Motiven: man will sich ehrenamtlich engagieren; man will Hilfe bekommen; man will eingebunden sein ... Sehr komplex und von einem reinen Altruismus auch weit entfernt.

Im Blick auf die Caritas in der lokalen Kirchenentwicklung gilt der Jesajavers, der die Akteure im Bistum in den letzten Jahren begleitet hat: "Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?" (Jes 43,19) Manchmal muss man gar keine neuen Aktivitäten produzieren sondern nur neue Bilder entwickeln. Dann fällt auf, wie viel schon da ist und wo überall Gemeindebildung stattfindet, die man noch nicht als solche identifiziert hat.

#### **4. Das Ehrenamt zwischen kirchlichen Krisen und gesellschaftlichem Solidaritätsbedarf**

Die entscheidende biblische Grundlage jedes Nachdenkens über das Ehrenamt in der Kirche ist das Konzept der Charismen, der Gaben des Geistes, wie es in den Paulusbriefen auftritt. Charismen sind einfache Alltagskompetenzen wie trösten, ermahnen, barmherzig sein, dienen, Krankheiten heilen. Jede und jeder hat Begabungen erhalten als Gaben des Heiligen Geistes, der allen geschenkt ist.

Wir müssen in Zukunft davon ausgehen, dass es vor Ort in der Pfarrei unterschiedliche Lebensorte der Kirche gibt: die Sonntagsgemeinde in der Pfarrei, die Verbände und Gruppen, die Kindertagesstätte und das Altenheim, die katholische Schule, die Initiativgruppe für das Bleiberecht der Romafamilie, usw. Im Blick auf das Ehrenamt bedeutet dies, *dass sich Ehrenamtliche in Zukunft auch nicht allein und in erster Linie über einen Zugang zur Sonntagsgemeinde rekrutieren lassen*. Sie finden Anknüpfungspunkte zu einem dieser Lebensorte und sind bereit, sich hier zu engagieren. Wie versteht sich hier die CKD in der Zukunft?

Man unterscheidet ja heute in der Engagementforschung weithin zwischen altem und neuem Ehrenamt. Grob skizziert motiviert sich das alte Ehrenamt über Pflichtwerte und Pflichtbewusstsein, es ist auf lange Zeit angelegt und findet sich in Aufgaben, die hohe Anteile an Vorgegebenem haben. Das neue Ehrenamt ist stärker durch Selbstverwirklichungsinteressen motiviert, häufig kurzlebiger und von den Aufgaben her sehr viel experimenteller angelegt.

In den vergangenen Jahren wurde das alte Ehrenamt häufig als aussterbendes Modell dargestellt und dem neuen Ehrenamt, das häufig auch bürgerschaftliches oder zivilgesellschaftliches Engagement genannt wird, entgegengestellt. Fragen wir nach der Situation des gemeindlichen Ehrenamtes in dieser Übergangssituation! Es wird immer schwieriger, Leute zu gewinnen besonders für ein längerfristiges Engagement etwa in den Gremien der Gemeinde. Die Zeiten, in denen aufgrund der milieugestützten Situation der Sohn das Mandat im Kirchenvorstand sozusagen vom Vater erbte, sind endgültig vorbei. Die Entscheidung für Mitgliedschaft und ehrenamtliches Engagement erfolgt zunehmend aufgrund von eigener Wahl und nicht aufgrund traditioneller Bindungen.

In der Praxis der Pfarrei gibt es eine nicht zu unterschätzende Spannung zwischen beiden Ehrenamtsmustern: In den Gremien und leitenden Positionen finden sich in der Regel über viele Jahre dieselben Personen, für die Gemeinde wirklich zur zweiten Heimat geworden ist. Diesen fällt es häufig nicht leicht, neue Wege zu beschreiten oder neue Ansätze zu unterstützen. *Ein professionelles Ehrenamt wird nicht daran vorbeikommen, mit diesen Menschen daran zu arbeiten, dass es heute um plurale Bilder des Ehrenamtes geht.*

Es wird in Zukunft eine gelungene Verbindung von altem und neuem Ehrenamt geben müssen. „Nur dort, wo das Gemeindeleben über ein hinreichendes Maß an langzeitlich ausgerichtetem Ehrenamt verfügt, kommt es zu einem sich gewissermaßen selbst tragenden ehrenamtlichen Handlungsgefüge, das es dem Pfarrer erlaubt, sich auf die Rolle als „Kordinator“ und „Initiator, der die Übersicht hat“, zu beschränken.“<sup>9</sup>

Jede Gemeinde lebt von denen, die über lange Zeit bereit sind, die Arbeit zu tragen und auch dann aufrechtzuerhalten, wenn ihnen ein kalter Gegenwind ins Gesicht bläst. Allerdings darf gerade in dieser Gruppe der Kerngemeinde keine Abgeschlossenheit und Selbstzufriedenheit entstehen, die dazu führt, dass andere Menschen keinen Raum finden und keine Luft zum Atmen haben. Es gibt diese Gemeinden, die scheinbar in den Besitz einer oder einiger Familien übergegangen sind. Hier stehen Lernprozesse auch unter den Ehrenamtlichen an. Die Gemeinde lebt aber auch von denen, die sich kurzfristig oder in einem partiellen Thema engagieren wollen. Hier kommen Menschen aus dem nahräumlichen Umfeld der Gemeinde in den Blick: Mutter-Kind-Kreise, Selbsthilfegruppen, Eine-Welt-Solidaritätsgruppen, Asylinitiativen. Solche Gruppen ermöglichen auch, dass Menschen ohne Kirchenbezug in den Kontaktraum der Gemeinde kommen. Es wird sich zeigen, ob wir gerade diesen Menschen in unseren Gemeinden gute Gastgeber sein werden.

Nun werden einige von Ihnen unruhig werden: Obwohl es um die gesellschaftliche Dimension von Ehrenamt geht, wurde noch nichts zu den Tafeln gesagt. Das stimmt. Hier gibt es ja einen starken Engagementbereich von Ehrenamtlichen in einem gesellschaftlich brisanten Feld. Wie bei vielen mischt sich meine sozialpolitische Skepsis im Blick auf die Tafeln mit einer Achtung des Sozialmotivs für diejenigen, die sich hier ehrenamtlich engagieren. Meines Erachtens ist die Spannung nicht zu schnell aufzulösen. Wie können wir hier noch stärker Lernprozesse in Gang setzen, damit wir den Kriterien einer politischen Diakonie gerecht werden und nicht nur unserem Bedürfnis nach Barmherzigkeit Raum geben. Kriterium für mich ist: Wie werden wir mit den Tafeln zu einem Ort, der Stimme der Armen ist und sie nicht nur mit Suppe abspeist.

Teilhabe bedeutet, Zugang zu sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten zu haben und selbst darüber entscheiden zu können. Teilhabe führt als Konzept weg von einem Fürsorgekonzept hin zu einer Sichtweise, dass auch Menschen am Rande in erster Linie Bürgerinnen und Bürger unseres Staates und Teil der

---

<sup>9</sup> Gabriel, K.: Gemeinde ja – Kirche nein. In: neue caritas Heft 14/2001, S. 17–21, hier S. 19.

örtlichen Gemeinschaft sind. Mit Teilhabe sind weder überholter Paternalismus noch überbordende Helfersyndrome gemeint.

- „Damit die Übung dieser Liebe über jeden Verdacht erhaben sei und als solche auch in Erscheinung trete, muss man im Nächsten das Bild Gottes sehen, nach dem er geschaffen ist, und Christus den Herrn, dem in Wahrheit all das dargeboten wird, was einem Bedürftigen gegeben wird.“
- Man muss auch in tiefer Menschlichkeit auf die personale Freiheit und Würde dessen Rücksicht nehmen, der die Hilfe empfängt.
- Weder das Suchen des eigenen Vorteils noch Herrschsucht dürfen die Reinheit der Absicht beflecken.
- Zuerst muss man den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge tun, und man darf nicht als Liebesgabe anbieten, was schon aus Gerechtigkeit geschuldet ist.
- Man muss die Ursachen der Übel beseitigen, nicht nur die Wirkungen.
- Die Hilfeleistung sollte so geordnet sein, dass sich die Hilfeempfänger, allmählich von äußerer Abhängigkeit befreit, auf die Dauer selbst helfen können.“

*Apostolicam Actuositatem 8 (Dekret über das Apostolat der Laien)*

Im Letzten kann man sicher sein: Gerade da, wo um das Leben gekämpft wird, wo an der Seite der Armen gestanden wird, wo in Würde gelitten und gestorben wird, wo Menschen die Hand der Hilfebedürftigen nicht loslassen, wo Fremde Heimat finden, da ereignet sich Kirche in besonderer Weise. Hier könnten Hunderte von Beispielen erzählt werden, von ermutigendem Engagement von Christinnen und Christen, die sich einsetzen bis zum Umfallen für Menschen in Not, in Einsamkeit, in Krankheit und Hilfebedürftigkeit. Hier liegt wahrlich kein Grund zur Resignation.

Unsere Gesellschaft braucht immer mehr Solidarität, mehr Ehrenamt, mehr Freiwilligenengagement und ist immer weniger in der Lage, Solidarität zu produzieren. CKD-Gruppen können gesellschaftliche Trainingslager werden, die in ihrer Bedeutung zunehmen werden. Herzlichen Dank dafür.

## ***Nah am Menschen – die gemeinsame Aufgabe aller in Caritas und Pastoral Engagierten***

von Prälat Dr. Peter Neher, Präsident des Deutschen Caritasverbandes  
beim CKD-Ehrenamtsfachtag 2013 „Den Menschen nah“

### **Sehr geehrte Damen und Herren,**

herzlichen Dank für Ihre Einladung, an diesem Fachtag teilnehmen und mitwirken zu dürfen. Da komme ich also als hauptamtlicher Präsident des Deutschen Caritasverbandes und soll Ihnen, den Expertinnen und Experten in Sachen Ehrenamt, genau darüber etwas sagen. Ich werde deshalb heute besonders gut aufpassen, keine Eulen nach Athen zu tragen.

Mein Beitrag ist wie folgt gegliedert:

1. Caritas im Sozial- und Pastoralraum
2. Biblische Perspektive: Jesus, den Menschen nah
3. Verbandliche Caritas: undenkbar ohne das Ehrenamt

### ***1. Caritas im Sozial- und Pastoralraum***

Der Deutsche Caritasverband hat sich zum Ziel gesetzt, die sozialräumliche Ausrichtung seiner Arbeit zu stärken und auszubauen. In den Diözesan- und Orts-Caritasverbänden sind in den letzten Jahren zahlreiche Ansätze der Sozialraumorientierung entwickelt und erprobt worden. Im Rahmen der Sozialraumorientierung stellt die Ausgestaltung der pastoralen Räume eine besondere Herausforderung, aber auch Chance dar. So setzen sich in den aktuellen Umbruchprozessen Gemeinden tatsächlich wieder stärker mit ihrem diakonischen Grundauftrag auseinander. Und die verbandliche Caritas hat die Möglichkeit, sich in der pastoralen Arbeit als kompetenter Partner zu profilieren. In diesen Prozess bringen sich viele Caritasverbände und ihre Einrichtungen und Dienste ein – und doch bleibt noch viel zu tun. Auf der Basis von Sozialraumanalysen kann die Caritas gemeinsam mit den vor Ort lebenden Menschen die notwendigen Hilfen entwickeln. So können Netzwerke entstehen, in denen Caritasdienste und Gemeinden mit ihren sozialdiakonischen Aufgaben und Zielen ineinandergreifen.

„Man muss sich vor Ort gut auskennen, um gut helfen zu können“, so ein Leitsatz für die internationale Arbeit der deutschen Caritas. Dieses Motto trifft auf das Caritasengagement im Sozial- und Pastoralraum nicht weniger zu. Im Sozialraum stellt sich die Aufgabe, soziale Probleme benachteiligter, von Armut und Ausgrenzung bedrohter Menschen aktiv mit zu lösen. Im Sozial- und Pastoralraum arbeiten Akteure der Selbsthilfe und freiwillig sozial Engagierte mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und Hauptamtlichen zusammen. Sie verwirklichen Geh- und Komm-Strukturen, arbeiten interdisziplinär, nutzen die Methodenvielfalt problem-, ressourcen- und lösungsbezogen. Sozialraumorientierung kommt ohne die Zusammenarbeit von beruflichen und ehrenamtlich Engagierten nicht aus. Die Anforderung einer engen Kooperation und einer konzeptionellen Verankerung der Arbeit mit Ehrenamtlichen löst häufig aber noch immer Ängste aus.

Sich für Menschen am Rande einzusetzen galt schon immer als etwas den Christen Eigentümliches. Im Armen Gottes Ebenbild zu erkennen und sich denen zuzuwenden, die der Teilhabe entbehren, gehört zum Grundimpuls der

Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD). Heute mehr denn je zuvor stellt sich die Frage, wie eine Zuwendung zu den Menschen am jeweiligen Wohnort geschehen kann. Einige Diözesanverbände und Arbeitsgemeinschaften der CKD haben es sich zum Ziel gesetzt, „offene Türen“ durch das Engagement Ehrenamtlicher zur Verfügung zu stellen. Unter den Begriffen Kontaktstellen, Orte des Zuhörens oder Sozialsprechstunden werden unter anderem in Schleswig-Holstein, in der Erzdiözese Köln oder in der Diözese Rottenburg-Stuttgart Konzepte erprobt, wie Ehrenamtliche als Ansprechpartner vor Ort helfen können, Barrieren abzubauen und unbürokratische Hilfen für Menschen im eigenen Wohnviertel zur Verfügung zu stellen. Die Hinwendung zu Menschen am Rande geschieht auch über Initiativen und neue Aufbrüche wie zum Beispiel die Schulung zu Behördenbegleitern in den CKD der Erzdiözese Paderborn wie auch über die klassischen Aufgabenfelder wie dem Besuchsdienst im Wohnviertel. Zentral für die CKD und die Gruppen der gemeindlichen Caritas ist hierbei, dass das Engagement für Menschen an den Rändern „vor Ort“ seinen Sitz hat – denn vor Ort kennen sich die Ehrenamtlichen gut aus.

Die Erfahrung zeigt, dass die Verbindung und Integration von beruflicher und ehrenamtlicher Arbeit eine neue Qualität schafft. Denn Teilhabe realisiert sich in den alltäglichen Lebensbezügen der Menschen. Daher sind Ehrenamtliche keine Konkurrenz für das berufliche Hilfesystem. Vielmehr kann die Einbindung in soziale Netzwerke durch Ehrenamtliche dazu beitragen, die in der beruflichen Beratung und Behandlung erreichten Veränderungen nachhaltig zu sichern.

Zunehmend gewinnt im kirchlichen Umfeld auch der Begriff des Pastoralraums an Bedeutung. Die Gründe für die Neuordnung und Schaffung von pastoralen Räumen in den Diözesen sind vielfältig. Die Schaffung eines neuen pastoralen Raums bedeutet für die Beteiligten und Betroffenen eine Umbruchsituation. Und es zeigt sich dabei, dass das diakonische Engagement der Pfarreien und der verbandlich organisierte caritative Dienst unterschiedlich stark ausgeprägt sind. Umgekehrt ist aber auch in der verbandlichen Caritas mancherorts bisher nur ein geringes Bewusstsein für die Herausforderungen und Chancen festzustellen, die sich durch die pastoralen Räume ergeben. Ausgangspunkt der Gestaltung der neuen pastoralen Räume aber muss die Frage sein, wie die Kirche und ihre Caritas auch unter sich ändernden Bedingungen den Menschen nahe sein und Zeugnis von der Liebe Gottes geben können. Dabei müssen neue pastorale Räume als Netzwerke mit vielen Knotenpunkten verstanden werden. Solche Verdichtungspunkte sind heute nicht mehr allein die Kirchtürme, sondern Schulen, Kindertagesstätten, Bildungshäuser, Beratungsstellen und vieles mehr, wo Menschen zusammenkommen oder Hilfestellung erfahren. Zum Prinzip des großen und weiten Pastoralraums muss das Prinzip der Nähe und des konkreten Handelns kommen: Es geht um Nähe vor Ort oder wie es eben schon einmal hieß, denn „man muss sich vor Ort gut auskennen, um gut helfen zu können!“

Auf der Basis der Erkenntnis, dass nicht der Kirchturm allein den Raum christlich macht, möchte ich noch einen Aspekt nennen, den Bischof Franz Josef Bode auf unserem Fachtag zum Zusammenwirken von Caritas und Pastoral in Köln 2011 folgendermaßen formulierte: Eine „verengte Gemeindeftheologie muss sich in diesem Sinn weiten im Zusammenspiel von Priestern und Laien, oder besser gesagt, im Zusammenspiel von Getauften, Gefirmten, Beauftragten, Gesendeten und Geweihten. So wird schneller deutlich, dass es eine ganze Fülle von Weisen gibt, am Auftrag der Kirche mitzuwirken. Und dieses gelingende Miteinander von Hauptamtlichen, Ehrenamtlichen und Freiwilligen, von Männern und Frauen, von Einzelprofilierung und Kooperation, von Profession und Lebenskompetenz, von Vielheit und Einheit führt fast von selbst zum Lebensraum und zum Sozialraum der Menschen. Lebensraum meint mehr den persönlichen Kontext der Menschen, ihre Herkunft, Umgebung, ihren Horizont, das persönliche Milieu. Daran müssen wir pastoral wie caritativ interessiert sein. Sozialraum meint das größere Bezugssystem, das

Netzwerk, in dem Menschen in einem größeren Zusammenhang stehen und zu dem der pastorale Raum immer eine Nähe und Verbindung hat.“ (neue caritas Heft 3/2012)

## **2. Biblische Perspektive: Jesus, den Menschen nah**

Mit ihrer Sozialraumorientierung realisiert die Caritas auch ein zentrales biblisches Motiv. Die biblischen Texte berichten darüber, dass Jesus an vielen öffentlichen Plätzen handelt. Er heilt Kranke, predigt und spricht mit Menschen dort, wo sie leben und arbeiten. Sein Leben und Wirken ist also nicht von Rückzug geprägt und seine Botschaft gilt nicht für eine geschlossene Gesellschaft. Deshalb ruft Jesus die Menschen zur Nachfolge in der Gottes- und Nächstenliebe. In den Kranken- und Heilungsgeschichten Jesu wird deutlich, dass Heilung auch die soziale Integration einschließt. Kranke gehen geheilt in ihr Dorf zurück. Menschen helfen einem Kranken, Jesus zu erreichen, um geheilt zu werden. Gleichzeitig erregen seine Taten aber auch die Gemüter derer, die zuschauen und nicht zuletzt die Autoritäten. Die Botschaft vom Reich Gottes zielt nicht allein auf den Glauben des Einzelnen, sondern will auch Gerechtigkeit für die Schwachen und Gedeemütigten herstellen. Sie setzt also an der Veränderung des Zusammenlebens und der Verhältnisse an. Das frühe Christentum hat viele Menschen auch deshalb fasziniert, weil es alle Menschen als gleich betrachtete und keinen Unterschied zwischen ihnen machte (vgl. Gal 3,28 ff.).

Die frühen Gemeinden entwickelten ihr diakonisches Handeln und verstanden dies als eine Grundfunktion der Gemeinde. Diese Berufung zur Caritas prägt das kirchliche Selbstverständnis bis heute. Nur mit der auch damit verbundenen Öffnung hin zu den Lebenssituationen der Menschen – letztlich einer diakonischen Orientierung – kann die Kirche ihre Kraft und die Aufgabe erfüllen, Sauerteig in der Welt zu sein (vgl. 1 Kor 5,6 ff.). Dass die Kirche gerade zu denen gerufen ist, die am Rande stehen, zu denen, die ausgeschlossen sind, ist die zentrale Botschaft, die uns von Papst Franziskus seit seiner Wahl ganz besonders in Erinnerung gerufen wird. Ist doch die Kirche aufgerufen, „aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens, die jeglichen Elends.“ So Kardinal Bergoglio in seiner Rede im Konklave vor seiner Wahl zum Papst.

## **3. Verbandliche Caritas: undenkbar ohne das Ehrenamt**

Vinzenz von Paul, ein Patron der CKD, stellt klar: Die Welt ist nur durch die Zuneigung zum Armen zu gewinnen. Und genau hierbei werden – folgt man dem II. Vatikanischen Konzil – die Laien zu „Profis“: Im Dekret *Apostolicam actuositatem* – Über das Laienapostolat (AA) werden Christen als „Sauerteig für die Welt“ (AA 2) bezeichnet. Inmitten der Welt und der weltlichen Aufgaben engagieren sie sich im Sinne des Evangeliums und werden so selbst zu Aposteln („Gesandten“) des Reiches Gottes. Diese Sendung der Laien wird vom Konzil als „Pflicht und Recht“ (AA 3) bezeichnet. An gleicher Stelle trifft das Konzil eine grundlegende Aussage zum Stellenwert der Laien in den Gemeinden: Durch Taufe Teil des Leibes Christi und durch die Firmung mit dem Heiligen Geist gestärkt, steht ihnen zu, Kirche zu gestalten und zum Wohl der Menschen ihre Charismen einzubringen.

Der Dienst der Caritas-Konferenzen und der Pfarr-Caritas-Gruppen ist geprägt vom Einsatz verschiedener Kompetenzen und Erfahrungen. Diese gilt es zu vernetzen und gekonnt ins Spiel zu bringen. War es früher vielleicht die Gemeindereferentin, die das Treffen der Ehrenamtlichen moderiert und geleitet hat, übernimmt dies in Zukunft möglicherweise eine ehrenamtliche Gruppenleitung. War es früher der Diakon, der einen spirituellen Einstieg in das Jah-

restreffen vorbereitet hat, können es jetzt Ehrenamtliche sein, die aus ihrer eigenen Spiritualität heraus ihre Gruppe unterstützen. Mancherorts stellt sich dann die Frage, ob mit der Übertragung verschiedener Leitungsaufgaben von „Profis“ auf „Laien“ die Qualität der Arbeit sinken wird? Wer dies befürchtet, hat vermutlich ein Bild der Hauptamtlichen, die allein alles können und in allen Disziplinen unantastbare Könnern sind. Die Aufgaben der ehrenamtlichen Caritas – sowie der Kirche insgesamt – brauchen einen ordentlichen Schritt hin zur „Teamarbeit“. Kompetenzen und Erfahrungen müssen unterschiedlich sein und doch gleichberechtigt zum Tragen kommen. In den CKD gibt es unterschiedliche Aufbrüche, dieses neue Miteinander von kompetenten Ehrenamtlichen zu befördern. Auf der Bundesebene beispielsweise bringt eine Arbeitsgruppe die Qualifizierung von „Ehrenamtlichen Geistlichen Begleitungen“ auf den Weg. Leiter(innen)-Schulungen, die Ausbildung von Mentor(inn)en zur Begleitung von Gruppen und thematische Workshops in den Diözesen tragen ihren Teil zur Schulung und Begleitung von Ehrenamtlichen bei. Schließlich dient der Austausch innerhalb des Netzwerks dazu, Ideen anderer kennenzulernen, eigene Positionen zu überdenken und das Engagement für Menschen am Rand der Gesellschaft zu verbessern.

„Wo wird das alles noch hinführen?“ Hoffentlich zu einer Kirche, die sich nicht gefangen nehmen lässt durch Ressourcenfragen und den Blick in die Vergangenheit auf vermeintlich bessere Zeiten. Kirche geschieht im Hier und Jetzt – und im immer neuen Aufbruch zu den Menschen, die der Zuneigung und Barmherzigkeit bedürfen. Die ersten Sätze der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* halten es als Auftrag der Kirche fest: Es geht darum, die Fragen und Hoffnungen, die Ängste und Nöte der Menschen immer wieder neu in den Blick zu nehmen, die Zeichen der Zeit zu erkennen und entsprechend zu handeln – ob beruflich oder ehrenamtlich.

## **Den Menschen nah – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen in Kirche und Gesellschaft**

von Karin Kortmann, Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK)  
beim CKD-Ehrenamtsfachtag 2013 „Den Menschen nah“

### **Sehr geehrte Damen und Herren,**

Während seines letzten Deutschlandbesuchs sagte Papst Benedikt XVI. in Erfurt: „Die Bereitschaft, in den Nöten dieser Zeit über den eigenen Lebensrahmen hinaus zu helfen, ist eine wesentliche Aufgabe des Christen. Dies gilt zunächst im persönlichen Lebensbereich jedes einzelnen. Es gilt dann in der Gemeinschaft eines Volkes und Staates, in der alle füreinander einstehen müssen. Es gilt für unseren Kontinent, in dem wir zur europäischen Solidarität gerufen sind. Und es gilt über alle Grenzen hinweg: Die christliche Nächstenliebe verlangt heute auch unseren Einsatz für die Gerechtigkeit in der weiten Welt.“

Bei diesen Worten hatte der Papst sicherlich nicht als erstes den damals heftig diskutierten Eurorettungsschirm im Blick. Wohl aber, dass unser Tun aufgrund von Wahl oder Beauftragung, auf Bitte um Mitarbeit und Unterstützung und aus Eigeninitiative grenzenlos ist.

Im christlich motivierten Ehrenamt geht es um die Schlüsseldimension des christlichen Gottes- und Menschenbildes: die Gottes- und Nächstenliebe. Das Doppelgebot der Gottes- und der Nächstenliebe, wie es im Markusevangelium heißt, ist die Richtschnur, die uns die Bibel für ein ehrenamtliches und freiwilliges Engagement an die Hand gibt.

Jesus macht im Matthäusevangelium ganz konkret, wem die christliche Nächstenliebe vorrangig gilt. Nämlich den Armen, Schwachen und Benachteiligten: Die Sorge für die Hungrigen und Durstigen, die Fremden und Obdachlosen, die Nackten, Kranken und Gefangenen deutet er als Dienst an ihm selbst.

Diese christliche Liebestätigkeit ist konkret zupackend, sie tut, was unmittelbar in einer Situation gefordert ist, und sie kümmert sich um die tieferen Ursachen des Leidens und um nachhaltige Problemlösungen, die auf struktureller und politischer Ebene angegangen werden müssen.

In unseren Kirchen engagieren sich zahlreiche Frauen und Männer, junge und ältere Menschen, ehrenamtlich, unentgeltlich, in ihrer Freizeit in ihren Gemeinden und Eine-Welt-Gruppen, in Katechese, Diakonie und Caritas, in Kinder- und Jugendarbeit und Besuchsdiensten, im Chor und liturgischen Diensten, in Telefonseelsorge und Kindergartenarbeit, in Freiwilligendiensten und Bücherei, in kirchlichen Verbänden, Vereinen, Initiativen und Geistlichen Gemeinschaften.

So vielfältig und unterschiedlich die Tätigkeiten sein mögen, gemeinsam ist ihnen allen, dass sie Ausdruck eines lebendigen Glaubens in der Nachfolge Jesu Christi sind und dass ihnen der Auftrag der Kirche, Zeichen und Werkzeug des Heiles zu sein, konkret wird.

Die Kirche hat einen öffentlichen Auftrag und eine Verantwortung für das Ganze, so heißt es nicht zuletzt im ökumenischen Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Deshalb mischen Christen sich ein und mischen mit. Sie sind Teil der Bürgergesellschaft. Ihr Engagement ist wertgebunden, offen für alle und ein verlässliches Angebot im Sinne der Subsidiarität.

Oftmals waren es die Organisationen und Freiwilligen unserer beiden Kirchen, die Trendsetter in der Engagementpolitik waren. Denken wir an die Entwicklung der Freiwilligendienste FSJ und FÖJ, den entwicklungspolitischen Freiwilligendienst „Weltwärts“, an die wertvolle Arbeit in Hospizen und in der Obdachlosenhilfe. Der faire Handel, der seinen Ursprung in den Verkaufsständen nach den Gottesdiensten hatte und sich bis heute zu einem etablierten Angebot in den großen Supermarktketten entwickelt hat. Die Menschenrechtsarbeit und die Flüchtlingshilfe gehören ebenso dazu wie die vielen Tafelprojekte quer durch unsere Republik.

Dabei haben alle Lernerfahrungen gemacht: die Ehrenamtlichen, wie die hauptberuflich Tätigen, die Politik wie auch die freien Träger. Klare Aufgabenbeschreibungen, Anerkennungskulturen, Qualifizierungsbausteine gehören heute vielfach zum Repertoire in der Ehrenamtsarbeit. Viele Arbeitgeber und Unternehmen profitieren von diesem Qualitätszugewinn. Teamarbeit und das Organisieren von Gruppenprozessen müssen nicht erst durch teure Agenturen vermittelt werden, sondern sind Alltagspraxis in vielen ehrenamtlichen Tätigkeitsfeldern.

Die Vernetzung mit anderen Trägern, und hier ist das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement besonders hervorzuheben, bietet uns einen wichtigen Austausch mit Wissenschaft und Politik. Dort werden Leitplanken besprochen und Rahmenbedingungen vereinbart.

Im Bürgerschaftlichen Engagement und in einer seiner konkreten Ausdrucksweisen im Ehrenamt verstehen sich Freiwillige nicht als Lückenbüßer für Tätigkeiten, die der Staat oder die Kirche nicht übernehmen wollen oder nicht mehr übernehmen können. Sie sind nicht der Ausfallbürge für nicht mehr finanzierbare Personalstellen oder gar die Beschäftigungsinitiative für Menschen, die einen Erwerbsarbeitsplatz suchen.

Sie engagieren sich mit ihren Erfahrungen, ihrem Wissen, ihren Kompetenzen, ihren Charismen. Dabei sind die Motivationsstrukturen so vielfältig wie die Tätigkeitsfelder. Die einen wollen Gemeinschaft mitgestalten, die anderen an einem konkreten Projekt mitwirken, die nächsten die Gremienarbeit unterstützen, wieder andere die Seelsorge in ihrer Gemeinde bereichern.

Bei all dem gibt es eine sie verbindende Ehrenamtsdefinition: In Deutschland engagieren sich vorrangig diejenigen, die ein gesichertes Einkommen haben, keine Pendler oder Pendlerinnen sind, und einen festen Freundes- und Bekanntenkreis haben. Mit anderen Worten: Sie können sich das Ehrenamt leisten, haben Zeit und sind sozial integriert.

Und wie bei einer Wäscheklammer bedarf es zwei aufeinander liegender Teile, die die Stärke des Ehrenamtes bestimmen. Die eine Klammerhälfte heißt Wirksamkeit. Ehrenamtlich Tätige sind in ihrem Engagement genauso strebsam und erfolgsorientiert, wie sie es auch in ihrem beruflichen oder familiären Bereich sind. Ihr Zeiteinsatz, ihre Ideen, ihr Wissen und Können soll dort Wirkung erzielen wo sie sich engagieren. Dafür brauchen Sie Anerkennung, Motivation und klar umrissene Aufgabenfelder, die sich deutlich von der Arbeit der hauptberuflich Tätigen unter-

scheidet. In diesem Zusammenhang wird das Wort „Laie“ oft missbräuchlich mit Nicht-Fachmann/Nicht-Fachfrau übersetzt. Dabei steht Laie vielmehr für unentgeltliches Engagement im Gegensatz zum bezahlten.

Die zweite Klammerhälfte heißt Freiwilligkeit. Sie ist der größte Motivationsbeweis und gleichzeitig der Beleg dafür, dass Hilfe und Solidarität nicht verordnet werden kann. Sondern dass es intrinsischer Motivationen bedarf. Wer also feststellt, dass sein Engagement Früchte trägt motiviert sich damit immer wieder selbst.

Vor ein paar Jahren hat die DPSG in einer Untersuchung erfragt, welche Gratifikationen die ehrenamtlich Tätigen bekommen. Einer antwortete: „Meine Anerkennung ist das Leuchten in den Augen der Kinder.“ In einer Zeit in der die gesellschaftliche Stellung so häufig von der Besoldungsgruppe oder der Höhe der jährlichen Bonuzahlung abgeleitet wird ein ganz besonders hohes Gut.

Über alle Parteigrenzen hinweg hat das Bürgerschaftliche Engagement mittlerweile schon fast einen konstitutiven Stellenwert eingenommen. Es hat zwar noch keinen eigenen Artikel im Grundgesetz, aber grundsätzlich kann es sich heute kein Politiker mehr leisten, sich nicht mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen für die ehrenamtlich Aktiven zu befassen. Die Einrichtung eines Unterausschusses für Bürgerschaftliches Engagement zu Beginn der Legislaturperiode 2002 im Deutschen Bundestag hatte damals modellhaften Charakter, der sich bewährt hat. Denn unsere Gemeinschaft ist unabdingbar auf die Hilfe der ca. 30% aktiven Mitmenschen in und für unsere Gemeinschaft angewiesen. Dieses Sozialkapital ist ein sensibler Rohstoff, der nur nachwächst, wenn er kultiviert, gut behandelt, gehegt und gepflegt wird.

Zwei Trends sind deshalb besonders hervorzuheben: Eine Studie der Uni Würzburg aus dem Jahr 2011 zeigt, dass sich nur jeder dritte Hauptschüler engagiert. Bei den Gymnasiasten sind es mehr als 50 Prozent. Die Wissenschaftler leiten daraus ab, dass es auch im Engagement einen sogenannten Pisa-Effekt gibt. „Engagement signalisiert immer auch die Teilhabechancen an unserer Gesellschaft. Die privilegierten und bildungsstarken Gruppen engagieren sich jedoch mehr als die ressourcenarmen“ (Sebastian Braun). Das muss uns ebenso zu denken geben wie die Aussage des Forschungszentrums für Bürgerschaftliches Engagement an der Humboldt-Universität in Berlin: „Wir beobachten einen Strukturwandel im bürgerschaftlichen Engagement. Das bedeutet: Der moderne Engagierte fragt immer wieder nach dem persönlichen Sinn und Nutzen seines Einsatzes und handelt weitaus seltener als der „Traditionelle“ aus einer selbstverständlichen, eingelebten Gewohnheit heraus.“

Sie sehen, sehr geehrte Damen und Herren, das Bürgerschaftliche Engagement ist in einem ständigen Wandel begriffen. Seien es die familiären Voraussetzungen, seien es die gesellschaftliche Umbrüche – wichtige Stichworte sind der demographische Wandel, Veränderungen in der Erwerbsarbeit, die Übernahme von Familienaufgaben und im Bildungssystem. Individuelle Lebensverläufe und die in ihnen mögliche Form, Maß und Ort von Engagement verändern sich.

## **Eine Projektreise: Perspektivenwechsel ehrenamtlichen Engagements**

### **Stationen der Projektreise beim CKD-Ehrenamtsfachtag 2013**

In der Projektreise wurden Modelle, Projekte, Impulse und Themen vorgestellt, die im CKD-Bundesprojekt, in den Diözesanverbänden und -arbeitsgemeinschaften und in Pfarrgemeinden vor Ort entstanden sind. Stationen dieser Reise waren:

#### **SOS – Sozialsprechstunde Tostedt**

Diakonisch Kirche sein – als ehrenamtliche Anlaufstelle für Menschen im Stadtteil

#### **Caritas-Pfad der Pfarrei St. Johannes Apostel, Unterliederbach**

Ein Kurzfilm über soziale, pastorale und caritative Projekte in der Pfarrgemeinde

#### **Den Menschen nah – engagiert und kompetent**

Arbeitshilfe zur Qualifizierung und Begleitung von Ehrenamtlichen in Kontaktstellen, Sozialsprechstunden, Beratungs- und Gesprächsangeboten

#### **Jugendcaritas-Konferenz Arnsberg**

Mit jungen Menschen die Welt ein Stückchen besser machen

#### **Unsere Stärke ist die Nähe**

Ein Projekt zur Entwicklung von Hilfenetzwerken in Seelsorgeeinheiten des CKD-Diözesanverbandes Rottenburg-Stuttgart

#### **Ein starkes Netzwerk**

Aufbau und Ausbau eines Netzwerks von Ehrenamtlichen in der Diözese Limburg

#### **Ehrenamtliche Geistliche Begleitungen von Gruppen**

Ausbildungsmodule für Ehrenamtliche, die Verantwortung für Spiritualität der Gruppen übernehmen – am Beispiel des CKD-Diözesanverbandes Paderborn

Auch zum Katholikentag 2012 in Mannheim wurden Projekte aus Pfarrgemeinden und Seelsorgeräumen vorgestellt, die kreativ auf den Wandel in Kirche und Gesellschaft reagieren, Neues wagen und Erfahrungen mit innovativen Arbeitsweisen und Aufgabenbereichen gemacht haben. Die Projekte bilden die Vielfalt des CKD-Netzwerkes ab: Neben klassischen Aufgabenfeldern wie Besuchsdiensten engagieren sich Ehrenamtliche als Lesepat(inn)en für Migrantinnen und Migranten, Behördenbegleiter(innen) und Sozialpat(inn)en. Sie organisieren Kleiderläden und Sozialsprechstunden, gestalten Sozialbeerdigungen mit und bieten beim Mittagstisch mehr als nur eine warme Mahlzeit: Beziehung und Begegnung auf Augenhöhe. Die Projektplakate stehen auf [www.ckd-netzwerk.de](http://www.ckd-netzwerk.de) zum Download bereit.

## So war es ... beim CKD-Ehrenamtsfachtag

Neben den Impulsreferaten gab es beim CKD-Ehrenamtsfachtag weitere Anregungen, Austausch von Ideen, Diskussionen und Erlebnisse. Ein paar „Schnappschüsse“ sind hier zusammengestellt.

### „Allein sein ist keine gute Voraussetzung für ein aktives Alter“

Christoph Linzbach, Ministerialdirigent im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, kam als „neugieriger Zuhörer“ in die Veranstaltung. In seinem Grußwort betonte er die Bedeutung von Ehrenamtlichen, die neben Nachbarschaft und Familie einen wichtigen Beitrag für eine „sorgende Gesellschaft“ leisten. Ehrenamtliche trügen ihren Teil zur Antwort bei auf die Frage: „Wie wollen wir als Gesellschaft zusammen leben?“



### Zauberhafte Begegnungen

Zauberer Sebastian aus Freiburg sorgte für gute Laune und Überraschungen und präsentierte Taschendieb-Tricks. Natürlich wurden Armbanduhr, Handy und Krawatte wieder an die rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben.

### Immer ganz bei der Sache ...

... und voller Tatendrang waren die Teilnehmenden in Kleingruppenarbeit, beim Gedankenaustausch im Plenum und bei der Projektreise.



## Die Projektreise ...

...griff Themen des dreijährigen Bundesprojektes auf. Vorgestellt wurde das Konzept zur Ausbildung ehrenamtlicher geistlicher Begleitungen für Gruppen aus dem Erzbistum Paderborn, eine Methodenmappe zur Schulung von Ehrenamtlichen in Kontaktstellen und Sozialsprechstunden der CKD-Diözesanarbeitsgemeinschaft Köln und die Entwicklung eines CKD-Netzwerkkonzeptes in der Diözese Limburg.

Auch Projekte und Themen aus verschiedenen Diözesen präsentierten sich: der Caritas-Pfad Unterliederbach, die Soziale Sprechstunde Tostedt, die Jugend-Caritas-Konferenz in Arnshausen und das Projekt „Unsere Stärke ist die Nähe“ des CKD-Diözesanverbandes Rottenburg-Stuttgart. Eine Posterpräsentation von Projekten aus verschiedenen CKD-Gruppen ergänzte die Projektreise. Das Ergebnis: viele Eindrücke, gute Ideen, Möglichkeiten zum Nachfragen und das Erleben eines bunten und vielseitigen Netzwerks.



## Auszeit nach getaner Arbeit

Im Gottesdienst am Freitagabend mit Monsignore Michael Metzler und Prälat Dr. Peter Neher wurde Mut gemacht, den Aufbruch zu wagen. Für den guten Ton und das nötige Taktgefühl sorgte der Gospelchor Limburg.

## Einige Zitate und Gedanken blieben besonders in den Köpfen

- Die Kirche steckt in einer Immobilienkrise;
- Samariterdienst und politisches Engagement sind voneinander untrennbar: nicht nur den Samariterdienst ausüben, sondern auch nach den Strukturen der Räuberei fragen;
- Kirche muss mehr sein, als die Summe der Pfarreien;
- neue Attraktivität für Ehrenamt: von der freizeitorientierten Aktivierungskirche hin zu sinnstiftendem, auf Existenzielles ausgerichtetes Engagement;
- es soll nicht als Liebesgabe gegeben werden, was den Menschen aus Gerechtigkeit zusteht;
- CKD als Trainingscamp;
- Ehrenamt als ein Konzept der Charismen: einfache Alltagscharismen mit den Gaben und Begabungen eines jeden wie Zuhören, Trösten, Heilen, Händehalten ... für die es keiner besonderen Qualifizierung bedarf;
- alleine sein ist keine gute Voraussetzung für aktives Alter. Es braucht einen Zusammenhalt von Familie, Nachbarschaft, Freunden;
- das Leitbild der sorgenden Gemeinschaft;
- nicht eigenen Vorteil und Herrschaft über andere suchen;
- Ursachen des Übels beseitigen: Auf Dauer müssen sich die Menschen selbst helfen können;
- Man muss sich vor Ort gut auskennen, um helfen zu können;
- Inmitten der Welt und der weltlichen Aufgaben engagieren sich Laien im Sinne des Evangeliums und werden so selbst zu Aposteln des Reiches Gottes.

## **8. Ausblick: Den Menschen nah in einer sich wandelnden Kirche und Gesellschaft**

**Wechsel ist das Los des Lebens, und es kommt ein anderer Tag.  
(Theodor Fontane)**

Drei Jahre in einem Projekt bringen Wandel mit sich. Das Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, den Wandel in Kirche und Gesellschaft in den Blick zu nehmen. Gleichzeitig veränderten sich auch Schwerpunkte. Themen, die zu Beginn augenscheinlich waren, traten in den Hintergrund, anderes wurde wichtig. Einstellungen veränderten sich, neue Fragen tauchten auf und Perspektiven wechselten. Fünf Erfahrungen von Wandel waren im Projekt besonders eindrücklich:

- **Im Mittelpunkt: der Mensch**

Schon immer ist das Kernziel der CKD, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Die Frage nach Strukturen und Organisationsformen von verbandlicher caritativer Arbeit in vergrößerten Seelsorgeräumen hat also immer das Ziel, die Nähe zu den Menschen angesichts einer veränderten Situation zu wahren. Durch die Orientierung an dem Kern des caritativen Engagements lösen sich viele strukturelle Fragen wie von selbst. Beeindruckend war die Begegnung mit Ehrenamtlichen aus Projekten, die angesichts von Veränderungen in ihren Pfarrgemeinden ganz neue Personenkreise in den Blick genommen haben. Durch das Erfordernis, Arbeitsweisen und Schwerpunkte zu verändern, entstanden neue Projekte, wurden weitere Ehrenamtliche angesprochen und Wege gesucht, wie die Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben am Wohnort ermöglicht werden kann.

- **Laien sind Expertinnen und Experten**

Ehrenamtliche bieten Beziehungen auf Augenhöhe an. Hinter Qualifizierung und Begleitung durch berufliche Mitarbeiter darf keine falsch verstandene „Professionalisierung“ stehen. Dies wurde vor allem in der Erarbeitung einer Arbeitshilfe zur Qualifizierung von Ehrenamtlichen deutlich. Nicht eine sozialpädagogische Professionalisierung von Ehrenamtlichen darf Ziel von Fortbildungen sein. Erfahrung und Expertise von Ehrenamtlichen liegen in anderen Bereichen als die der professionellen Kräfte. Ehrenamtliche haben einen Anspruch auf Weiterentwicklung ihrer Charismen, ihrer Kompetenzen und ihrer Fähigkeit, sich den Menschen in ihrem Umfeld zuzuwenden. Dazu braucht es auch eine Profilkärung von Hauptberuflichen. Zutrauen und Zumuten sind Schlüssel für ehrenamtliches Engagement.

- **Als Christinnen und Christen handeln**

Ein Wandel der kirchlichen Strukturen führt auch zu einem Wandel des Kirchen- und Gemeindebildes. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle als Christin und Christ beginnt häufig mit der Frage: Darf ich das? Zum Wandel gehört dazu, selbst Verantwortung zu übernehmen, zu gestalten. Über eine Auseinandersetzung mit eigenen Standpunkten, die Erstellung von Postkarten und der Positionierung „Den Menschen nah – in wachsenden pastoralen Räumen“ bestärkten sich die Ehrenamtlichen der CKD darin, selbst als Christinnen und Christen Verantwortung für Kirche und Gesellschaft zu übernehmen. Ein Beispiel: Mit einer Ausbildung zu ehrenamtlichen geistlichen Begleitungen von Gruppen bereiten sich Ehrenamtliche auf Aufgaben vor, die vormals oft Hauptberuflichen in der Pastoral vorbehalten waren. Eigenständigkeit und Eigenverantwortung in Projekten und Angeboten der CKD lassen spüren, wie Ehrenamtliche Kirche ein Gesicht geben und so den Menschen nahe bleiben.

- **Ein Netz, das trägt**

Der Blick über den Tellerrand wird zum Gewinn für die eigene Arbeit. Das Netzwerk von Ehrenamtlichen bietet zugleich Bestärkung und Dynamik. Über Diözesangrenzen hinweg profitierten CKD-Gruppen von Erfahrungen aus dem Projekt. Sei es im Austausch in den Verbandsgremien, bei regionalen Veranstaltungen oder beim CKD-Ehrenamtsfachtag in Frankfurt: In Beziehung zu sein, Begegnung und Austausch zu erleben und voneinander zu profitieren sind Stärken eines Netzwerks – das unterschiedlich und vielseitig agiert. Gleichzeitig ermöglicht die Zugehörigkeit zu einem Netzwerk Beheimatung, die vielleicht in der eigenen Pfarrgemeinde in den Hintergrund getreten ist. Gemeinsam klagen, sich gegenseitig motivieren, ansteckend kreativ sein oder sich stützen sind nur einige Aufgaben des tragfähigen Netzwerks von Ehrenamtlichen.

- **Wandel kann Spaß machen**

Gewohntes aufzugeben ist erst einmal als Verlust zu spüren. Im Projekt lernten wir CKD-Gruppen kennen, die statt Verluste zu beklagen mit großer Lust auf Neues zugehen. CKD- und Pfarreicaritas-Gruppen dürfen stolz sein auf Ideen und Projekte, auf die Gestaltung tragfähiger Beziehungen. Neue Arbeitsweisen, der Blick auf neue Zielgruppen, begeisternde Projekte und neue Formen, den Menschen nah zu sein kann Spaß machen. Gleichzeitig profitieren Gruppen im Wandel von Erfahrungen und Erlebnissen, die in die Gestaltung des Wandels einfließen. Tradition und Abenteuer verbinden sich – und dies kann ansteckend wirken.

Wechsel ist das Los des Lebens. Es ist anzunehmen, dass es nie eine Zeit ohne Wandel gab – und nie geben wird. Somit sind die drei Jahre des Projektes kein statisches Ergebnis, keine Akte, die geschlossen wird, sondern eine Ermutigung zum Weiterwandeln. Wenn die Hinwendung zu Menschen an den Rändern der Gesellschaft wieder zum Zentrum der Kirche wird, hat sich der Wandel gelohnt – und es kommt ein anderer Tag.

## **Mit Sicherheit im Ehrenamt**

von unserem Sponsor Versicherer im Raum der Kirchen (VRK), Bruderhilfe-Pax-Familienfürsorge

Die Versicherer im Raum der Kirchen (VRK), Bruderhilfe-Pax-Familienfürsorge, mit Sitz in Detmold und Kassel sind die Spezialversicherer für Menschen in Kirche, Caritas, Diakonie und freier Wohlfahrtspflege. Als Rundum-Versicherer bieten die VRK ein komplettes Angebot für den Schutz im Alltag und die Vorsorge für die Zeit nach dem Berufsleben an. Bei den Versicherern im Raum der Kirchen sind derzeit 550.000 Mitglieder mit circa 1,2 Millionen Verträgen versichert. Die Aufsichtsräte und die Mitgliederversammlung sind geprägt von Vertretern der Kirchen, der Diakonie und der Caritas. Kirchliche Banken sind an der Bruderhilfe-Pax-Familienfürsorge beteiligt und arbeiten eng mit den VRK zusammen. Der Außendienst ist in kirchliche Strukturen eingebettet. Er kennt und berücksichtigt die Belange von haupt-, neben- und ehrenamtlichen kirchlichen Mitarbeitern.

Als kirchlich und sozial engagierter Versicherer waren die VRK zum Beispiel der erste Anbieter von Versicherungsschutz für Menschen mit Behinderung und haben die ehren- und nebenamtlichen Tätigkeiten in der Privat-Haftpflichtversicherung beitragsfrei mit eingeschlossen.

### **Mit Sicherheit. Freiwillig engagiert.**

Posaunenchor, Kindergottesdienste, Jugendarbeit: Was wären die Gemeinden ohne die vielen ehrenamtlich engagierten Menschen? Täglich und zu Tausenden tragen sie dazu bei, Christsein im Alltag spürbar werden zu lassen. Über 24 Millionen Menschen sind in Deutschland freiwillig ohne Entgelt tätig, ein großer Teil von ihnen im kirchlichen oder kirchennahen Bereich. Sie selbst und andere profitieren dabei stets aufs Neue durch Gemeinschaft und Freude am gemeinsamen Tun.

Doch die ehrenamtliche Tätigkeit hat wie alles im Leben auch ihre Schattenseiten: Es passieren Unfälle, es werden Schäden verursacht, die Haftungsfragen nach sich ziehen und vielleicht sogar zu Schadenersatzforderungen führen. Deshalb hat zum Beispiel die gesetzliche Unfallversicherung das Ehrenamt in den Versicherungsschutz aufgenommen, ein deutlicher Fortschritt bei der Absicherung freiwilliger Arbeit.

Geht es allerdings um Haftungsfragen, können Ehrenamtliche in aller Regel nicht auf ihre Privathaftpflichtversicherung zurückgreifen, weil diese Tätigkeit grundsätzlich vom Versicherungsschutz ausgenommen ist. Bei der Bruderhilfe Sachversicherung ist als spezifisches Angebot im Leistungspaket der Privathaftpflicht-Classic der Schutz für die Risiken bei der Ausübung eines Neben- oder Ehrenamtes für die Kirche und freie Wohlfahrtspflege eingeschlossen. Die Zeitschrift Finanztest hat in ihrer September-Ausgabe 2012 Privathaftpflichtversicherungen untersucht. Von den 250 überprüften Tarifen zählt die „Classic PH PLUS“ der Bruderhilfe Sachversicherung mit der Bewertung „Sehr gut (0,8)“ zum Spitzenfeld des Vergleichs.

Eine Broschüre zum Thema „Versicherungsschutz im Ehrenamt“ mit ausführlichen Informationen kann kostenlos per E-Mail bei den Versicherern im Raum der Kirchen unter [info@vrk.de](mailto:info@vrk.de) bestellt werden.



***Das Netzwerk  
von Ehrenamtlichen***

**Herausgeber:** Caritas-Konferenzen Deutschlands e. V. –  
Das Netzwerk von Ehrenamtlichen  
Karlstraße 40, 79104 Freiburg  
Tel.: 0761 200-461  
Fax: 0761 200-751  
E-Mail: [ckd@caritas.de](mailto:ckd@caritas.de)  
Internet: [www.ckd-netzwerk.de](http://www.ckd-netzwerk.de)

**Konzept und Redaktion:** Frank Barrois  
Marina Hühn

**Umschlaggestaltung und Satz:** schwarz auf weiss, Freiburg

**Druck:** schwarz auf weiss, Freiburg  
1. Auflage Oktober 2013





**Versicherer im  
Raum der Kirchen**

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

## **WERTE. LEBEN.**

Wer sich ehrenamtlich im kirchlichen oder karitativen Bereich engagiert kann sich auf unsere Unterstützung verlassen.

Wir belohnen ehrenamtliches Engagement - mit unserem Sozialpreis innovatio und besonderem Versicherungsschutz.

**Gute Beratung braucht Gespräche.  
Wir sind für Sie da.**

Telefon 0800 2 153456  
info@vrk.de · www.vrk.de

Menschen schützen.  
Werte bewahren.



*Fordern Sie unsere kostenlose Broschüre  
„Mit Sicherheit im Ehrenamt“ an.*



***Das Netzwerk  
von Ehrenamtlichen***



Caritas-Konferenzen  
Deutschlands e.V.

Mitglied der Association  
Internationale des Charités

Fachverband im  
Deutschen Caritasverband

Postfach 4 20 • 79004 Freiburg i. Br.  
Karlstraße 40 • 79104 Freiburg i. Br.  
Lorenz-Werthmann-Haus